

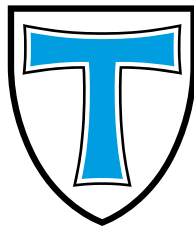
Jahrgang 57 | 2024

# Gießener Universitätsblätter



Jahrgang 57 | 2024

Herausgegeben von der  
Gießener Hochschulgesellschaft e.V.



# Gießener Universitätsblätter

Gesamtherstellung:  
Druckerei Bender GmbH, Wettenberg

**Wir danken allen Firmen, die unsere Förderbemühungen durch Anzeigenaufträge unterstützen.  
Unsere verehrte Leserschaft bitten wir, die Anzeigen zu beachten.**

*Inserenten:* Autoteile Wobst  
hinvest  
Menges Immobilien  
Möbelstadt Sommerlad  
Rechtsanwalt Sven Köppe  
Sparkasse Gießen  
Stadtwerke Gießen  
Vereinigte Hagel

*Umschlaggestaltung:* Wilhelm Groos: Ansicht von Gießen, 1852  
(Oberhessisches Museum Gießen)

Siehe den Bericht von Martin de Jong:  
Ein Sommertag im Jahre 1852.  
Eine Gedankenreise zur Landschafts- und Stadtgeschichte  
mit Bild „Ansicht von Gießen“  
von Wilhelm Groos (1852), Seite 37ff.

*Herausgeber* Gießener Hochschulgesellschaft e.V.

*Schriftleitung* Prof. Dr. Joachim Jacob  
Institut für Germanistik  
Justus-Liebig-Universität Gießen  
Philosophikum I, Otto-Behaghel-Straße 10B  
35394 Gießen  
Telefon 0641 9929070  
joachim.jacob@germanistik.uni-giessen.de

*Redaktion* Dr. Angelika Müller-Scherf  
Postfach: Ludwigstraße 23  
35392 Gießen  
Telefon 06409 804312  
dr@angelika-mueller-scherf.de

*Gesamtherstellung* Druckerei Bender GmbH, Wettenberg

ISSN 0533-8689

# Inhalt

## I. Aus Universität und Stadt

Ehrentafel .....	6
Bericht des Präsidenten des Verwaltungsrates und des Vorstandsvorsitzenden der Gießener Hochschulgesellschaft.....	7
Die Stiftung Gießener Hochschulgesellschaft: Rückblick 2023 .....	9
Rede der Ersten Vizepräsidentin zum Akademischen Festakt der Justus-Liebig-Universität Gießen am 24. November 2023.....	11
Preisverleihungen im Rahmen des Akademischen Festaktes 2023 .....	17
<i>Der Oberbürgermeister der Universitätsstadt Gießen: Gemeinsam mittendrin: Lebendige Geschichtsvermittlung im Museum .....</i>	21

## II. Themen und Thesen

<i>Katja Becker, Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft: Nach vorne denken – Universitäten als Orte für den Wandel Festvortrag anlässlich des Akademischen Festaktes der Justus-Liebig-Universität Gießen am 24. November 2023.....</i>	31
<i>Martin de Jong: Ein Sommertag im Jahre 1852 Eine Gedankenreise zur Landschafts- und Stadtgeschichte im Bild „Ansicht von Gießen“ von Wilhelm Groos (1852) .....</i>	37

## III. Fächer, Forschung, Perspektiven

<i>Hannah Behling: Der Weg afrikanischer Ethnographika aus deutschen Kolonien in die Gießener Universitätssammlungen .....</i>	55
<i>Susanne LieBegang: Was macht die Kunst im Uniklinikum Gießen? „Die Kunst erklärt nichts, sie ist nur da, weil jemand wusste, sie gehört dazu“ .....</i>	65
<i>Ansgar Kreutzer, Yaşar Sarıkaya: Interreligiosität akademisch Die Kooperation der Gießener Theologien .....</i>	75

# Inhalt (Fortsetzung)

## IV. Aktuelle Forschungsprojekte

*Glenn Pedro Buchholtz, Anna Hofmann, Julian Kräling, Michael Novian  
mit freundlicher Unterstützung von Thomas Bohn und Ansgar Kreutzer:  
„Neues Denken oder Neue Technologie?“  
Interdisziplinäre Herausforderungen der sozial-ökologischen Transformation –  
und die Herausforderungen einer nachhaltigen Veranstaltungskonzeption ..... 87*

*Kai Torsten Kanz:  
Embryologie, Forschungsreisen und Darwinismus:  
Die Rekonstruktion des Briefnetzwerks  
des Naturforschers Karl Ernst von Baer (1792–1876)  
Ein DFG-Projekt an der Universitätsbibliothek Gießen ..... 95*

*Angelika Müller-Scherf:  
250 Jahre Goethes Werther ..... 105*

## V. Berichte aus geförderten Projekten

*Debora Herold:  
Mythos „antiautoritärer Kinderladen“ – Erziehung zum Ungehorsam?..... 109*

*Berthold Möller:  
Bericht zur Masterclass Jazz Ted Rosenthal ..... 111*

*Alexandra Jungert, Magdalena Tanzer:  
Bericht über die Förderung eines Nachhaltigkeitspreises  
der Justus-Liebig-Universität für Beiträge zur nachhaltigen Transformation  
von Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen  
durch die Gießener Hochschulgesellschaft ..... 113*

*Christina Maria Ulrich:  
Projektbericht der Theatermaschine 2023 ..... 115*

*Markus Späth:  
Ein neuer Blick auf eine wertvolle Handschrift  
der Gießener Universitätsbibliothek  
Die internationale Tagung „Das Gießener Evangeliar“  
vom 8. bis 10. September 2022 ..... 117*

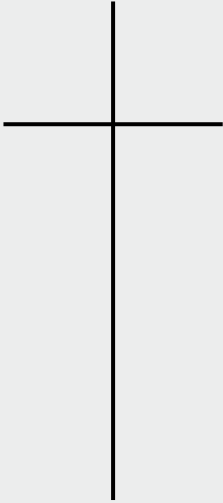
## VI. Dissertationsauszeichnungen 2023 ..... 121

## VII. Personalmeldungen ..... 131

## VIII. Biographische Notizen ..... 137

# I. Aus Universität und Stadt





## **EHRENTAFEL**

Die Gießener  
Hochschulgesellschaft  
trauert um  
ihre verstorbenen  
Mitglieder

Prof. Dr. Siegfried Bauer

Prof. Dr. Sabine Bläher

Prof. Dr. Dr. Hans-Rainer Duncker

Prof. Dr. Klaus-Jürgen Götting

Prof. Dr. Klaus Heller

Friedrich Kurz

Prof. Dr. Klaus Rinn

Prof. Dr. Heinrich Rufeger

Prof. (em.) Dr. Rudolf Waßmuth

Prof. (em.) Dr. Dr. h.c. mult. Eugen Weiss

# Bericht des Präsidenten des Verwaltungsrates und des Vorstandsvorsitzenden der Gießener Hochschulgesellschaft

Liebe Mitglieder der Gießener Hochschulgesellschaft,

wie üblich ist es zum Zeitpunkt des Schreibens unseres Berichts das zeitige Frühjahr. Draußen ist es meist dunkel, häufig fröstelig und feucht, vor uns liegen die Berichte über die Aktivitäten in der GHG im Berichtsjahr: Projektförderungen,



Deutschlandstipendien, Dissertationsauszeichnungen, Faculty Club, Ringvorlesung, Neuberufenveranstaltung, Sommerfest, und, und, und. Alles wie immer, oder?

Viele von uns kennen den Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wird jeweils am 2. Februar der Murmeltiertag gefeiert, bei dem aus der Bewegungsfreudigkeit eines Murmeltiers Rückschlüsse auf die nächsten 6 Wochen Wettervorhersage gezogen werden. Jedes Jahr, immer wieder, so wie der Bericht des Präsidenten des Verwaltungsrates und des Vorstandsvorsitzenden der Gießener Hochschulgesellschaft. Die Besonderheit bei der ewigen Routine liegt jedoch darin, dass es nur eine vermeintliche Routine ist. Zwar kehrt die Situation immer wieder, aber jedes Mal haben wir neu die Chance, etwas zu verändern, theoretisch zum Guten, wie zum Schlechten. Und dann ist das Jahr um, und es beginnt von neuem: Liebe Mitglieder der Gießener Hochschulgesellschaft, wie üblich ist es zum Zeitpunkt des Schreibens unseres Berichts das zeitige Frühjahr. Draußen ist es meist dunkel, häufig fröstelig und feucht, vor uns liegen die Berichte über die Aktivitäten in der GHG im Berichtsjahr: Projektförderungen, Deutschlandstipendien, Dissertations-

auszeichnungen, Faculty Club, Ringvorlesung, Neuberufenveranstaltung, Sommerfest, und, und, und ...

Entscheidend ist also nicht, ob wir Ihnen wieder davon schreiben, was war, sondern was wir als Vorstand und Verwaltungsrat für Sie daraus gemacht haben bzw.



was Sie als Mitglied der GHG aus diesem Jahr mit der GHG für sich und für andere in der GHG gemacht haben!

Auch in 2023 sind wir unseren Förderprinzipien treu geblieben und haben uns zunächst einmal, gestützt auf die bei uns eingehenden Anträge, Gedanken über eine möglichst weitreichende Unterstützung durch die GHG gemacht. Exemplarisch für eine große Anzahl geförderter Anträge möchten wir Sie auf das Konzert "Dear Erich" hinweisen. Frau Sabine Schneider-Binkl vom Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik hatte in der Auseinandersetzung mit der Jazz-Oper von Ted Senthall einen wichtigen und überregional sehr beachteten Beitrag zur künstlerischen Aufarbeitung der Geschichte der JLU während des Nationalsozialismus geleistet.

Neu war in diesem Jahr auch erstmalig die Verleihung des Nachhaltigkeitspreises der JLU im Handlungsfeld individuelle Verhalten, der von der GHG gesponsert wurde. Bei diesem Preis geht es darum, die Bedeutung der oder des Einzelnen zu betonen für das gemeinsame Ziel, mit den beschränkten Ressourcen der Welt nachhaltig umzugehen. Nicht neu war

die Verleihung der Deutschlandstipendien, hier engagieren wir uns ja seit einer Reihe von Jahren, um es Studierenden der JLU zu ermöglichen, ihr gesellschaftliches Engagement fortzuführen, obwohl sie eigentlich die Zeit dafür benötigen, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Neu ist jedoch, dass wir uns zunächst für die Jahre 2023–2025 entschieden haben, Studierende zu unterstützen, die sich dem Spitzensport verschrieben haben. Damit fördern wir nicht nur die Studierenden selbst, sondern auch die JLU in ihrer Funktion als Hochschule des Spitzensports.

Seit 2018 steigt kontinuierlich die Zahl der Mitglieder der Gießener Hochschulgesellschaft, ein Phänomen, das vollkommen entgegengesetzt verläuft zur Entwicklung anderer Gesellschaften. Eine der wichtigsten Gründe hierfür ist weiterhin der Faculty Club als Ort der Begegnung und des Austauschs, auch dies ist nicht neu, aber wenn Sie bislang eher zu-

rückhaltend mit Ihrem Besuch waren, ändern Sie es doch einfach! Gemeinschaft hilft!

Wenn Sie nun im vorliegenden Band 57/2024 der Gießener Universitätsblätter, den Herr Prof. Jacob und Frau Dr. Müller-Scherf wieder, wie jedes Jahr, erneut mit so viel Arbeit und Hingabe für uns zusammengestellt haben, sehen und lesen, was das Jahr alles bereit gehalten hat für uns Alle und Sie dann feststellen, dass Sie gerne mehr davon erlebt hätten, dann denken Sie voll Zuversicht an das Murreltier. Es gibt ein neues Jahr mit der Gießener Hochschulgesellschaft, und Sie können es zum Großteil mitgestalten, wieviel Sie davon selbst erleben und andere an Ihrer Person und Persönlichkeit teilhaben lassen. Es wird immer besser, immer vertrauter und öffnet den Blick neu auf all das, was vor uns liegt und wofür wir Gemeinschaft brauchen, an der Universität, in der Stadt und in der GHG. Wir freuen uns auf die Begegnung!

Mit herzlichen Grüßen

*Prof. Dr. Volker Wissemann*  
Vorsitzender des Vorstands

*Dr. Rainer Langner*  
Präsident des Verwaltungsrates

# Die Stiftung Gießener Hochschulgesellschaft: Rückblick 2023

Das 16. Jahr der Stiftung Gießener Hochschulgesellschaft begann schwierig. Gegründet 2007 mit einem Anfangskapital von 600.000 € war das Stiftungsvermögen Anfang 2022 auf 771.000 € angewachsen. Kursrückgänge der Investmentfonds ließen jedoch das Stiftungsvermögen zum 31. 12. 2022 um rund 121.000 € auf knapp 650.000 € schrumpfen, und damit auf einen Wert unterhalb des zu erhaltenden Stiftungskapitals in Höhe von 762.487 €. Dennoch, im Jahresverlauf konnte das Vermögen wieder ansteigen und auch, wenn immer noch nicht die Ausgangssituation von 2021/22 erreicht ist, waren es Ende 2023 wieder knapp 674.000 €.

Wie immer bei Stiftungsvermögen ist es der lange Atem und die auf unbestimmte Zeit ausgerichtete Perspektive, die es ratsam erscheinen lässt, nicht hektisch nachjustieren, sondern bei nachvollziehbaren, transparenten und durch die Gremien abgestimmten Anlageszenarien die Situation „auszuhalten“. Die Erträge

JLU, die Neuberufenenveranstaltung oder das Sommerfest bereitstellen. Damit ist die Stiftung der GHG weiterhin die wichtigste Förderinstitution für die Gießener Hochschulgesellschaft, um ihre Aufgaben zur Verbindung von Stadt und Universität vielfältig wahrnehmen zu können.

Herzlich möchten wir uns bei unserem neuen Schatzmeister der GHG und Stiftung GHG, Herrn Dirk Schäfer, für die Umsicht und Sorgfalt bei der Verwaltung der uns und ihm anvertrauten Mittel bedanken. Herr Uwe Lehmann, unser ehemaliger Schatzmeister, und er haben den Wechsel hervorragend vollzogen.

Damit die Stiftung GHG auch in Zukunft einen wichtigen Beitrag zur Förderung von Projekten der GHG leisten kann, möchten wir uns weiterhin dafür einsetzen, Zustiftungen einzuwerben, um das derzeitige Stiftungsvermögen auf 1 Mio. € zu erhöhen.

Über Zustiftungen ihrerseits freuen wir uns sehr, gerne beantwortet der Vorsitzende des Stiftungsvorstands, der GHG- und Stiftungs-Schatzmeister oder die Stiftungsbeiratsvorsitzende Ihre Fragen hierzu.

Wir hoffen, dass wir uns alle als Mitglieder der Gießener Hochschulgesellschaft in diesem Jahr wiedersehen,

sei es im Faculty Club oder bei anderen Veranstaltungen in der Stadt und Universität.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.

*Julia-Christina Sator*  
Vorsitzende des Stiftungsbeirats

*Prof. Dr. Volker Wissemann*  
Vorsitzender des Stiftungsvorstands

## Bankverbindung für Zustiftungen:

Begünstigter: Stiftung Gießener Hochschulgesellschaft

IBAN: DE41 5135 0025 0000 4527 69

BIC: SKGIDE5F

Verwendungszweck: Zustiftung

aus den Wertpapieren erlaubten es satzungsgemäß auch wieder im Jahr 2023, diese an die Gießener Hochschulgesellschaft auszuschütten. Wie in den vergangenen Jahren konnten wir als Stiftung 25.000 € zur Finanzierung der zahlreichen Projektförderungen der GHG wie z.B. die Deutschlandstipendien, den Faculty Club, die Dissertationsauszeichnungen, Projektanträge von Studierenden sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der



## Rede der Ersten Vizepräsidentin zum Akademischen Festakt der Justus-Liebig- Universität Gießen am 24. November 2023

Sehr geehrte Mitglieder des Hessischen Landtags,  
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter befreundeter Hochschulen und Einrichtungen,  
verehrte Preisträgerinnen und Preisträger,  
sehr geehrte Frau Kollegin Becker,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

im Namen des gesamten Präsidiums begrüße ich Sie alle sehr herzlich zum Akademischen Festakt 2023. Ich begrüße Sie alle, die Sie heute hier in der Aula in Präsenz mit uns feiern, genauso herzlich wie diejenigen, die sich digital zugeschaltet haben. Wir wollen heute gemeinsam die exzellenten Leistungen unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler feiern – Leistungen, die wir im Rahmen der heutigen Veranstaltung auch mit Preisen auszeichnen. Ich freue mich sehr darüber, dass nach den Auszeichnungen unserer Preisträgerinnen

und Preisträger Frau Professor Dr. Katja Becker, Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die Festrede halten wird. Liebe Frau Kollegin Becker: Herzlich willkommen zurück hier an der JLU, Ihrer ehemaligen Wirkungsstätte! Ganz herzlichen Dank für Ihren langjährigen Einsatz für die Forschung – zunächst hier an der JLU (nicht zuletzt als Vizepräsidentin) und nun für Deutschland insgesamt als Präsidentin der DFG. Mit dem Thema Ihrer Festrede „Nach vorne denken – Universitäten als Orte für den Wandel“ treffen Sie die Atmosphäre



Prof. Dr. Katharina Lorenz

(Foto: Katrina Frieße)

an unserer Universität derzeit in vortrefflicher Weise, denn wir befinden uns 2023 an der JLU bekanntermaßen in einem Jahr vielfältigen Wandels.

Liebe Frau Kollegin Becker, Sie waren in der letzten Woche im Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin auch dabei, als an die Worte von John F. Kennedy erinnert wurde, die dieser – vor 60 Jahren und zwei Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer – vor eben diesem Henry-Ford-Bau gesprochen hatte. Kennedy fokussierte in seiner Rede auf die, die sich der Welt angehörig fühlen, die "Citizens of the World". Diese heranzubilden sei es, zu was sich jede Universität verpflichtet fühlen müsse: "... citizens of the world, ... willing to commit their energies to the advancement of a free society." Die Referenz auf diese Daueraufgabe von Universitäten möchte ich Ihrer Festrede komplementär voranstellen und als meinen Ausgangspunkt für den traditionellen Rückblick auf das vergangene Jahr und den Ausblick auf die kommenden zwölf Monate nehmen.

Die Besinnung auf die von Kennedy so pointierte Kernaufgabe von Universitäten – Menschen mit breitem Horizont zu bilden, die all ihre Energie in die Fortentwicklung einer freien Gesellschaft fließen lassen – erscheint dieser Tage besonders notwendig. Mit dem Jahr 2023 erleben wir einmal mehr ein Jahr, in dem die Welt mit den in Nahost wütenden Auseinandersetzungen und dem weiter tobenden Krieg in der Ukraine nicht zur Ruhe kommt. Für uns ist allein die Wahrung einer freien Gesellschaft angesichts von antisemitischen Straftaten auch an deutschen Hochschulen eine immer größere Herausforderung und zugleich eine umso stärkere Verpflichtung geworden.

Die Kennedy-Worte haben mich in den letzten Tagen auch deshalb nicht losgelassen, weil sie für mich als West-Berliner „Jöre“, die ich vor 30 Jahren an der FU mein Studium begann, ganz unmittelbar die Verpflichtung ausdrücken, die wir an einer Universität haben, nämlich jene, Vorurteile zu entkräften, Unterschiede auszuhalten und produktiv über Grenzen hinweg zu denken und so auch zu forschen, zu lehren und zu lernen. Für eine Universität im Wandel, wie wir sie derzeit sind,

bietet sich in den Worten Kennedys gleichsam Nützliches zur Selbstvergewisserung.

Wie diese Selbstvergewisserung aussehen kann, demonstriert zum Beispiel das neue Gemälde in unserer Präsidentengalerie. Das Bild ist ein Index des Abschieds des Herrn Kollegen Joybrato Mukherjee nach 14 Jahren im Amt des Präsidenten an der JLU Ende September dieses Jahres, der sich sehr um unsere Universität verdient gemacht hat. Das Buntglasfenster unseres Senatssaals bildet in diesem jüngsten Porträt den Hintergrund. Die Farbenfreude setzt dieses Bild von anderen in der Galerie ab. Dieses Kaleidoskop der Farben mag uns als Zeichen unserer tief empfundenen Verpflichtung als Universität dienen, eine freie Gesellschaft in all ihrer Vielfaltigkeit zu fördern.

Wie eine Selbstvergewisserung an Kennedys Worten sich realisieren kann, demonstriert zugleich auch unsere Mitgliedschaft in EUPeace, die wir in diesem Sommer eingegangen sind. Diese aus neun Universitäten bestehende transnationale Hochschulallianz unter Federführung der Universität Marburg – unserer Nachbarin – wird im Rahmen der *European Universities Initiative* der Europäischen Kommission gefördert. Unsere *European University for Peace, Justice, and Inclusive Societies* ist dem Ziel verpflichtet, die im Titel genannten Werte zu vermitteln und zu erforschen, diese so aber auch ganz aktiv zu leben und zu stärken.

Wie wir Kennedys Worte schon lange an der JLU leben, demonstrieren auch die Jubiläen unserer internationalen Zusammenarbeit sowie unsere neuen Initiativen mit Universitäten in anderen Ländern. So feierten wir 2023 das 45-jährige Bestehen der Universitätspartnerschaft mit der Universität Lodz in Polen – eine Partnerschaft, die auch mit unserer Arbeitsstelle Holocaustliteratur verbunden ist, die in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen beging. Auch konnten wir das 25-jährige Bestehen unserer Partnerschaft mit der Macquarie University in Sydney, Australien, erleben. Zudem konnten wir als JLU erstmalig in der deutsch-kolumbianischen Wissenschaftskooperation eine rechtliche Repräsentanz in Kolumbien etablieren.

Angesichts dieser vielfältigen Aktivitäten im Bereich des Internationalen freut es uns umso



Mitglieder des Universitätsorchesters umrahmen den Festakt musikalisch.

(Foto: Katrina Friese)

mehr, dass wir in der Förderung durch den DAAD mit 6,3 Millionen Euro inzwischen einen neuen Höchststand erreicht haben. Und ebenso erfreulich ist es, dass wir im EU-Programm Erasmus+ eine Rekordsumme von rund 1,84 Millionen Euro an Fördermitteln eingeworben haben.

Diese Selbstvergewisserung bietet uns die Grundlage, um mit dem Wandel, wie wir ihn erleben – hier im Haus und mit dem hessischen Koalitionsvertrag, der derzeit festgezurrert wird –, mutig, voller Zuversicht und zugleich gestalterisch umzugehen und die Herausforderungen, die uns begegnen, langfristig als unsere Chancen zu nutzen. Dass uns dies gelingt, und dass wir die JLU als eine regional fest verankerte Universität mit internationalem Renommee zuversichtlich in eine weiter starke Zukunft entwickeln, ergibt sich für mich aus dem, was uns dank der hohen Motivation und Tatkraft der JLU-Mitglieder in den vergangenen Jahren gemeinsam gelungen ist.

Meine Damen, meine Herren: Auch dieses Jahr des Wandels 2023 war für die JLU in Forschung und Lehre ein erfolgreiches Jahr. Es bleibt un-

möglich, an dieser Stelle die Leistungen angemessen zu würdigen. So möchte ich mit der Arbeit der namentlich genannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stellvertretend ein Licht auf alle unsere vorzüglichen Leistungen an der JLU werfen – und auf alle Menschen, die diese Aktivitäten überhaupt erst möglich machen: Menschen, die sich in der Förderung von Studierenden und Graduierten auszeichnen; in der Betreuung unserer Infrastruktur und Logistik; in der Verwaltung von Geldern und Personal.

Im Bereich der Forschung tragen diese Menschen zum Beispiel dazu bei, dass die JLU aktuell die erfolgreichste hessische Universität in der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder ist. Wir treten in der laufenden Ausschreibungsrunde für die nächste Förderperiode mit zwei Bestandsclustern an: der "Post Lithium Storage" (POLiS, Batterieforschung) sowie dem "Cardiopulmonary Institute" (CPI, Lungenforschung), letzteres unter JLU-Federführung. Weiterhin wurden Skizzen für zwei Neuanträge eingereicht: "The Adaptive Mind" (TAM, Wahrnehmungspsychologie) unter

JLU-Federführung sowie "Understanding and Predicting the Pathogenicity of Emerging Viruses" (prEmerge, Virologie) unter Federführung der Universität Marburg. Damit wird unser selbstgesetztes Teilziel erreicht, vier Spitzenforschungsbereiche zu Clusterantragstellungen in der Exzellenzstrategie zu befähigen. Eine zentrale Grundlage für diese aussichtsreiche Positionierung der JLU bildet exzellente Einzelforschung. So wurden im vergangenen Jahr zum Beispiel allein im Forschungsfeld des Exzellenzcluster-Neuantrags The Adaptive Mind drei ERC Grants eingeworben. Dr. Katharina Dobs vom Fachbereich 06 – Psychologie und Sportwissenschaft und Herr Kollege Daniel Kaiser vom Fachbereich 07 – Mathematik und Informatik, Physik, Geographie erhielten jeweils einen ERC Starting Grant; Herr Kollege Roland Fleming (ebenfalls vom Fachbereich 06 – Psychologie und Sportwissenschaft) konnte einen ERC Advanced Grant einwerben.

Schließlich konnte die JLU auch eine zweite LOEWE-Start-Professur einwerben, die vom Land Hessen gefördert wird, in diesem Fall für Frau Kollegin Agnieszka Golicz, eine Agrarbioinformatikerin des Fachbereichs 09 – Agrarwissenschaften, Ökotropologie und Umweltmanagement.

Im Bereich der Verbundforschung wurde dieses Jahr eine neue DFG-Forschungsgruppe zum Thema „Molekulares Management von Sonnenenergie – Chemie von MOST-Systemen“ eingeworben, die Herr Kollege Hermann Wegner vom Fachbereich 08 – Biologie und Chemie als Sprecher vertritt. Zudem ist die JLU an drei neuen landesgeförderten LOEWE-Vorhaben beteiligt: dem LOEWE-Zentrum DYNAMIC – Dynamic Network Approach of Mental Health to Stimulate Innovations for Change; dem LOEWE-Schwerpunkt TRIO – Transformative Mischkultursysteme für One Health; sowie dem LOEWE-Schwerpunkt ADMIT – Advanced Medical Physics in Imaging and Therapy.

Für den Bereich Studium und Lehre haben wir in diesem Jahr das Strategiedokument „Studium und Lehre – Strategie 2030“ fertiggestellt und veröffentlicht. Diese Strategie gibt der langfristigen Entwicklung von innovativen Lehrkonzepten und attraktiven neuen Studien-

gängen an der JLU eine organisatorische Rahmung.

Mit knapp 6.000 liegt die Zahl unserer Erstsemester in diesem Wintersemester höher als im letzten Jahr. Dazu trugen ganz erheblich neue Studiengänge bei wie jene im Bereich der Informatik, die im Zuge des Aufbaus eines Zentrums für Angewandte Informatik und Data Science unter Federführung des Fachbereichs 07 – Mathematik und Informatik, Physik, Geographie entwickelt wurden: der Bachelor-Studiengang Angewandte Informatik und der Master-Studiengang Data Analytics. Das Master-Angebot Accounting, Finance and Sustainability des Fachbereichs 02 – Wirtschaftswissenschaften erweitert unser bestehendes Studiengangportfolio im Bereich der Nachhaltigkeit. Schließlich ist auch der fachbereichsübergreifende Bachelor-Studiengang Liberal Arts and Sciences erfolgreich gestartet und stärkt unser Bemühen darum, flexiblere Studienmöglichkeiten zu gestalten. Für das kommende Jahr schauen wir nun auf die Ansiedlung der Hessischen Lehrkräfteakademie in Gießen im Sommer 2024. Darin sehen wir eine vielversprechende Möglichkeit, gemeinsam dem Fachkräftemangel in den Schulen zu begegnen.

Meine Damen, meine Herren: Insgesamt ist es uns in den letzten zwölf Monaten gelungen, wichtige strategische Weichen zu stellen: Wir haben dieses Jahr beispielsweise auch unsere Digitalisierungsstrategie beschlossen, mit der wir die Chancen der Digitalisierung an der JLU bestmöglich nutzen werden. Dabei unterstützt uns nun unser neuer Chief Information Officer, Herr Kollege Eberhard Kurz, der unsere IT-Governance und IT-Sicherheit weiter ausbauen wird.

Wir haben dieses Jahr unsere Nachhaltigkeitsstrategie JLU 2030 implementiert; und unser Gleichstellungskonzept 3.0 befindet sich aktuell in der Finalisierung, um uns weiter auf unserem Weg zu mehr Chancengleichheit an der JLU zu unterstützen. Schließlich wurde dieses Jahr auch das Zukunftspapier Plus zur weiteren Entwicklung des Uniklinikums Gießen und Marburg (UKGM) unterzeichnet. Diese Vereinbarung schafft Planungssicherheit über die

künftigen Investitionen und über die Arbeitsplätze.

Wir konnten wiederum Feierlichkeiten für Bau- und Sanierungsprojekte nachholen. Dazu gehörte die Einweihung des Neubaus der Kleintier- und Vogelklinik, die vom Spatenstich für den Neubau des OP-Zentrums der Pferdeklinik am Campusbereich Seltersberg/Veterinärmedizin begleitet wurde. Die Einweihung unseres Theaterlabors lenkte große Aufmerksamkeit der Kulturszene nach Gießen. Zukunftweisend ist das Institut für Lungengesundheit (ILH), für das der Spatenstich für das Gebäude im September stattfand. Diese Einrichtung wird die Lungenforschung an der JLU weiter stärken und – das hoffen wir – zeitnah als Bund-Länder-Institut auf Dauer eingerichtet werden.

Dennoch: Wir bleiben diejenige Universität in Hessen, die die meisten Flächen aufweist, die älter als 40 Jahre sind. Deshalb fordern wir weiter eine Hochschulbaupolitik, die die Gelder bedarfsorientiert verteilt und Sanierung vor Neubau priorisiert. Nur dann können wir in den 2020er- und 2030er-Jahren die bauliche Ertüchtigung unserer Universität auf allen Campi erfolgreich vorantreiben.

Meine Damen, meine Herren: Angesichts dieser Erfolgs-Schlaglichter dürfen wir auch in diesem Jahr des Wandels 2023 feststellen, dass wir an der JLU einmal mehr ein gutes Stück

weiter auf unserem Weg gekommen sind, durch Wissenschaft und Bildung die Förderung einer freien Gesellschaft voranzutreiben.

Dafür möchte ich im Namen des gesamten Präsidiums Ihnen allen knapp 32.000 Mitgliedern und Angehörigen der JLU von Herzen danken – Ihnen allen, unseren Studierenden, unseren Lehrenden und Forschenden, unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den zentralen und dezentralen Verwaltungsbereichen sowie im technisch-administrativen Dienst.

Dank Ihres Engagements, Ihres Fleißes, Ihrer Tatkraft sowie Ihrer Besonnenheit und Ihres Bekenntnisses zu unseren Werten in politisch herausfordernden Zeiten haben wir die JLU auch in diesem Jahr erfolgreich auf Kurs gehalten und können zuversichtlich in die nächsten zwölf Monate blicken.

Unser aller Dank gebührt zugleich aber auch den Förderinnen und Förderern unserer Universität für Ihre kontinuierliche Unterstützung und Zusammenarbeitsbereitschaft – dem Land Hessen, unserem Eigentümer, der Universitätsstadt Gießen und auch unseren Partnereinrichtungen in der Region und darüber hinaus. Wir freuen uns, dass Sie auch weiterhin gewogen an unserer Seite stehen. Ganz herzlichen Dank!

*Prof. Dr. Katharina Lorenz*

Erste Vizepräsidentin

der Justus-Liebig-Universität Gießen

**AUTOTEILE und mehr...**



**Gießen • Hungen • Butzbach • Grünberg**



**Duckluft-Technik**



**Kfz-Markenersatzteile**



**Wobst-Lecksuchspray**

**F. A. Wobst GmbH & Co. KG • Ursulum 16 • 35396 Gießen  
(0641) 9 444 1-0 • Fax 9 44 41 88 • [info@wobst.de](mailto:info@wobst.de) • [www.wobst.de](http://www.wobst.de)**

## Preisverleihungen im Rahmen des Akademischen Festaktes 2023

- Der **Röntgenpreis** der Justus-Liebig-Universität Gießen wurde in diesem Jahr dem Physiker **Prof. Dr. Roy Shiloh** von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) und der Hebrew University of Jerusalem verliehen in Anerkennung seiner herausragenden Untersuchungen zum Thema „Nanophotonische Elektronenbeschleunigung“. Pfeiffer Vacuum und die Ludwig-Schunk-Stiftung stiften gemeinsam das Preisgeld in Höhe von 15.000 Euro.



Der Röntgen-Preis

(Foto: JLU/Katrina Friese)

- Der mit 5.000 Euro dotierte **Preis der Justus-Liebig-Universität Gießen** geht in diesem Jahr an **Dr. Andreas Folkers** in Anerkennung seiner herausragenden wissenschaftlichen Arbeit „Fossile Moderne. Eine Naturgeschichte der Gegenwart/Fossil Modernity. A Natural History of the Present“ sowie seines sonstigen wissenschaftlichen Œuvres.
- Eine Auszeichnung in Höhe von 2.000 Euro für **Arbeiten zur Geschichte der Justus-Liebig-Universität Gießen** ging an **Anna Morozova** in Anerkennung ihrer herausragenden Masterarbeit „Russländische Studierende an der Ludwigs-Universität zu Gießen und an der Technischen Hochschule zu Darmstadt 1896–1914“.
- Der von der Dr.-Herbert-Stolzenberg-Stiftung ausgelobte **Dr.-Herbert-Stolzenberg-Preis** ist mit jeweils 3.000 Euro dotiert. In der Sektion Chemie erhielt **Dr. Artur Mardyukov** den Preis in Anerkennung seiner herausragenden Forschungsprojekte „Methoden und Ansätze zur erstmaligen Darstellung und Charakterisierung neuer Hauptgruppenverbindungen, vor allem jene des Phosphors, insbesondere der Phosphor-Stickstoff-Verbindungen PN, dem Phosphoranalogon des Distickstoffs, und P3N3, dem PN-Analogon des Benzols“ sowie seines sonstigen wissenschaftlichen Œuvres. In der Sektion Humanmedizin erhielt **Dr. Francesca Ferrante** den Preis in Anerkennung ihres herausragenden Forschungsprojekts “Hydroxylation of the NOTCH1 intracellular domain regulates Notch signaling dynamics“ sowie ihres sonstigen wissenschaftlichen Œuvres. Ebenfalls in der Sektion Humanmedizin erhielt **Dr. Christiane Pleuger** den Preis in Anerkennung ihres herausragenden Forschungsprojekts “Role of resident CX3CR1+ macrophages in the immune regulation of the epididymis“ sowie ihres sonstigen wissenschaftlichen Œuvres. Den mit 1.500 Euro dotierten **Dr.-Herbert-Stolzenberg-Lehrpreis** in der Sektion Rechts- und Wirtschaftswissenschaften erhielt **Vera Strobel** in Anerkennung ihrer exzellenten Lehrleistungen und ihres herausragenden Engagements in der akademischen Lehre.
- Zum Andenken an Prof. Dr. Wolfgang Mittermaier, Professor für Strafrecht an der Universität Gießen von 1903 bis 1933, hat die Erwin-Stein-Stiftung 1995 den **Wolfgang-Mittermaier-Preis** gestiftet. Bei der Bewertung der Leistungen in der akademischen Lehre soll insbesondere



Gruppenbild mit dem Präsidium der JLU und den Preisträgerinnen und Preisträgern.

(Foto: Katrina Friesse)

die Erziehung zum forschenden Denken und zur akademischen Verantwortung einschließlich der Förderung von Toleranz und Völkerverständigung berücksichtigt werden. Das Vorschlagsrecht für diesen Preis liegt bei den Studierenden, die auch im Kuratorium vertreten sind. Der Wolfgang-Mittermaier-Preis für hervorragende Leistungen in der akademischen Lehre wurde in diesem Jahr an **Vera Strobel** (Fachbereich Rechtswissenschaft) in Anerkennung ihrer herausragenden Lehrveranstaltung "Model United Nations", und an **Dr. Sabine Schneider-Binkl** (Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik) in Anerkennung ihrer herausragenden Lehrveranstaltung „Musikpädagogik, Erinnerungskulturen und gesellschaftliche Verantwortung: Begegnungen mit KomponistInnen und ihrem Werk in Zusammenhang mit Krieg und Holocaust“ vergeben. Sie erhielten jeweils 1.500 Euro Preisgeld.

- Die Dr. Dieter und Sigrun Neukirch-Stiftung fördert mit dem **Dr. Dieter und Sigrun Neukirch-Preis** herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf den Gebieten der Archäologie, der Klassischen Sprachen und der Geographie an der JLU. In der Sektion Geographie wurden **Dr. Marie-Louise Litmeyer** für ihre herausragende Dissertation „Methodenvergleich zur Schätzung von räumlichen Interaktionsprozessen und Prognosen von Mobilitätsströmen“ und **James Daniel Johnson** für seine herausragende Masterarbeit „Zwischen Green-Making und Greenwashing: Perspektiven für Geographen auf das Konzept der Nachhaltigkeit im ökonomischen Kontext“ jeweils mit dem mit 4.000 Euro dotierten Preis ausgezeichnet.



Der Vorsitzende der Gießener Hochschulgesellschaft, Prof. Dr. Volker Wissemann (rechts), im Kreis der ausgezeichneten jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. (Foto: Katrina Friese)

- Für ihr beispielhaftes Engagement bei der Unterstützung ausländischer Studierender und ihre sehr guten akademischen Leistungen ist die Studentin **Christina Mary McCusker** mit dem **DAAD-Preis** der JLU ausgezeichnet worden. Die Präsidialkommission folgte damit einem Vorschlag von Prof. Dr. Matthias Hegele vom Institut für Sportwissenschaft. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

Dank der finanziellen Unterstützung der **Gießener Hochschulgesellschaft** war es auch in diesem Jahr wieder möglich, acht hervorragende Dissertationen, die an der JLU eingereicht wurden, mit einem Preis in Höhe von jeweils 500 Euro auszuzeichnen.

- Die Dissertationsauszeichnung in der Sektion Rechts- und Wirtschaftswissenschaften ging an **Dr. Mario Fernandes** (Betreuer: Prof. Dr. Andreas Walter) für seine Dissertation "Academia in Transition: Empirical Evidence from Business Researchers".
- In der Sektion Sozial- und Sportwissenschaften sowie Psychologie wurde **Dr. Laura Soréna Tittel** (Betreuerin: Prof. Dr. Regina Kreide) für ihre Dissertation „Umriss einer Theorie des Antiziganismus“ ausgezeichnet.
- In der Sektion Sprach-, Literatur-, Kultur- und Geschichtswissenschaften sowie Philosophie ging die Auszeichnung an **Dr. Daniel Holzacker** (Betreuerin: Prof. Dr. Mathilde Hennig) für seine Dissertation „Die Ellipse in literarischen Texten. Zu Form und literarästhetischer Funktion nicht-satzförmiger kommunikativer Minimaleinheiten“.

- In der Sektion Naturwissenschaften erhielt **Dr. Till Fuchs** (Betreuer: Prof. Dr. Jürgen Janek) für seine Dissertation "Morphological Challenges at the Interface of Lithium Metal and Electrolytes in Garnet-type Solid-State Batteries" eine Auszeichnung.
- Die Dissertationsauszeichnung in der Sektion Agrarwissenschaften, Ökotoxikologie und Umweltmanagement ging an **Dr. Stefan Baumanns** (Betreuer: Prof. Dr. Uwe Wenzel) für seine Dissertation "Effects of 4-Phenylbutyric Acid and Caprylic Acid on Proteostasis and Mitochondrial Homeostasis in an Alzheimer's Disease Model of the Nematode *Caenorhabditis elegans*".
- In der Sektion Veterinärmedizin, Tierbiologie, Medizin, Zahnmedizin und Humanbiologie wurde **Dr. Michael Kirstgen** (Betreuer: Prof. Dr. Joachim Geyer) für seine Dissertation „Identifizierung und Testung niedermolekularer HBV/HDV Entry-Inhibitoren“ ausgezeichnet.

Die beiden sektionsunabhängigen Dissertationsauszeichnungen gingen in diesem Jahr an:

- **Dr. Pauline Endres de Oliveira** (Betreuer: Prof. Dr. Jürgen Bast) für ihre Dissertation "Safe Access to Asylum in Europe. Normative assessment of safe pathways to protection in the legal context of the European Union".
- **Dr. M. Samer Shikh Shaban** (Betreuer: Prof. Dr. Michael Kracht) für seine Dissertation "Regulation of the unfolded protein response, endoplasmic reticulum stress and autophagy pathways in the host response to coronavirus infection".

## Der Oberbürgermeister der Universitätsstadt Gießen

### Gemeinsam mittendrin: Lebendige Geschichtsvermittlung im Museum

Bereits in meinem letztjährigen Beitrag zu den Universitätsblättern hatte ich betont, dass die Stadt und „ihre“ Universität in einem engen Verhältnis miteinander stehen, das es im Alltag zu pflegen und mit Leben zu füllen gilt. Die Vernetzungen zwischen der Stadt und der größten, stadtprägenden Hochschule sind vielfältig und werden kreativ gestaltet. Wie dies beispielhaft gelingen kann, führt eine der städtischen Forschungseinrichtungen beispielhaft vor: das Museum.

Am Brandplatz, in unmittelbarer Nähe zum universitären botanischen Garten und der Hermann-Hoffmann-Akademie gelegen, befindet sich das Alte Schloss, einer von zwei Standorten unseres kommunalen Museums. Der zweite Standort am Kirchenplatz (und damit im Herzen und am Ursprung unserer Stadt) wird derzeit saniert und im Anschluss neu eingerichtet. Die weithin als Burgmannenhäuser bekannten historischen Bauten werden modernisiert, erweitert und mit einer zeitgemäßen stadthistorischen Ausstellung ausgestattet.

„DAS OBERHESSISCHE MUSEUM PRÄSENTIERT SICH ZUKÜNFTIG ALS STADTMUSEUM, DAS WELTOFFEN, JUNG UND LEBENDIG IST“<sup>1</sup>

Das Oberhessische Museum beherbergt eine Sammlung mit dem Schwerpunkt auf der Regionalgeschichte, die deutliche Züge sogenannter Universalsammlungen trägt und einzigartig ist in Mittelhessen. Sie setzt sich entsprechend aus einer großen Bandbreite von Beständen zusammen – darunter Kunst, Kunsthandwerk, eine archäologische Sammlung, Ethnographie sowie Objekte der Kulturgeschichte im weites-



Frank-Tilo Becher, Oberbürgermeister

(Foto: Anna Voelzke)

ten Sinne. Kurz zusammengefasst bedeutet dies, dass das Museum die Kulturgeschichte der Region seit der Herstellung des ersten Faustkeils im Paläolithikum abbilden kann.

Die Sammlungsstrategie des Museums konzentriert sich heute verstärkt auf den Bereich der stadthistorischen Objekte, die sich weniger nach Gattungen aufgliedern als nach Themen. Auf folgende Themenbereiche, die sich vor allem in der neuen Dauerausstellung wiederfinden werden, beziehen sich aktuelle Forschungen und entsprechende Neuerwerbungen: Arbeit (Landwirtschaft, Handwerk, Handel, Industrie, Dienstleistung, Firmengeschichten), Leben und Kultur (Freizeit, Identität, Geschlechterrollen, Alter, Familie, Geburt und Tod), Kunst und Kunsthandwerk, Mobilität, Migration, Wirtschaft (Soziales, Geldwirtschaft, Armut) sowie Religion. Ein weiteres wichtiges Themenfeld ist etwa das jüdische Leben Gießens in Vergangenheit und Gegenwart. Ein besonderes Augenmerk liegt zudem auf der Migrationsgeschichte, um die kulturelle Vielfalt der heutigen Gießener Bevölkerung exemplarisch repräsentieren zu können. Unter anderem durch die Hochschulen in der Stadt und die hessische Erstaufnahmeeinrichtung sowie als prosperie-

<sup>1</sup> Die großformatigen Zitate sind Zielvorstellungen, die das Museumsteam zusammen mit dem Gestaltungsbüro STUDIO NEUE MUSEEN 2021 entwickelt hat.



Eingang zum Museum, hier: Altes Schloss. (© Oberhessisches Museum, 2023)

rende Kommune ist Gießen stark von Zuwanderung geprägt. Die Neukonzeption der Dauerausstellung berücksichtigt all diese Themen sowohl mit einem Blick in die Vergangenheit als auch in die zeitgenössische Lebensrealität der Menschen vor Ort.

„DAS MUSEUM UNSERER STADT FÖRDERT DAS ERINNERN, DAS KRITISCHE BETRACHTEN GEGENWÄRTIGER PROZESSE UND DEN BLICK IN DIE ZUKUNFT“

Seit seiner Gründung im Jahr 1879 besteht eine enge Verknüpfung zwischen Universität und Museum. Zunächst wurde das Museum nämlich vom Oberhessischen Geschichtsverein betrieben, in dessen Vorstand bis heute immer wieder Professor\*innen und Mitarbeitende der Justus-Liebig-Universität mitwirken. In der Vergangenheit waren das unter vielen

anderen Hermann Hoffmann oder Otto Behagel, letzterer hat auch daran mitgewirkt, 1905 das Alte Schloss für die Nutzung als Museum zu sichern. So ergibt sich eine gemeinsame Sammlungsgeschichte, denn tatsächlich haben zahlreiche dieser Personen zwischen den Anfängen und der Kommunalisierung des Museums 1936 ihre Sammlungen dem Oberhessischen Museum gestiftet. Ein Beispiel dafür ist die Sammlung des Geographischen Instituts, beziehungsweise seines Gründers Wilhelm Sievers. Diese Sammlung mit Objekten aus Südamerika gehörte zum Gründungsbestand des Museums für Völkerkunde Gießen und wurde inzwischen in den Gesamtbestand des Ober-

hessischen Museums integriert. Auch heute sind Objekte aus dieser ursprünglich aus universitärer Motivation entstandenen Sammlung ein bedeutender Teil der außereuropäischen Bestände des Museums. Die Aufarbeitung und Erforschung der Herkunft ethnographischer Objekte ist zu einer zentralen Aufgabe geworden, bei der Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie Museen eng zusammenarbeiten können.

Seit 1987 ist aber auch die Antikensammlung der Justus-Liebig-Universität dauerhaft zu Gast im Museum. Wolfram Martini, von 1985 bis 2007 Inhaber der Professur für Klassische Archäologie und Leiter der Antikensammlung, hat die Lehrsammlung zunächst mit ausgewählten Objekten im sogenannten Wallenfels'schen Haus am Kirchenplatz öffentlich zugänglich gemacht. Als Ort der Lehre und des Lernens wird Studierenden heute im Alten Schloss ermöglicht, Ausstellungen zu gestal-



Neue Museumshäuser am Kirchenplatz, Erweiterung und Sanierung.

(© studio gründer kirfel, 2022)

ten, museale Präsentationen auszuprobieren und die (digitale) Vermittlung ihres Fachs zu erproben.

In jüngerer Zeit wird die Zusammenarbeit mit zahlreichen Instituten, Fachbereichen und Studierendengruppen in allen Bereichen der Museumsarbeit gepflegt und von Museumsleiterin Katherina Weick-Joch aktiv gestaltet. Das reicht von naheliegenden Verbindungen zum Historischen Institut, der Geschichtsdidaktik und der Fachjournalistik Geschichte über die Kunstgeschichte und die Kunstpädagogik bis hin zu Geographie, Botanik und sogar Biomedizin. Die gegenseitige Unterstützung mit Leihgaben, der fachwissenschaftliche Austausch oder die gemeinsame Organisation von Veranstaltungen finden zudem mit Universitätsarchiv, Universitätsbibliothek und mit den Universitäts-sammlungen statt. Der kollegiale Austausch wird vielfältig gelebt. So werden die Kernbereiche der Museumsarbeit (Sammeln, Bewahren, Vermitteln, Ausstellen und Forschen) punktuell immer wieder als gemeinsame Aufgabe wahrgenommen. Für die Universität bietet das Mu-

seum eine Möglichkeit, Ergebnisse, Themen und Forschungsfelder niedrigschwellig in die Gießener Stadtgesellschaft einzubringen.

„UNSER MUSEUM IST EIN  
GEMEINSCHAFTLICH GESCHAFFENER,  
EINLADENDER, FREI ZUGÄNGLICHER  
ORT UND WIRD VON DER  
STADTGESELLSCHAFT GENUTZT“

Seminare und in diesem Rahmen entwickelte Ausstellungsprojekte sind sowohl für das Museum als auch für die Studierenden der Justus-Liebig-Universität Herausforderung und Chance zugleich. Die Ausstellung „Kunst im und nach dem NS: Zum Umgang mit Arbeiten von Walter Kröll (1911–1976)“ ist unter der Leitung von Prof. Dr. Sigrid Ruby und Dr. Annabel Ruckdeschel im Sommersemester 2022 entwickelt worden. Anstoß für das Seminar war die öffentliche Diskussion um Krölls Metallrelief (1965) an der Limeschule in Watzenborn-Steinberg, die exemplarisch für die Auseinandersetzung mit „Kunst am Bau“ und die häufig



Die Antikensammlung im Alten Schloss.

(© Weishan Li, 2023)

problematische Vergangenheit ihrer Künstler\*innen steht. In enger Zusammenarbeit mit dem Oberhessischen Museum, das den Nachlass von Walter Kröll hält, ist eine Ausstellung entstanden, die auch diese kritischen Fragen adressiert. Sie leistete also einen Beitrag zur Diskussion, wie mit den Werken Krölls im öffentlichen Raum und in der Sammlung heute umgegangen werden kann. Die Ausstellung präsentierte Ergebnisse aus der Arbeit mit Archivmaterial und dem Künstlernachlass. In einzelnen Feldforschungen haben die Studierenden noch erhaltene Werke der Kunst am Bau von Walter Kröll im Gießener Raum (und darüber hinaus) wieder ausfindig gemacht und dokumentiert. Die Erarbeitung war für alle Beteiligten eine gewinnbringende Erfahrung.

Ebenso positiv rezipiert wurde die Ausstellung des Instituts für Kunstpädagogik unter der Leitung von Dr. Sarah Happersberger mit dem Titel „1975 Revisited. Gießen und das Jahr der Frau“. Sie wurde im Wintersemester 2022 erarbeitet und im Sommer desselben Jahres im

Museum präsentiert. Im Herbst 1975 fand in Gießen die sogenannte Kunstausstellung zum Internationalen Jahr der Frau statt – ein überaus kontrovers diskutiertes Frauen(Kunst)-Projekt. Die zweiteilige Gruppenschau wurde von Studierenden und Lehrenden der Justus-Liebig-Universität sowie der AG Gießener Frauenverbände organisiert und thematisierte die gesellschaftliche, politische, soziale und kulturelle Situation von Frauen. Gezeigt wurden Frauendarstellungen aus der Sammlung des Oberhessischen Museums sowie Objekte, Dokumente und Installationen zur Rolle der Frau in der Werbung, ihrer Präsenz in der Kommunalpolitik und zum umstrittenen Abtreibungsparagrafen 218. Die Kabinettausstellung aus dem Jahr 2022 wurde in einem Projektseminar mit Studierenden der Justus-Liebig-Universität entwickelt und setzte sich kritisch mit der historischen Schau auseinander. Beide Ausstellungen boten Studierenden sowohl die Möglichkeit, wissenschaftliche Themen zu erarbeiten, als auch diese dann anschaulich an das Museums-



Sonderausstellung mit Studierenden des Instituts für Kunstgeschichte.

(© Oberhessisches Museum, 2022)



Sonderausstellung mit Studierenden des Instituts für Kunstpädagogik.

(© Oberhessisches Museum, 2023)

publikum zu vermitteln. Dem Museum kommen die Ergebnisse der Seminare zunutze, die Eingang in die eigene Objektdatenbank gefunden haben.

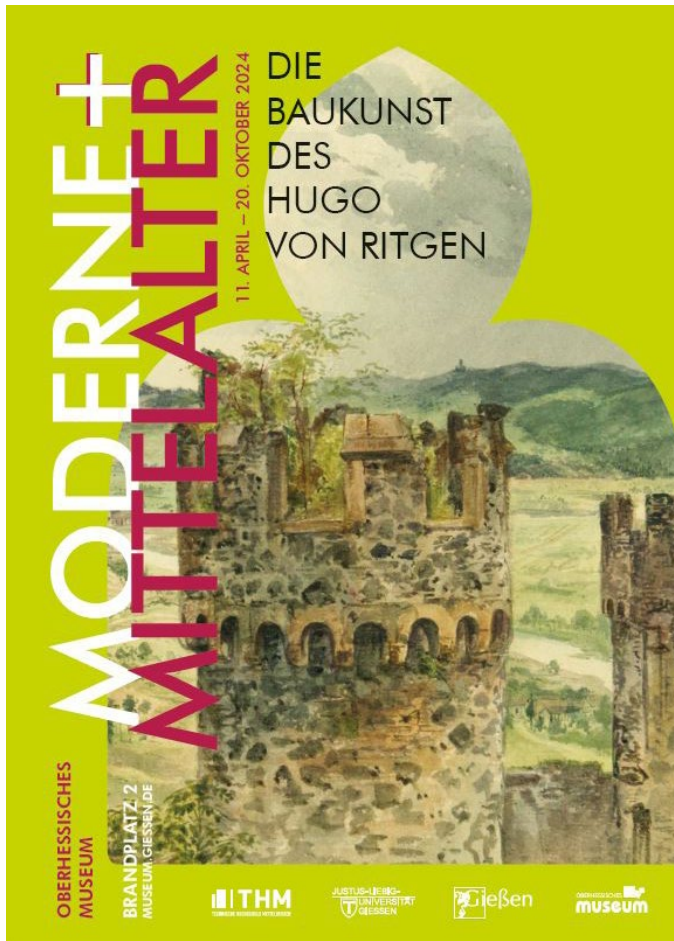
„UNSER MUSEUM IST LEBENDIG UND MITREISSEND“

In der neuen stadhistorischen Dauerausstellung, die voraussichtlich ab Herbst 2026 zugänglich sein wird, macht das Museum unter anderem die Bedeutung des Zusammenwirkens von Hochschule und städtischer Gesellschaft zum Thema. Spätestens mit Gründung

der Universität 1607 gehörte Gießen zu den bedeutenden Wissensstandorten Deutschlands, wo neben der Universität die Technische Hochschule entscheidende Orte der Innovation und Lehre sind. Zahlreiche Persönlichkeiten kamen als Studierende oder Lehrende nach Gießen, Forschende wie Justus von Liebig, Wilhelm C. Röntgen oder Georg Haas, Margarete Bieber oder Helge Pross. Neben der Universität siedelten sich weitere Institutionen an oder wurden aus ihr heraus gegründet, die den Wissensstandort prägten, wie etwa der Botanische Garten, die Universitätskliniken, die Sternwarte, die Psychiatrische Klinik oder die weltweit

erste Forstlehranstalt. Nicht zuletzt ging auch die heutige Technische Hochschule aus der Initiative des Architekturprofessors Hugo von Ritgen, also aus dem Dunstkreis der Universität, hervor. Letzterer wird aus diesem Grund in einer kooperativen Ausstellung gewürdigt, die belegt, dass Museum und Hochschulen – sich gegenseitig unterstützend – für diese Stadt gemeinsam forschen, sammeln, bewahren, ausstellen und vermitteln. „Moderne + Mittelalter. Die Baukunst des Hugo von Ritgen“ (11. April bis 20. Oktober 2024) ist das Ergebnis dieser Gemeinschaftsarbeit.

Hugo von Ritgen (1811–1889) war Architekt, bildender Künstler, Denkmalpfleger, Universitätsprofessor und Kunstsammler. Überregionale Bekanntheit erlangte er durch seine fulminante Wiederherstellung der Wartburg bei Eisenach im historistischen Stil. Auch in Hessen und vor allem in Gießen hat Ritgen mit seinem vielfältigen



Ausstellungsplakat zur Kooperation mit JLU und THM.  
 (© Oberhessisches Museum, 2024)

Wirken nachhaltig Spuren hinterlassen. Die Ausstellung präsentiert erstmals die gesamte Bandbreite der baukünstlerischen Projekte Ritgens. Dazu gehören Restaurierungs- und Umbauarbeiten an Burgen und Schlössern ebenso wie Entwürfe für Stadtvillen, Fabrikgebäude, Kirchen, Gartenhäuser, Grabmäler und Möbel. Auf der Grundlage umfangreicher Forschungen konnte ein Lebenswerk rekonstruiert werden, in dem Moderne und Mittelalter verschmelzen und das genau deshalb typisch für das 19. Jahrhundert ist. In Kooperation mit der Technischen Hochschule Mittelhessen und dem Institut für Kunstgeschichte der JLU ist ein Begleitband mit zahlreichen Beiträgen entstanden.

An Ideen, wie die Zusammenarbeit zwischen Museum und Justus-Liebig-Universität weiter wachsen kann, mangelt es nicht. Nicht zuletzt mit unterhaltsamen Events schafft das Museum in Gießen einen Ort des Austauschs, an dem gemeinsam Geschichte lebendig vermittelt werden kann, an dem kreative Ideen entstehen und diese vor allem in die Tat umgesetzt werden.

*Frank-Tilo Becher*  
Oberbürgermeister der  
Universitätsstadt Gießen

Gießen, im Mai 2024



Die Kunst  
zu wohnen



## INNENARCHITEKTUR-SERVICE

Zeit für frischen Wind in Ihren vier Wänden? Wir unterstützen Sie in Ihren Ideen und realisieren Ihren ganz persönlichen Wohnraum. Besuchen Sie uns in der Möbelstadt Sommerlad in der 2. Etage. Oder schreiben Sie eine E-Mail an: [innenarchitektur-service@sommerlad.de](mailto:innenarchitektur-service@sommerlad.de)



Wenn's einer hat...  
**MÖBELSTADT**  
**Sommerlad**

35394 Gießen/Schiffenberger Tal · Pistorstraße 2  
Tel. 0641 70 03-0 · [www.sommerlad.de](http://www.sommerlad.de)

Öffnungszeiten:  
Montag bis Samstag 10–19 Uhr

## II. Themen und Thesen







**Katja Becker, Präsidentin der  
Deutschen Forschungsgemeinschaft**

## **Nach vorne Denken – Universitäten als Orte für den Wandel**

**Festvortrag anlässlich des Akademischen Festaktes  
der Justus-Liebig-Universität Gießen am 24. November 2023**

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin Lorenz,  
sehr geehrter Herr Vizepräsident Goesmann,  
liebe Frau Kanzlerin Kraus,  
verehrte Abgeordnete,  
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Becher,  
lieber Herr Maaß,  
verehrter Herr Starzacher,  
liebe Preisträgerinnen und Preisträger,  
liebe Kolleg\*innen und Angehörige der Justus-Liebig-Universität,  
liebe Studierende,  
sehr geehrte Damen und Herren,

wie schön ist es, hier zu sein – wie schön ist es, wieder hier zu sein: in Gießen, an der Justus-Liebig-Universität und in dieser wunderbaren Aula. In diesem Raum kommen mir so viele schöne und lebhaftige Erinnerungen in den Sinn: an die jährlichen Festakte, die ich regelmäßig mitverfolgen und später auch begleiten durfte, an klang- und stimmungsvolle Konzerte, an unsere Science Nights, bei denen hier bis tief in die Nacht das akademische Leben pulsierte oder an die oft herausragend konzipierten Ringvorlesungen. Darüber hinaus konnte ich an diesem Ort zahlreiche neue Wissenschaftler\*innen kennenlernen. Und wir haben an ihm gemeinsam Abschied genommen von unserem ehemaligen Präsidenten Stefan Hormuth und Joybrato Mukherjee zu seinem Nachfolger gewählt. So verbinde ich mit diesem Ort vor allem unzählige und unschätzbare Begegnungen, die mich fachlich und persönlich enorm bereichert haben. Die Aula ist für mich stets ein echter Begegnungsraum gewesen: ein Raum, der dazu einlädt, ins Gespräch zu kommen; ein Raum, der diejenigen ein Stück weit im besten Sinne verwandelt, die diese Einladung annehmen. In dieser Eigenschaft stand dieser Raum für mich immer auch für die Grundidee der Universität:

nämlich die Hoffnung und den Anspruch, einen Ort zu bieten für die offene und aufrichtige Begegnung.

Denn an der Universität – und ich möchte vorwegnehmen: nur an der Universität – finden wir diesen einzigartigen Raum, an dem Expert\*innen unterschiedlicher Disziplinen aufeinandertreffen, ihre Prämissen und Hypothesen, ihre Methoden und Theorien, ihre Erkenntnisse und ihr Wissen miteinander teilen, vergleichen, oft leidenschaftlich diskutieren und gemeinsam weiterentwickeln.

Zugleich ist die Universität der Ort, an dem diese Expertise und die Debattenkultur auf nachfolgende Generationen trifft. Die Universität sorgt also dafür, dass wissenschaftliche Erkenntnis und Innovation über den Campus hinaus auch in die breitere Gesellschaft ausstrahlen und sich mit Diskursen an anderen Orten verbinden. Und umgekehrt ist sie selbst ein Ort, der neue, frische Impulse von außen nicht nur zulässt, sondern sie bewusst sucht:

*„Die Türen stehen offen, in jedem Augenblick kann ein neues Gesicht auftauchen, ein neuer Gedanke unerwartet eintreten.“<sup>1</sup>*



Prof. Dr. Katja Becker während ihres Festvortrags am 24. November 2023.

(Foto: Katrina Frieße)

Mit diesen Worten hat Jürgen Habermas seine „Idee der Universität“ einmal umschrieben. Und auch wenn sowohl die Welt als auch die Universität sich seitdem verändert haben mögen, gilt dieses Bild aus meiner Sicht mehr denn je.

Denn es führt uns vor Augen, dass der universitäre Begegnungsraum immer zugleich ein Raum der Möglichkeit ist: ein Raum, in dem Unvorhergesehenes geschehen darf, in dem die Lust auf und die Lust am Neuen herrschen, in dem unterschiedliche Sichtweisen und Traditionen willkommen sind, in dem Experimentierfreude und Wandlungsfähigkeit zum Selbstverständnis gehören.

An der Universität hat Transformation Tradition.

### **Orte im Wandel**

Und – meine sehr verehrten Damen und Herren – das gilt in und für Gießen in besonderer Weise und zwar von Beginn an. Schließlich sind be-

reits die wechselhaften ersten Jahrzehnte der Ludoviciana durch die Nöte und Wirren des Dreißigjährigen Krieges geprägt, durch kriegsbedingte Umzüge und eine Gewissheit, die auch heute noch aktuell ist:

Auf jede Universität wirken äußere Kräfte ein, deren Ursprung und deren Ursache sie kaum oder gar nicht beeinflussen kann. Wenn wir über das Verhältnis von Universität und Transformation sprechen, müssen wir also zuallererst anerkennen, dass Universitäten *Orte im Wandel* sind. Sie sind eben keine Elfenbeintürme, sondern Schauplätze, an denen sich der Wandel der Welt vollzieht und auf die der Wandel der Welt einwirkt. Das gilt auch für die Krisen in der Welt. Und an Krisen mangelt es ja leider gegenwärtig nicht.

Kaum war die Coronavirus-Pandemie – nicht zuletzt dank enormen wissenschaftlichen Engagements – weitgehend bewältigt, hat der russische Angriff auf die Ukraine mit der ver-

meintlichen Selbstverständlichkeit des Friedens in Europa gebrochen – und mit der friedlichen Kooperation in Wissenschaft und anderen Gesellschaftsbereichen. Momentan schauen wir zudem mit Entsetzen auf die Geschehnisse im Nahen Osten.

Die explizite und uneingeschränkte Solidarität mit den Wissenschaftler\*innen und Studierenden in den von diesen Kriegen betroffenen Regionen ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit und trotzdem ein so wichtiges, ein entscheidendes Zeichen. Auch die Justus-Liebig-Universität kommt dieser Verantwortung in vorbildlicher Weise nach: nicht zuletzt durch ihre gelebte Partnerschaft mit der Nationalen Universität in Kiew. Partnerschaften wie diese senden wichtige Signale der Hoffnung, der Kontinuität und bauen eine Brücke für die Zeit danach.

Solche Partnerschaften belegen auch, dass die Welt der Wissenschaft immer näher zusammenrückt und dass an unseren Universitäten längst grenzüberschreitend gedacht und gehandelt wird. Dies birgt große Chancen. Denn Impulse, die uns von außerhalb des deutschen Wissenschaftssystems erreichen, erweitern unsere eigenen Blickwinkel. Zugleich müssen wir auch damit verbundene Risiken abwägen, die in unserer angespannten geopolitischen Lage deutlich hervortreten.

Aus diesem Grund hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unlängst Empfehlungen für mehr Handlungssicherheit in der internationalen Forschungszusammenarbeit veröffentlicht. Diese Empfehlungen befolgen und betonen den Grundsatz der Wissenschaftsfreiheit einerseits, weil sie für Einschränkungen und Missbrauchsmöglichkeiten durch autoritäre Regime sensibilisieren, und andererseits, weil ein transparenter, verantwortungsbewusster Umgang mit diesen Risiken langfristig das gesellschaftliche und politische Vertrauen in die Wissenschaft stärkt und somit nicht zuletzt auch die Wissenschaftsfreiheit selbst. Mit Blick auf dieses doppelte A priori der Wissenschaftsfreiheit bin ich sicher, dass unsere Universitäten – wie auch unser gesamtes Wissenschaftssystem – immens profitieren von einer reflektierten, strategischen Offenheit gegenüber internationalen Entwicklungen.

Was für den Wandel in der Welt gilt, gilt auch für den Wandel in der deutschen Gesellschaft: So sind Universitäten schon lange nicht mehr vorrangig der Ausbildung und Reproduktion von Eliten verpflichtet, sondern dienen immer breiteren Bevölkerungskreisen als Garant für Bildungsgerechtigkeit, Chancengleichheit und soziale Mobilität. Die Universitäten sind dadurch bunter und lebendiger geworden. Und sie sind dadurch gerechter und produktiver geworden.

Zugleich gehen die von außen herangetragenen Ansprüche über die soziale Integration hinaus: So sollen Universitäten zusätzlich die Transformation von Industriegesellschaft in Wissensgesellschaft vorantreiben und regionalen Strukturwandel mitgestalten. Hochschulen werden zunehmend als unternehmerische Akteure und Inkubatoren wahrgenommen und sind Aushängeschilder ihrer Region. Sie prägen Stadtbilder und ihre Angehörigen beleben die städtische Öffentlichkeit. Wo könnte man das besser beobachten als hier in Gießen, wo es so viele Studierende pro Einwohnerzahl gibt wie in keiner anderen deutschen Stadt.

Bereits diese wenigen Beispiele zeigen: In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Aufgaben von Universitäten ständig verändert. Man könnte auch sagen: Sie sind ständig gewachsen. Denn wie Sie vermutlich nur zu gut wissen, erleben wir an den Universitäten einen andauernden Funktionswandel, der de facto einer Erweiterung gleichkommt. Diese Funktionsausweitung zeugt nicht nur von einer enormen Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit, sondern auch von der hohen gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Relevanz der Universitäten. Die gestiegene Erwartungshaltung ist ein Vertrauensbeweis, der sich in Form von Zuwendungen und durch den Ausbau des gesamten Hochschulsystems auch finanziell und infrastrukturell bemerkbar macht.

## **Orte des Wandels**

Einerseits werden Universitäten also mit Transformationsphänomenen konfrontiert, die sie selbst nur bedingt beeinflussen können. Sie sind *Orte im Wandel*, an denen große tektoni-

sche Verschiebungen und globale klimatische Umschwünge im Kleinen erlebt und nachvollzogen werden.

Zugleich sind sie aber aufgrund ihres buchstäblich aufgeschlossenen Charakters auch *Orte des Wandels*. Sie begegnen äußerer Dynamik mit innerer Beweglichkeit. Das heißt: Universitäten nehmen Veränderungen ihrer Umwelt nicht hin, sondern sie nehmen sie als produktive Impulse für eigene Metamorphosen auf. Denken Sie nur an die Umstellung auf den Pandemiebetrieb oder den digitalisierten Campusalltag überhaupt, die bereits erwähnte Internationalisierung oder die strategische Profilbildung.

Woher kommt diese erstaunliche Anpassungsfähigkeit? Was hält die universitären Metamorphosen am Laufen? Was hält die daraus resultierende Vielfalt an Formen und Funktionen zusammen? Ich denke, dass die Antwort auf diese Fragen schon in der zitierten Szene enthalten ist. Tauchen wir also noch einmal ein in Habermas' Bild: Betreten wir die Universität durch die geöffneten Türen, die Begegnungen und Gedankenaustausch ermöglichen, die also einen Raum aufschließen für die Zusammenarbeit von Menschen und das Zusammenwirken ihrer Ideen.

Diese Szene ist ein Sinnbild der kooperativen Verfasstheit von Universitäten, die sich durch die ungezwungene Lust an der Zusammenarbeit auszeichnet. Denn nur kooperativ können die über den Campus verstreuten Expert\*innen ihr immenses intellektuelles Potenzial heben. Dieser kooperative Geist nutzt dabei die Unterschiede zwischen Disziplinen und Fakultäten sehr bewusst. Analog gilt dies auch für die regionale, nationale und internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Hochschulen, mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, mit Kultureinrichtungen oder mit Unternehmen.

Ich bin froh darüber, Professorin und Vizepräsidentin an einer Universität gewesen zu sein, die genau diese kooperative, interdisziplinäre und internationale Atmosphäre ausstrahlt. Wenn gelegentlich von der Justus-Liebig-Universität als Arbeitsuniversität die Rede ist, so müsste man eigentlich von einer Zusammenarbeitsuniversität sprechen: Denn die Erfolge der Justus-Liebig-Universität sind nicht nur Ergebnis von

konsequenter Arbeit, sondern vor allem von herausragendem Teamwork, von Offenheit, von Kommunikation. Und ich bin fest davon überzeugt: Diese Kultur und Tradition der Zusammenarbeit ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die Universität Gießen, aber auch die Universität als solche, ein Ort des Wandels ist und bleibt.

Dies zeigt sich am besten, wenn man die Forschung selbst betrachtet: Denn Kooperation ist seit jeher ein unverzichtbarer Modus Operandi des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses. Sie öffnet einen Raum, in dem sich experimentelle Befunde, methodische Annahmen, Theorien und Hypothesen frei entfalten können. Der „zwanglose Zwang“ wissenschaftlicher Argumente erzielt seine überzeugende Wirkung erst im fortlaufenden fachlichen Dialog, im fortlaufenden Vergleich, im fortlaufenden Ringen um die treffendere Beschreibung, um die differenziertere Analyse oder die tragfähigste Schlussfolgerung.

Wissenschaftlicher Fortschritt entsteht so nicht nur kooperativ, sondern bleibt prinzipiell ungeschlossen und vorläufig. Wissenschaftliche Erkenntnis, wissenschaftliches Wissen sind immer im Werden begriffen. Dieser immanente Drang sorgt nicht nur dafür, dass Wissensbestände wahlweise bestätigt, relativiert oder auch verworfen werden. Er bringt auch immer feinere fachliche Verästelungen hervor: neue Triebe, Blüten und Früchte. Und diese Ausdifferenzierung des Forschungsprozesses regt uns wiederum dazu an, Arbeitsweisen, Methoden und Ergebnisse zu rekombinieren. Selbst dann, wenn Forschung sich auf bestehende Wissensbestände stützt, verfügt sie also über einen inhärent progressiven Charakter. Daher darf sie den Anspruch erheben, Wandel zu antizipieren und Veränderungen anzustoßen – kurz: Transformation mitzugestalten.

## **Orte für den Wandel**

Am Beispiel der Forschung offenbart sich ein dritter Modus universitären Wandels. Denn dank der gleichermaßen kooperativen wie progressiven Orientierung ihrer Forschenden bleibt die Universität nicht nur in Bewegung, sie bringt

auch etwas in Bewegung. Mit anderen Worten: Sie ist ein *Ort für den Wandel*.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, kommt es in besonderer Weise auf die erkenntnisgeleitete Forschung an. Denn erst sie ermöglicht die technologischen und sozialen Innovationen, um drängende Herausforderungen wie die Sicherung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die Bekämpfung von Armut und Hunger oder Energiewende und Klimakrise zu bewältigen. Die erkenntnisgeleitete Forschung füllt zudem die Wissensspeicher, aus denen wir schöpfen können, um die großen Fragen der Zukunft zu beantworten.

Sie sorgt somit dafür, dass unsere Gesellschaft sowohl mit kaum wahrnehmbaren, inkrementellen Entwicklungen als auch mit disruptiven Schüben gleichermaßen souverän und aktiv umgehen kann. Grundlagenforschung schafft die Grundlage unserer Transformationsfähigkeit; sie schafft die Grundlage für die nachhaltige Entwicklung der Menschheit und unseres Planeten. Die Vereinten Nationen haben genau dies erkannt und Anfang Mai einen Stakeholder-Prozess in Gang gesetzt, um zusätzliche Kräfte für die UN-Nachhaltigkeitsagenda zu mobilisieren. Ich habe mich als Sprecherin des Global Research Council aktiv an diesen Kooperationsgesprächen beteiligt und mit großer Freude wahrgenommen, dass in New York ein breiter Konsens darüber herrschte, die Rolle der Wissenschaft im Rahmen der Sustainable Development Goals deutlich zu stärken. Die Chancen dafür stehen gut. Angesichts der zunehmend sichtbaren Folgen des Klimawandels und anderer Krisen spüren weite Teile der Gesellschaft längst die Notwendigkeit einer Veränderung und zählen dabei insbesondere auf die wissenschaftliche Transformationskompetenz.

Und das aus gutem Grund: Denn dank ihres progressiven, ihres innovativen Zugs trägt erkenntnisgeleitete Forschung auch eine Wirkmacht in sich, die sich keinesfalls auf ihre unmittelbare oder mittelbare Verwertung beschränkt. Vielmehr wohnt jeder wissenschaftlichen Erkenntnis bereits per se eine Wirkmacht inne: Sobald sie in der Welt ist, verändert sie unsere Perspektive, erweitert unser Problemverständnis und Lösungsspektrum, indem sie uns eine potenziell unend-

liche Reihe ungekannter Optionen an die Hand gibt, neu und weiter zu denken und dementsprechend neu und besser zu handeln. Sie schafft neue Handlungshorizonte und schärft unseren „Möglichkeitssinn“.<sup>2</sup>

Dieser ebenso großen wie wunderbaren Aufgabe nehmen sich die Universitäten in Deutschland an. Denn an unseren Universitäten wird Spitzenforschung betrieben. Und dabei möchte die DFG sie bestmöglich unterstützen, ihre Energie bündeln, ihre internationale Strahlkraft erhöhen.

Am deutlichsten zeigt sich dies derzeit wohl bei der Exzellenstrategie: Wie auch die anderen DFG-Verbundprogramme begreift sie die zuvor beschriebene Ausdifferenzierung des Forschungsprozesses als Chance, durch strategische Profilbildung zuvor unerkannte Verbindungen zwischen Einrichtungen, Fachbereichen und Instituten freizulegen, zu stärken und auch institutionell zu festigen. Denn es gilt, die Freude am fachlichen und methodischen Cross-over ebenso zu erhalten wie die ihr zugrunde liegende Vielfalt der Fächer, Perspektiven und Ansätze. In diesem Sinn zielen alle unsere Förderprogramme darauf ab, die Universitäten als Orte für den Wandel zu stärken.

Gerade im Hinblick auf ihre aktive Transformationskompetenz haben die Universitäten dabei einen unschätzbaren Vorteil: Wie keine andere wissenschaftliche Einrichtung profitieren sie von der symbiotischen Beziehung zwischen Forschung und Lehre – davon, dass Forschungspraktiken und Forschungsergebnisse vermittelt und damit reflexiv nachvollzogen werden. Denn erstens lassen sich die in der Lehre gewonnenen Einsichten anschließend wieder unmittelbar in die Forschung einspeisen. Und zweitens begeistern wir durch eine geglückte Vermittlung auch kommende Generationen für die Wissenschaft und gewinnen sie im Idealfall als aktiv Forschende. Zu welcher herausragenden Leistungen und Ergebnissen das führen kann, durften wir heute ja schon bewundern. Herzlichen Glückwunsch auch von meiner Seite an alle Preisträger\*innen! Aber auch diejenigen, die nach dem Studium die Universität verlassen, verlassen diesen Ort mit einem feinen Orientierungssinn, der es ihnen erlaubt, sich besser in unserer komplexen und dynamischen Welt zurechtzufinden.

Universitäten formen Identitäten – sowohl individuelle also auch kollektive. Sie fungieren immer auch als Labore des Gemeinsinns, in denen wir unser kulturelles Rollen- und Selbstverständnis auf seine Zukunftsfähigkeit, auf seine uneingelösten oder noch unerkannten Potenziale hin befragen. Dadurch gewinnen wir bisher unbekanntes Perspektiven auf unser Wahrnehmen, Denken und Handeln, die wiederum neue soziale Gefüge und technologische Entwicklungen stimulieren können.

Das gemeinsame Nachdenken wird hier im wahrsten Sinne des Wortes zu einem Vordenken. Denn an der Universität denken wir nach vorne: in Erwartung des Wahrscheinlichen, in Hoffnung auf das Mögliche und in Vorbereitung auf das Unvorhergesehene.

Diese spezifische Form des progressiven, kollektiven Denkens gibt es nirgendwo sonst. Denn nur Universitäten können zur gleichen Zeit Forschung und Lehre, erkenntnisorientierte und anwendungsorientierte Forschung sowie unterschiedliche Disziplinen unter einem gemeinsamen Dach vereinen, regionale, nationale und globale Kooperationen pflegen, wissenschaftliche Karrieren vom Studium bis zur Berufung verwirklichen, Bildungsstätte für heterogene und dynamische Arbeitsmärkte sein und nicht zuletzt als Vorbild für gesellschaftliche Vielfalt und gemeinschaftliches Miteinander dienen.

### **Nach vorne denken**

Die Universität ist ein einzigartiger Ort, zu dessen besonderen Qualitäten eine außerordentliche Wandlungsfähigkeit zählt: Sie ist erstens ein *Ort im Wandel*, eng verbunden mit den Strömungen und Wendungen seiner Zeit. Die Universität ist zweitens ein *Ort des Wandels*, der Begegnungen und Erfahrungsaustausch begünstigt und fortlaufend prinzipiell unabgeschlossene Metamorphosen durchlebt, der ausreichend Raum und Zeit für das Mögliche und Unvorhergesehene bietet. Dadurch wird die Universität

drittens zu einem *Ort für den Wandel*, an dem Transformation aktiv vorangetrieben und gestaltet wird. Ein Ort, der Vertrauen und Elan spendet für ein gemeinsames Nachdenken, das eigentlich ein *Vordenken* ist. Die Universität ist ein Ort, an dem wir nach vorne denken.

Mir ist bewusst, dass dies ein nicht ganz unbescheidener Anspruch ist: ein Anspruch, der sich nicht jeden Tag einlösen lässt. Und dennoch glaube ich, dass wir eine solche produktive und progressive Idee brauchen.

Wir benötigen diese Idee, um die Vielfalt des universitären Lebens zu bewahren und zu fördern, um zu verhindern, dass funktionale Pluralität einem utilitaristischen Funktionalismus zum Opfer fällt. Und wir benötigen diese Idee, um zu gewährleisten, dass diese Vielfalt von innen zusammengehalten wird, weil die Zielsetzungen, Motive und Handlungen der verschiedenen Universitätsmitglieder sich an diesem gemeinsamen Anspruch messen und so aufeinander beziehen können.

In den Momenten, in denen Wissenschaftler\*innen, in denen wir alle diesem Anspruch gerecht werden, erleben wir etwas ganz Besonderes – etwas, das wir in dieser Weise vielleicht nur an einer Universität erfahren können: nämlich die „Verkörperung einer idealen Lebensform“<sup>3</sup>, um ein letztes Mal Jürgen Habermas zu zitieren. Mich motiviert diese Idee der *Universität für den Wandel* und die mit ihr verbundene Aussicht unheimlich. Und ich weiß aus eigener Anschauung und aus tausend Begegnungen mit den Menschen vor Ort, mit Ihnen allen, dass sie an der Justus-Liebig-Universität in ganz besonderer Weise mit Leben und Inspiration gefüllt wird.

Dafür herzlichen Dank!

### *Anmerkungen:*

<sup>1</sup> Jürgen Habermas 1986, Die Idee der Universität, in: Zeitschrift für Pädagogik, 32/5, S. 717.

<sup>2</sup> Robert Musil 1978, Der Mann ohne Eigenschaften, Reinbek b. Hamburg, S. 16.

<sup>3</sup> Habermas 1986, S. 703.

**Martin de Jong**

## Ein Sommertag im Jahre 1852

**Eine Gedankenreise zur Landschafts- und Stadtgeschichte im Bild „Ansicht von Gießen“ von Wilhelm Groos (1852)**



**Stellen wir uns vor, wir würden eine kleine Zeitreise machen in die Umgebung von Gießen vor 172 Jahren. Wir folgen zwei Studenten, die an einem Augusttag des Jahres 1852 ein Stück nach Osten aus der Stadt herausgewandert sind, etwa 1 km, und nun eine kleine Pause am Wegrand machen.**

*Das Gelände steigt hier, aus der Gießener Talsenke kommend, etwas an, wir genießen jetzt den freien Blick auf die Stadt und die Höhenzüge dahinter, rechter Hand Gleiberg und Vetzberg mit ihren Burgruinen, auch die kegelige Form des Dünsberges ist zu erkennen, am Horizont die Höhen des Gladenbacher Berglandes.*

*Die Geräusche der Stadt erreichen uns hier nur noch gedämpft, trotz eines leichten Westwindes, der über das Lahntal streicht. Selbst die Züge der Main-Weser-Bahn nehmen wir aus dieser Entfernung, etwa 2 km, eher durch die langen, weißen Dampffahnen der Lokomotiven wahr als über die Geräusche von Zugmaschinen und Waggons.*

Bahnlinie Gießen–Kassel: 1850 fertiggestellt, Strecke von Gießen nach Süden zwischen 1851 und 1870.

Es ist schwierig, sich vorzustellen, wie ruhig die Landschaft zu dieser Zeit über weite Strecken noch gewesen ist. Sicher, es gab die ersten Eisenbahnen und auch Fabriken, von Mühlen angetriebene Hammerwerke, Pferdege-trappel auf Kopfsteinpflaster und – besonders bei kriegerischen Auseinandersetzungen – Kanonendonner und das Getrappel der Kavallerie. Aber: es gab keine Autos, Lkws, Flugzeuge usw.

*Wir machen es uns für eine kleine Pause an einer grasigen Böschung gemütlich, oberhalb eines Systems aus unbefestigten Feldwegen, das durch Ausweichbewegungen von Wagenlenkern über Jahrzehnte in die Breite gewachsen ist. Wir haben uns etwas zu trinken und essen mitgenommen und blicken über ein mit Obstbäumen und anderen Gehölzen bewachsenen Hangbereich hinunter auf Gießen.*

### „Ansicht von Gießen“ von Wilhelm Groos (1852)

Das Bild „Ansicht von Gießen“ im Oberhessischen Museum (OHM) wurde 1852 von Wilhelm Groos in Öl auf Leinwand gemalt. Mit 110,3 cm ist es relativ breit, die Höhe beträgt 67,8 cm, Tiefe 7 cm. Es zeigt den Blick auf Gießen und seine Umgebung etwa aus dem Bereich, wo heute die Straße „Lärchenwäldchen“ verläuft, auf der Anhöhe oberhalb der Georg-Philipp-Gail-Straße, die Grünberger und Licher Straße verbindet. In der Gegenwart ist dieser Blick ins Tal durch Häuser und Bäume versperrt.

Das Bild ist eine Vedute (italienisch: veduta = „Ansicht“, „Aussicht“), in Malerei und Grafik die wirklichkeitsgetreue Darstellung einer Landschaft oder eines Stadtbildes. Ziel ist die Wiedererkennbarkeit, alle anderen Aspekte der Bildgestaltung (Licht und Schatten, Farben etc.) sind weniger wichtig (<https://de.wikipedia.org/wiki/Vedute>). Bei genauerer Betrachtung des Bildes sind viele Details zu erkennen, die nahelegen, dass der Künstler tatsächlich versucht hat, ein möglichst realistisches Bild zu schaffen.

Über den aus Gießen stammenden Künstler ist nur wenig bekannt. Geboren wurde er als Sohn von Friedrich Carl Groos und Wilhelmine Hofmann am 11. Oktober 1824. Mit 18 Jahren ging er nach Düsseldorf, um an der dortigen Königlich-Preußischen Kunstakademie bis 1848/1849 Malerei zu studieren, er besuchte u.a. eine Landschaftsklasse und eine Bauklasse. Groos wurde Landschafts- und Genremaler sowie Radierer. Es sind nur wenige Werke bekannt. Mit 28 Jahren schuf Groos die Ansicht von Gießen. Danach verlieren sich seine Spuren. 1984 erwarb die Bezirksparkasse Gießen das Bild für 10.000 DM von Heinrich Heim aus München, einem Urenkel von Justus von Liebig, Sohn von Johanna Heim, geb. von Liebig, und überließ es dann dem OHM als Schenkung. Wie die Familie von Liebig in den Besitz des Bildes kam, ist leider nicht dokumentiert. Über lange Jahre hing neben dem Bild der Hinweis „Das Bild wurde Justus von Liebig von seinen Professorenkollegen zum Abschied von Gießen geschenkt“. Da Justus von Liebig im Entstehungsjahr des Bildes einem Ruf an die Universität München folgte, erscheint das plausibel, da sich trotz neuerer Recherchen durch das OHM jedoch keine Quelle für diese Angabe fand, wurde dieser Hinweis bei der Neuhängung vor einiger Zeit entfernt. Möglich ist auch, dass von Liebig das Bild selbst in Auftrag gegeben hat.



Der ungefähre Standort, von dem Wilhelm Groos 1852 seine „Ansicht von Gießen“ vermutlich gemalt hat. Näherungsweise ermittelt anhand der Lage von Anhöhen und der Orientierung von Gebäuden auf dem Gemälde.

(Ausschnitt aus dem Kartenblatt 11. Giessen, Großherzogtum Hessen 1823–1850, Historische Kartenwerke <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/hkw/id/64>)

## Die Universität Gießen im Jahre 1852

Die Großherzoglich hessische Ludewigs-Universität hatte fünf Fakultäten mit 33 ordentlichen Professoren: Ev. Theologie (5), Kath. Theologie (2), Jura (4), Medizin (7), Philosophische Fakultät (15)

Im Sommersemester 1852, das vom 13. April bis zum 29. September (Michaelis) ging, waren insgesamt 411 Studenten eingeschrieben:

127 für Rechtswissenschaft, 85 Medizin, 56 ev. Theologie, 60 Pharmazie und Chemie, 37 Philosophie und Philologie, 18 Kameralwissenschaft, 15 Forstwissenschaft, 8 Tierarzneikunde und 5 Architektur (Quelle: Personalbestand der Großherzoglich Hessischen Ludewigs-Universität zu Giessen: Sommer-Semester von Ostern bis Michaelis 1852 <http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-1595>)

Die Einwohnerzahl Gießens lag zwischen 7.151 (1828) und 9.210 (1861).

*Das war eine gute Idee von Dir, sich nach der Botanik-Vorlesung bei Hoffmann heute morgen nicht ins Kämmerlein zu setzen und Lehrbücher zu pauken, sondern eine Wanderung hinaus aus der Stadt zu machen.*

*Ja, an so einem schönen Sommertag, nur ein paar Wölkchen am Himmel, das ist geradezu ideal für solch einen Ausflug, in der Stadt sind die Gassen ja oftmals so eng, da kommt selbst an so einem Tag kaum Sonnenlicht bis in die Häuser.*

*Von hier haben wir wirklich eine tolle Aussicht auf Gießen, schau mal, was man alles erkennen kann, das imposante, große Gebäude mit den mächtigen Giebeln, wir schauen von hier so ein bisschen schräg drauf, das Zeughaus.*

Zeughaus – 1590 fertiggestellt, im rechten Winkel zum Neuen Schloss (1540) – militärischer Zweckbau/ Waffenlager – im Bild schauen wir auf die Süd- und Westfront des Gebäudes.

*Ja und links davon, mit einer breiten, strahlend weißen Fassade, das ist das Accoucherhaus.*

*Was für ein Haus?*

*Das kommt von französisch: accoucher = entbinden.*

*Ah, ich verstehe, eine Gebäranstalt.*

Geburtsklinik von 1820–1890, später abgerissen und an den Seltersberg verlegt.

*Man ist gerade dabei, für diese Klinik einen kleinen Park anzulegen neben dem Botanischen Garten, den kann man von hier mit seinen Bäumen vor dem Heidenturm des Schlosses erkennen und dahinter, alles überragend, natürlich der Stadtkirchenturm.*

*Ich sehe noch was, halb verdeckt hinter dem Accoucherhaus: das neue Universitätsgebäude mit der Bibliothek.*

Das neue Universitätsgebäude am Brandplatz (1850) ersetzte den 1607–1611 entstandenen Vorgängerbau, der 1838 abgerissen wurde. Von 1880 bis 1904 als Bibliothek genutzt, nahm es später auch das Botanische Institut auf mit dem Herbarium. Durch Bombenangriffe 1944 bis auf die Außenmauern zerstört, Reste nach dem Krieg abgerissen.

*Dass wir jetzt so einen freien Blick auf die Stadt haben, das war vor 50 Jahren noch ganz anders, da war die Stadt in ein Korsett aus hohen Wallanlagen eingezwängt, da hätten wir von hier vielleicht gerade mal die Türme und die Dachspitzen hoher Gebäude gesehen. Die Luft muss darin ja auch ziemlich gestanden haben, kaum auszudenken, der Gestank ist ja heute noch oft unerträglich.*

Abtragung Wallanlagen 1804–1810



Ausschnitt aus dem Bild von Groos.

*Ohne die Wallanlagen breitet sich die Stadt jetzt aus, da drüben im Süden an der Butzbacher Chaussee (= Frankfurter Straße) z.B. sind in den letzten Jahren viele neue Gebäude entstanden, da hat ja auch Liebig ein Haus gebaut und sein Labor ist auch dort. Da hinten, dieses große, graue Gebäude ist die Universitätsklinik, links davon die kleine katholische Kirche.*

1824 hatte sich Alexander von Humboldt beim hessisch-darmstädtischen Großherzog für Liebig eingesetzt – er wurde dann mit 21 Jahren als Professor für Chemie und Pharmazie an die Ludwigs-Universität Gießen berufen. Das Hauptinteresse Liebig's während seiner Gießener Zeit galt der Förderung der Landwirtschaft, 1840 und 1842 entstanden zwei Hauptwerke: Agriculturchemie und Thierchemie – Propagierung der Mineraldüngung und ihrer Bedeutung für Qualität und Ertrag der Pflanzen – in 34 Sprachen übersetzt –, trotz Liebig's Forschungen wurde der Ackerbau noch bis Beginn 20. Jh. ohne Mineraldünger betrieben, wenn überhaupt wurde mit Mist aus der Viehhaltung gedüngt. Die Mineraldüngung stößt heute an Grenzen – wachsende Probleme, u.a.: Überdüngung, Verfügbarkeit Phosphatlager.

*Ach lustig, ich sehe die beiden kleinen, fast quadratischen Zollhäuser, die Oktroi-Häuschen, am Selterstor. Wo? Geh mal ganz an den Anfang der Chaussee, da siehst Du sie. Da links, im Alten Friedhof vor den Toren der Stadt sieht man noch das Dach der Kapelle und rechts davon, da ragt ein kleiner Schornstein aus einer Häusergruppe, das ist die kleine Ziegelei.*

Kapelle auf dem Alten Friedhof: 1840 nach Plänen von Hugo von Ritgen umgebaut – Aufstockung mit Fachwerk, Dachreiter erst 1860.

*Und schau mal, da unten auf dem breiten Wiesenstreifen vor der Stadt, selbst aus dieser Entfernung sieht man die Menschen den früh am Morgen mit der Sense geschnittenen Wiesenschnitt wenden als kleine weiße Punkte. Wie es scheint, droht in nächster Zeit kein Gewitter, das wird sie freuen, dann wird das Heu schnell trocken.*

Heu war wichtiges Futter für das Vieh, aber auch für Pferde. Diese wurden als Zug- und Reittiere genutzt, aber auch für militärische Zwecke.

Während auf den Wiesen im Osten des Stadtzentrums ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts das Universitätsviertel entstand, blieben nordöstlich, in der Wiesekaue, artenreiche Mähwiesen bis heute erhalten. Zum großen Teil sind diese Flächen seit 2016 als Fauna-Flora-Habitat-Gebiet (Natura 2000-Gebiet) ausgewiesen.

Nachfolgend Auszüge aus: Stolle, Walter (1973): Heuernte und Hausindustrie in Hessen von 1890–1970. Marburger Studien zur vergleichenden Ethnozoologie, Band 5, 143 S.

Die vorliegende Arbeit untersucht den Strukturwandel der Landwirtschaft am Beispiel eines Arbeitsausschnittes, der Heuernte ... Forschungsziel ist die Veränderung der Agrarstrukturen bis zur endgültigen Mechanisierung innerhalb der letzten 70–80 Jahre ... (zu dokumentieren). ...

Das Mähen des Grases geschah vorwiegend mit der Grassense. Die Arbeit war äußerst anstrengend ... Sensenmäh und Heuernte forderten harte Arbeit. ... „Es gab nicht viel Schlaf in dieser Zeit, so daß es passierte, bei mancher Gelegenheit schlief man ein bei der Arbeit.“ Die Anzahl der Mäher richtete sich vorwiegend nach dem Wiesenbesitz und der jeweiligen Hofgröße und schwankte daher erheblich ... im Durchschnitt dürfte sie bei etwa 3–6 Personen gelegen haben. ...

Arbeitsablauf: Bereits im Morgengrauen, vereinzelt um 2<sup>00</sup>, in der Regel zwischen 3<sup>00</sup> und 4<sup>00</sup>, zog man in die Wiesen, um den feuchten Tau und die kühle Morgenluft für die äußerst anstrengende Arbeit zu nutzen. ... Zuerst machte man die Grenzen der zu mähenden Wiese kenntlich, um Streitigkeiten mit den unmittelbaren Anliegern zu vermeiden, was durch ein sichtbares Niedertrampeln des Grases an den Grenzen geschah. ...

Je nach Gewohnheit begannen die Mäher den Grasschnitt am äußeren Ende oder in der Mitte der Wiese, sie bildeten eine Kolonne und mähten alle in Abständen von 2–3 Metern hintereinander.

*Ja, die sind für den Wiesenschnitt sicher noch früher aufgestanden als ich, um die Pharmakognosie-Vorlesung bei Professor Mettenheimer zu hören, warum muss er die auch viermal die Woche von 6<sup>00</sup> bis 7<sup>00</sup> Uhr morgens halten, leidet er an Bettflucht? Da ist ja Hoffmann, wo wir uns anschließend ja immer treffen, mit seiner Botanik-Vorlesung von 7<sup>00</sup> bis 8<sup>00</sup> Uhr noch harmlos. Ja, und die nennen manche unserer Kommilitonen „Mitternachtsvorlesung“.*

### **Johann Friedrich Wilhelm Mettenheimer (1802–1864)**

Apotheker und seit 1849 Professor für Pharmakologie in Gießen

### **Hermann Hoffmann (1819–1891)**

Fast fünf Jahrzehnte an der Universität Gießen tätig – ab 1848 außerordentlicher (ao.) Prof. der Botanik, ab 1853 bis zu seinem Tod 1891 Professor der Botanik, befasste sich mit einer breiten Palette von Themen – von Bakterien über Pilze bis zu Pflanzengeographie und Phänologie. Schrieb zahlreiche Bücher und Aufsätze und korrespondierte u.a. mit Charles Darwin, der ihn wiederholt in seinen Werken als Referenz nutzte. Gilt als Begründer der Phänologie und Pionier der Floristischen Kartierung auf Basis von Rasterfeldern.

Neben Vorlesungen zur Pflanzenphysiologie hielt er solche zur Speziellen und Allgemeinen Botanik, Kryptogamenkunde, Geschichte der Botanik, Pilzkrankheiten bei Mensch, Tier und Pflanzen, Klimatologie, Forstbotanik, Heil- und Giftpflanzen und Evolutionstheorie.

*Warum musst Du auch Pharmazie studieren? Da habe ich es besser, bei mir ist Hoffmann der früheste, Heyer und die anderen Forstdozenten sind eher so ab 9<sup>00</sup> Uhr unterwegs, das ist ja vergleichsweise zivil.*

*Auf der anderen Seite, im Sommer wird es ja früh hell, da kann man die langen Tage gut nutzen, ich find's eher im Winter hart, wenn es noch stockdunkel ist, so früh aufzustehen.*

*Allerdings, bei der Kryptogamenkunde von Hoffmann freitagnachmittags ab 5<sup>00</sup> Uhr merke ich dann doch oft, wie früh ich aufgestanden bin und muss gegen das Wecknicken ankämpfen, das wäre ja zu peinlich. Andererseits, der Herr Professor hat wahrscheinlich ein Mittagsschläfchen gemacht und ist dann wieder munter.*

*Kannst Du ja auch machen.*

*Ja, und die Schlafmütze ziehe ich mir dazu über.*

*Außerdem haben wir ja unsere Botanisiertrommeln und können unseren Ausflug nutzen, um Pflanzen für unsere Herbarien zu sammeln. Am Ende des Sommersemesters im September müssen wir unsere Sammlungen ja zur Bewertung abgeben. So schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe.*

Beispiel für botanische Demonstrationsobjekte von Hermann Hoffmann: verschiedene Hahnenfußarten (Gattung *Ranunculus*)



2014 erhielt das Herbarium Gießen aus dem Familienarchiv der Familie Hoffmann (Büdingen, Essen) mehrere Kisten mit Herbarbelegen, die über mehrere Generationen in der Familie weitergegeben worden waren. Hierunter auch ein Konvolut von Miniaturobjekten, aufgeklebte Pflanzenteile, die keine Belege im eigentlichen Sinne sind, da ohne Datum und Fundort, vermutlich jedoch von Hoffmann als didaktisches Hilfsmittel genutzt wurden, um die Unterschiede zwischen ähnlichen Arten demonstrieren zu können.

Morgen Nachmittag ist ja Mettenheimers allwöchentliche Mittwochsexkursion, was steht im Vorlesungsverzeichnis? „Medizinisch-pharmazeutisch-botanische Exkursionen“, das ließe sich noch erweitern, wie wäre es mit „juristisch-theologisch-völkerkundlich“. Haha, ja, der Mettenheimer trägt halt gerne ein bisschen dick auf, aber er weiß ja besonders zu den Heil- und Giftwirkungen auch viel, von daher eigentlich fast immer spannend.

Ja, komme ich gerne wieder mit, aber die Exkursionen von Hoffmann finde ich auch gut, besonders seine kleinen Zettel mit den aufgeklebten Pflanzenteilen, die er in seiner Umhängetasche dabei hat und die er bei seinen Exkursionen gerne rumzeigt, das hilft einem wirklich die Unterschiede zu erkennen, oft hat man ja z.B. nur eine Ranun-

culus- oder *Sisymbrium*-Art an einer Stelle und fragt sich, was waren jetzt nochmal die Unterschiede zwischen den sehr ähnlichen Arten?

Das hier ist wirklich eine botanisch interessante Ecke, rechts von den Wegen zum Beispiel an der Böschung, da ist so ein kurzgrasiger Bereich, da sind dieses Jahr bestimmt schon mehrmals die Schafe drüber gegangen und haben viel weggefressen. Aber trotzdem finden sich auf solchen Flächen so viele Arten, hier Thymian und Knäuel, viel blüht zu dieser Jahreszeit zwar nicht mehr, die beste Zeit ist hier Mai/Juni, aber man erkennt schon noch einiges, dort z.B. fruchtende Karthäuser-Nelken.

### Rückgang der Schafhaltung

Mit Einführung des Mineraldüngers seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verloren die Halbtrockenrasen ihre jahrhundertealte Bedeutung als Nährstofflieferanten für den Ackerbau. Etwa zeitgleich wurde der Schafhaltung in Mitteleuropa durch die Einfuhr billiger Wolle aus Übersee und die zunehmende Verwendung der Baumwolle die wirtschaftliche Basis entzogen, so dass die Schäferei innerhalb weniger Jahrzehnte in vielen Regionen Mitteleuropas weitgehend zum Erliegen kam. So sank der Schafbestand in Deutschland von etwa 28 Mio. um 1860 auf rund 5 Mio. im Jahr 1910. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts erreichte der Bestand in Deutschland dann seinen Tiefstand. In den letzten Jahrzehnten hat er sich wieder langsam erholt. Heute sind etwa 2,4 Mio. Schafe in Deutschland anzutreffen.

Aus: Beinlich, B. (2002): Kalktrockenrasen, Kalkhalbtrockenrasen und nah verwandte Grünlandgesellschaften. Veröffentlichungen des Naturkundlichen Vereins Egge-Weser 15: S. 27–38 urn:nbn:de:hebis:30:3-296950

Auch diese Wegrandflächen sind bei genauerer Betrachtung sehr artenreich, im direkten Fahrbereich der Gespanne halten es natürlich nur ein paar Breitwegeriche oder Vogelknöteriche aus, aber da, etwas daneben, wo nur ab zu eine Störung stattfindet, da wird es interessant. Bei einer der Frühjahrsexkursionen mit Hoffmann hat er uns doch hier so Winzlinge gezeigt, hatten wir damals auch gesammelt: *Spergula pentandra*, den Fünfmännigen Spergel, *Moenchia erecta*, die Aufrechte Weißmiere oder *Aira caryophylla*, die Nelken-Haferschmiele.

Beispiele für niedrigwüchsige und daher konkurrenzschwache Arten mineralstoffarmer Standorte, in der heutigen Landschaft extrem selten.



Fünfmänniger Spergel (*Spergula pentandra*)  
(Foto: P. Emrich)



Aufrechte Weißmiere (*Moenchia erecta*)

### Artenreichtum an stickstoffarmen und hellen Wuchsorten

Alle Pflanzenarten brauchen neben Wasser, Licht und Wärme auch Mineralstoffe zum Wachsen. Warum sind dann aber Wuchsorte, die mineralstoffarm, insbesondere an Stickstoff häufig sind, so artenreich?

Ursächlich sind die artspezifischen Wuchsstrategien und Angepasstheiten, die sich im Laufe der Evolution entwickelt haben. Arten, die es über lange Zeiträume gewohnt waren, in der Landschaft eher auf mineralstoffarme Wuchsorte zu treffen, gehen eher sparsam mit diesen Stoffen um, sie bilden keine große Sprossachse, selbst dann nicht, wenn viele Mineralstoffe zur Verfügung stehen. Sie sind dadurch konkurrenzschwächer als Arten, die sich an hohe Mineralstoffgehalte im Boden angepasst haben. Diese sind häufig hochwüchsig und können somit kleinwüchsige Arten verdrängen.

Analysen des ökologischen Verhaltens heimischer Arten zeigen, dass etwa die Hälfte der Arten typisch sind für stickstoffarme Standorte. Betrachtet man nur die im Bestand gefährdeten Arten, sind es sogar zwei Drittel. Analoges gilt für die Beleuchtungsverhältnisse. Licht ist die primäre Energiequelle der Pflanzen, die Konkurrenz um Licht entsprechend scharf. Die meisten gefährdeten Arten vertragen Übersattung nicht oder schlecht [Ellenberg, H. (1985)].

*Etwas weiter hinten, wo die höherwüchsigen Pflanzen stehen, hätten diese kleinbleibenden Arten keine Chance, zu wachsen.*

*Ja, aber die sollten wir uns auch mal anschauen. Da vorne, das scheinen Königskerzen zu sein, die haben wir noch nicht. Sind allerdings mit ihren dicken Stängeln und ihrer Größe schwierig zu pressen.*

*Na ja, Du kannst ja auch nur Teile abschneiden, z.B. ein Blatt und einen Teil des Blütenstandes, und die pressen. Na hoffentlich ist Hoffmann damit zufrieden.*

*So jetzt schauen wir mal, was es für eine Art ist. Welche Arten führt denn der Walther in seiner Flora auf? Hier auf Seite 224 geht es los, die Beschreibungen alle auf Latein, na gut. Da führt er untereinander verschiedene Arten auf: thapsus, phlomoides, lychnitis und nigrum. Zum Teil nennt er auch Orte, wo er sie gefunden hat. Aber das ist ja schon kompliziert, alle Beschreibungen durchzulesen und zu vergleichen.*

*Ja, aber so ist das ja leider in allen Floren, die bisher so kursieren. Vor allem musst Du ja auch erstmal überhaupt wissen, in welcher Familie und besser noch Gattung du suchen musst. Da können dann die Herren Professoren bei ihren Exkursionen mit ihren Artenkenntnissen toll angeben, aber für einen Anfänger in der Botanik ist das ja echt schwer, erstmal eine Übersicht zu bekommen.*

### Friedrich Ludwig Walther (1759–1824)

Theologe, ab 1788 Privatdozent, 1790–1820 ordentlicher Professor der ökonomischen Wissenschaft, dazu gehörten auch Land- und Forstwirtschaft.

1802 veröffentlichte er eine „Flora von Giessen und der umliegenden Gegend für Anfänger und junge Freunde der Gewächskunde“. Er beschreibt darin rund 850 krautige Pflanzenarten, die er bei botanischen Exkursionen rund um Gießen gefunden hat.

Ließ 1802 direkt südöstlich an den Botanischen Garten angrenzend einen ca. 1 ha großen Forstbotanischen Garten anlegen. Zwei Jahre nach seinem Tod 1824 errichteten ihm Freunde im Botanischen Garten ein Denkmal, das noch heute steht.

1849 überarbeitete Hoffmann Walthers Flora von Gießen, ergänzt einige neu gefundene Arten und empfiehlt sie seinen Studenten weiter zur Benutzung.

Die Floren dieser Zeit sind, anders als heutige Bestimmungsbücher, reine Auflistungen von Pflanzenarten, geordnet nach Familien und Gattungen. Was fehlt, sind Bestimmungsschlüssel, die einem helfen, eine zunächst unbekannte Art zu bestimmen.

*Weißt Du, was ich echt gut fände? Wenn einer von unseren deutschsprachigen Botanikern mal einen Bestimmungsschlüssel erstellen würde, mit dem wir alle heimischen Pflanzenarten selbstständig bestimmen könnten. Ich kann zwar*

besser Latein als Französisch, aber ich habe neulich in der Bibliothek mal in die „Flore française“ von Lamarck hineingeschaut, ein dreibändiges Werk, und da ist das so versucht worden mit jeweils einer kurzen Beschreibung zu einem Merkmal und dann eine Alternative dazu, so wird der Leser auf verschiedenen Bestimmungswegen geführt, wenn man richtig gegangen ist, kommt man am Ende bei einer Art raus, ob es die Richtige ist, bleibt natürlich dahingestellt.

### **Jean-Baptiste de Lamarck (1744–1829)**

Französischer Botaniker und Zoologe, prägte den Begriff Biologie und legte als erster eine ausformulierte Evolutionstheorie vor. Er verfasste in den 1770er-Jahren eine Flore française (Französische Flora), die 1779 als dreibändiges Werk auf Staatskosten gedruckt wurde. Es ist eine der ersten systematischen Bestandsaufnahmen einer Landesflora und führte einen diagnostischen Schlüssel ein, der durch dichotomische Unterscheidungen eine einfachere Bestimmung der Arten ermöglichte.

*Ach, da fällt mir ein, ich hab ja auf die schnelle noch ein Buch eingepackt, das ich neulich in der Unibibliothek entdeckt hatte: August Garcke: „Flora von Nord- und Mittel-Deutschland: zum Gebrauche auf Excursionen, in Schulen und beim Selbstunterricht“, von 1849, also fast druckfrisch! Wo stehen denn die Königskerzen? Hier, Seite 241. Ach, schau mal an, da hat sich wohl ein Deutscher Botaniker still und heimlich bei Lamarck was abgeschaut, das sieht doch nach einem dichotomen Schlüssel aus, er stellt die Alternativen gegenüber:*

*„I. Blüthenstand aus vielen 4-vielblüthigen Knäueln zusammengesetzt“ oder, man muss ein bisschen blättern, hier S. 244: „II. Blüthen einzeln, selten zu zweien, in Trauben stehend (Blätter nicht herablaufend)“.*

*Interessant, bei der Pflanze hier ist es eindeutig die erste Alternative.*

*Wenn wir uns die weiteren Angaben so anschauen, scheint dies Verbascum thapsus zu sein, das Kleinblütige Wollkraut, hier steht: „steinige Orte, freie Waldplätze, zerstreut, Juli, August“. Also Wuchsort und Blütezeit stimmen auch, dann sammeln wir doch mal einen Beleg davon.*

*Hier vorne können wir auch noch mal schauen, die Pflanzen mit den weißen Blütenständen, das sind vermutlich Schafgarben, Achillea millefolium, das wäre noch ein neuer Korbblütler.*

*So, jetzt haben wir alles in unseren Botanisiertrommeln verstaut, da haben wir heute Abend einiges, was wir in unsere Pressen legen können.*

*Das fand ich auch sehr spannend, was Hoffmann heute morgen in seiner Vorlesung erzählt hat über sein neues Projekt, die jahreszeitliche Entwicklung der Pflanzen über viele Jahre zu dokumentieren. Ja, und um Vergleiche anzustellen, sogar mit Kollegen in ganz Europa ein Messnetz aufzubauen von, wie nannte er die? „Phänologische Stationen“. Das kleine Gießen im Zentrum einer internationalen Kooperation, verrückt.*

*Na, so verrückt gar nicht, schau Dir an, wen der Professor Liebig mit seinen Vorlesungen und seiner Forschung zur Chemie anzieht, aus Groß Britannien und sogar aus Nordamerika kommen wegen ihm Studenten an die Ludoviciana!*

*Ja, das ist wirklich toll, aber nochmal zurück zur, wie nannte das Hoffmann, Phän ...?*

*Phänologie, die Wissenschaft von den klimatisch-jahreszeitlich bedingten Lebenserscheinungen in der Natur, ein interdisziplinärer Forschungszweig zwischen Meteorologie und Botanik.*

*Schauen wir mal, wenn wir uns hier umschauen, ob wir die den heutigen Tag nur anhand von Beobachtungen in der Umgebung bestimmen könnten. Also, wir wissen ja, welcher Tag heute ist, aber stell Dir vor, jemand würde genau von diesem Blick ein Bild malen und in sagen wir 200 Jahren guckt jemand drauf, vielleicht hat der Künstler neben seinem Namen das Jahr, also 1852, drauf gemalt, aber ja nicht das Datum, also könnte der zukünftige Betrachter nicht den Tag, aber zumindest den Monat ungefähr eingrenzen?*

*Naja, Hoffmann hat ja in seiner Vorlesung erzählt, dass er fast alle Jahreszeiten, außer den Winter, nochmal in drei phänologische Jahreszeiten unterteilt, den Frühling z.B. in Vor-, Erst- und Vollfrühling mit jeweils eigene Signalpflanzen.*

*Stimmt Signalpflanzen, da musste ich an den schrillen Pfiff der neuen Eisenbahn nach Kassel denken, da hinten, hinter der Marburger Straße sieht man gerade einen Zug fahren ...*

*Den Sommer untergliedert er in Früh-, Hoch- und Spätsommer und hier wird's für unsere Frage interessant, könnten wir in 200 Jahren die Zeit eingrenzen? Ja, wir haben an dieser Stelle zwar keine blühende Heide und ob die Ebereschen schon reife Früchte haben, ist mir auf dem Weg hier hoch leider auch nicht aufgefallen, aber neben Blüte, Fruchtbil-*

dung oder Blattfall spielen auch Signale aus der Landwirtschaft eine Rolle, und von denen sehen wir hier gleich zwei, die eine Hilfe sein könnten.

Echt, seit wann geben auch Bauern Signale von sich?

Nein, das nicht, aber was sie tun.

Schau, da vorne, unter dem einen Obstbaum, da scheinen schon welche bei der Apfelernte zu sein, die Fruchtreife früher Apfelsorten ist ein Signal für die phänologische Jahreszeit „Spätsommer“. Und es gibt noch etwas, wir hatten vorhin schon drüber gesprochen, in der Ferne, auf den Wiesen vor der Stadt, da läuft ja der zweite Wiesenschnitt. Diese Talwiesen werden bei Hochwasser von der Wieseck regelmäßig überschwemmt, dadurch sind sie recht wüchsig und auch der zweite Schnitt lohnt sich noch.

Also, gleich zwei Signale für die phänologische Jahreszeit „Spätsommer“, in 200 Jahren wird ein aufmerksamer Betrachter sagen können, dass das Bild etwa im August gemalt worden ist.

### Hermann Hoffmann und die Phänologie

Hoffmann gilt als Begründer und Förderer der Phänologie – unter seiner Leitung wurde der Botanische Garten zum Kernstück eines internationalen Projekts Phänologischer Stationen.

Er sah die Wärme als Hauptfaktor des pflanzlichen Wachstums an und versuchte für die verschiedenen Entwicklungsstufen der Pflanzen sogenannte thermische Konstanten zu finden. Dafür summierte er vom Jahresbeginn an bis zu dem Tage des Auftretens einer bestimmten Phase im Pflanzenleben (z.B. der Knospentfaltung) die positiven Maxima eines von der Sonne beschienenen Thermometers. Diese Temperatursummen nutzte er, um quantitative Abhängigkeiten zwischen Sonnenwärme und Pflanzenentwicklung zu ermitteln.

1885 Buch: Resultate der wichtigsten pflanzenphänologischen Beobachtungen in Europa, Gießen, 184 S.

1887 Buch: Phaenologische Untersuchungen, 82 S.

Warst Du eigentlich schon mal im Herbarium?

Das hat ja so grandiose Öffnungszeiten, mittwochs von 2 bis 3 Uhr nachmittags.

Da sind ja die Öffnungszeiten der Bibliothek mit täglich zwei Stunden richtig üppig bemessen. Ja, die Öffnungszeiten sollte die Akademische Administrationskommission wirklich mal erweitern.

Wo ist das Herbarium überhaupt? Ich vermute mal in dem Haus der Alten Anatomie, wo auch Hoffmann seine Arbeitsräume hat. Am besten wir fragen ihn, bevor wir uns verirren.

Die Ursprünge des Gießener Herbariums gehen auf das Jahr 1847 zurück. In einer Übersicht aus dem Jahre 1941 wird ein Bestand von zirka 130.000 Belegen genannt. Seit 1906 befand sich das Herbarium im Gebäude des Botanischen Instituts am Brandplatz. Dieses Gebäude wurde bei einem der Bombenangriffe der Alliierten auf Gießen im Dezember 1944 bis auf die Außenmauern zerstört.

Vom alten Gießener Herbarium erhalten geblieben ist nur eine Sri-Lanka-Sammlung, gesammelt von Friedrich Rehnelt auf zwei Reisen in den Jahren 1912 und 1914, die zur Bearbeitung in seinem Privathaus am Rande Gießens lagerten. Rehnelt war von 1898 bis 1926 Garteninspektor im Botanischen Garten und bis in die 1940er Jahre als ehrenamtlicher Kustos im Herbarium tätig.

### 1850: Die erste Professur für Botanik in Gießen

Nach dem Tod von Johann Bernhard Wilbrand (1779–1846) übernahm Carl Justus Heyer für einige Jahre das Fach Botanik, bis im Oktober 1850 Alexander Heinrich Braun (1805–1877) von Freiburg auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Botanik – er war der erste selbständige Vertreter der Botanik in Gießen – wechselte. Es war allerdings nur ein kurzes Gastspiel, denn schon im Mai 1851 wechselte Braun an die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin.

Sehr wahrscheinlich waren die schlechten Arbeitsmöglichkeiten damals ausschlaggebend, über die er sich in einem Brief äußert: „Ich fand hier eine wahre terra inculta für mein Fach, einen Garten, der einer gänzlichen Regeneration

bedarf, dessen altmodische Gewächshäuser im Einfallen sind, kein passendes Auditorium, kein Arbeitslokal, keine Sammlungen und eine in botanischer Beziehung höchst vernachlässigte Bibliothek. Diese Seite kommt mich hart an, denn ungern opfere ich meine Zeit der bloßen Erlangung der alleräußerlichsten Bedingungen ordentlichen Wirkens. Auf der anderen Seite jedoch trete ich hier in ein bewegtes und vielseitig wissenschaftliches Leben ein und in einen empfänglichen Wirkungskreis. Ich kann lernen und wirken zugleich und das spornt und befriedigt mich“ (aus: Ankel).

Hoffmann arbeitete zunächst am Brandplatz, im Gebäude der Reitbahn, später in den Räumen eines Hauses an der Senckenbergstraße, das später das Landwirtschaftliche und Physiologische Institut aufnahm, gegenüber des Botanischen Gartens.

### „Flora von Gießen“ – ein aktuelles Kartierprojekt in der Tradition Hermann Hoffmanns

Das Projekt „Flora von Gießen“ verfolgt das Ziel, die Vorkommen aller einheimischen und wildwachsenden eingeschleppten Pflanzenarten zu dokumentieren. Das Kartiergebiet umfasst das Stadtgebiet von Gießen und Teile der Umgebung, insgesamt 73 km<sup>2</sup>, aufgeteilt in 80 Rasterfelder von ca. 2,3 km<sup>2</sup> Größe (1/64 Topographische Karte 1:25.000). Bei den Kartierexkursionen werden die Populationsgrößen aller Arten dokumentiert, bei seltenen Arten zusätzlich die Fundorte punktgenau erfasst.

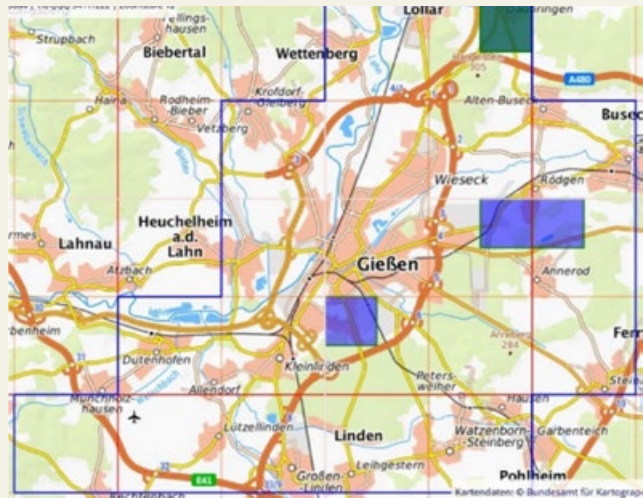
Seit dem Start der Kartierung im Jahr 2011 wurden rund 56.000 Sippennotizen gesammelt, im Durchschnitt 394,6 pro Rasterfeld (Stand 31. 12. 2023). Bisher wurden in 30 Rasterfeldern über 400 Sippen notiert, in zwei Feldern über 500 und in einem Rasterfeld über 600.

Das Projekt wird von der AG Spezielle Botanik der JLU unterstützt, die Arbeiten am Projekt erfolgen aber überwiegend ehrenamtlich. Die Kerngruppe besteht aus etwa 10 Personen. Von März bis Oktober finden alle zwei bis drei Wochen samstagsnachts gemeinsame Exkursionen statt. Diese sind für jeden an der heimischen Flora Interessierten offen. Die Feldarbeiten sollen bis etwa 2028 laufen, parallel dazu werden die Daten weiter ausgewertet. Zu einigen Arten liegen bereits gute Verbreitungsübersichten vor.

Beispiel für seltene Ackerwildkräuter:



*Ranunculus arvensis*

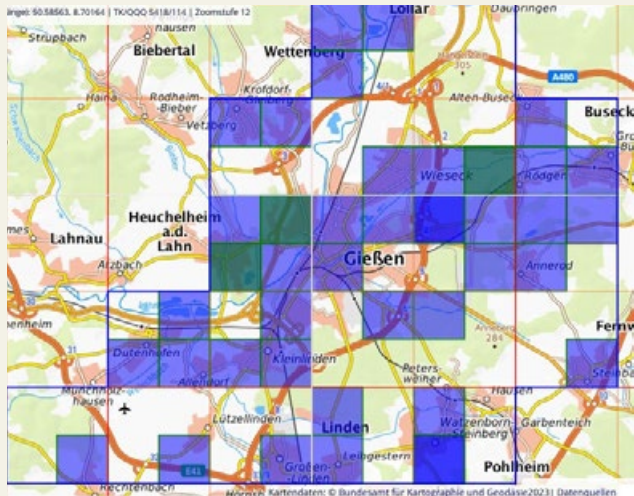


Bisher 26 Nachweise in vier Rastern – zwischen einem und 10.000 Exemplaren.

Beispiel für die schnelle Ausbreitung eines Neophyten:



*Euphorbia maculata*, besiedelt Pflasterritzen und Kieswege  
(Foto: P. Emrich)

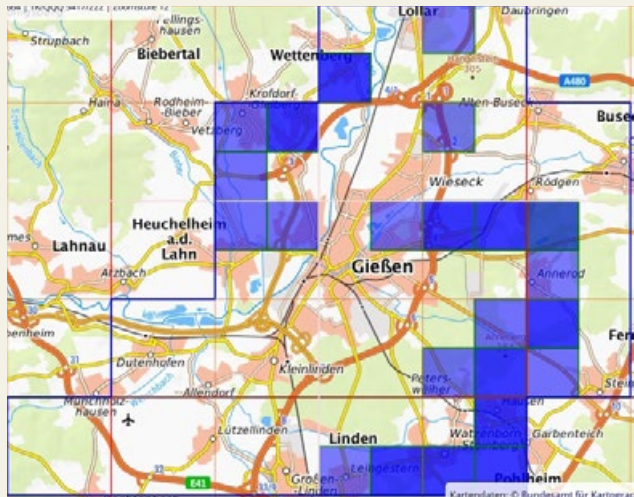


2008 vier Funde in vier Rastern, aktuell 216 Nachweise in 40 Rastern

Früher fast unbekannt in Mittelhessen, das gegenwärtige Bild deutet auf eine Ausbreitung hin:



*Vicia lathyroides* (Foto: P. Emrich)



103 Nachweise in 23 Rastern, neben Magerrasen werden auch städtische Scherrasen besiedelt

*Mal eine nicht-botanische Frage: wie siehst Du eigentlich die politischen Verhältnisse bei uns?*

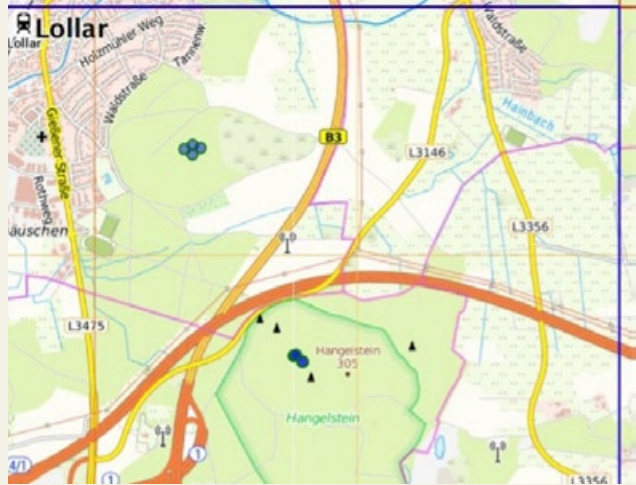
*Na, Du stellst Fragen, willst Du mich ins Gefängnis bringen?*

*Was denkst Du denn, ich bin doch kein Staatsspitzel! Ein Onkel von mir war beim Frankfurter Wachensturm im April 1833 dabei und musste danach ins Ausland gehen, er lebt jetzt in Nordamerika. Und meine Eltern sind ja auch eher liberal, gut, ihr Eigentum wollen sie natürlich nicht an aufgebrachte Bauern verlieren, auch darin sind sie Anhänger von Heinrich von Gagern.*

Isolierte Wuchsorte im Laubwald auf Basaltkuppen:



*Aconitum lycoctonum*  
(Foto: P. Emrich)



9 Nachweise in 2 Rastern – zwischen zwei und 200 Exemplaren

*Vielen Bauern in der Landgrafschaft geht es aber ja wirklich schlecht, besonders, wenn sie so arme Böden bewirtschaften müssen wie im Hinterland. Dann kommen noch Missernten dazu – aber Steuern und Abgaben müssen sie zahlen wie eh und je, deren Wut kann ich verstehen.*

*Oder deren Flucht, jedes Jahr wandern ja Tausende nach Nordamerika aus, versprechen sich dort eine bessere Zukunft. Du musst Dich ja nur in Gießen umsehen, wie viele Agenturen von Schiffahrtslinien es dort gibt, wo man die Überfahrt direkt buchen kann.*

### Auf dem Rücken der Bauern

Hessen ... war im Vormärz keineswegs mehr ein „reines Agrarland“. 50 % (Starkenburg) bis 60 % (Oberhessen) der Beschäftigten arbeiteten zwar in der Landwirtschaft – knapp ein Drittel in den Gewerben –, doch der Anteil der niedrigen Lohnabhängigen (Tagelöhner, Gesinde, Dienstboten, Gesellen) lag in beiden Sektoren schon bei 40–45 %: eine vorindustrielle „Reservearmee“ von ruinierten Bauern und Handwerkern, die sich unter Ausdehnung ihres Arbeitstages (und dessen ihrer Familienangehörigen) auf bis zu 18 Stunden über Wasser zu halten versuchten. Weil noch keine Fabrikindustrie sie wirklich proletarisierte, wählten viele die Doppelerwerbstätigkeit als Kleinstbauern mit Lohnarbeit und Hausgewerbe oder als Kleingewerbetreibende mit Bodenparzelle zur teilweisen Selbstversorgung. Nicht wenige wanderten aus. Die Bauern wurden durch adlige Grundbesitzer (den Großherzog und die „Standesherren“) sowie durch die Steuern am meisten ausgebeutet. [Aus: Georg Büchner. Leben, Werk, Zeit (1985)]

*Als Förster könnte ich mir auch vorstellen, in den Vereinigten Staaten zu arbeiten, die haben ja riesige Waldflächen, da werden Förster gesucht.*

*Ja, und als künftiger Apotheker könnte ich dort auch arbeiten.*

*Lass uns das ernsthaft überlegen, wenn sich an den Verhältnissen hier bei uns in den kommenden Jahren nichts zum Positiven wendet.*

*Abgemacht.*

*Komm, lass' uns weiterwandern, wir wollten ja noch rüber zum Schiftenberg und uns auf dem Weg anschauen, wie weit Professor Heyer und seine Mitarbeiter mit ihrem Aufforstungsprojekt gekommen sind, da wurden ja die letzten Jahre wirklich große Flächen planmäßig aufgeforstet. Das würde ich ja gerne mal in 100 oder 200 Jahren sehen.*

*So alt werden wir nicht, trotz aller Fortschritte der Wissenschaft.*

*Heyer soll ja anfangs heftig mit den Gießener Ackerbürgern aneinandergeraten sein, weil die nicht von der Waldweide ablassen wollten. Er hat sich aber durchgesetzt, weil klar war, wenn die gepflanzten Bäume eine Chance haben sollen zu wachsen, kann nicht gleichzeitig das Vieh permanent die jungen Triebe fressen.*

*Auf geht's!*

### **Carl Justus Heyer (1797–1856)**

Ab 1835 Professor am Forstinstitut der philosophischen Fakultät der Universität Gießen. Begründete den Gießener Stadtwald, wo er 375 ha aufforsten ließ. Gehört zu den „Forstlichen Klassikern“ – neben Hartig, Cotta, Hundeshagen u.a.

Vier Jahre nach seinem Tod erschien seine von Julius Roßmann fertig gestellte, fast 500-seitige „Phanerogamen(Blütenpflanzen)-Flora der großherzoglichen Provinz Ober-Hessen und insbesondere der Umgebung von Gießen“. [Heyer, C. & Rossmann, J. (1860–63)]

### **Quellen:**

Ankel, W.E. (1957): Zur Geschichte der wissenschaftlichen Biologie in Gießen. Ludwigs-Universität, Justus-Liebig-Hochschule: 1607–1957, Festschrift zur 350-Jahr-Feier. Gießen: Schmitz, S. 308–340 <http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-17414>

de Jong, M., Emrich, P., Wissemann, V. (2023): The mapping project "Flora of Giessen". Poster, DBG-Sektionstagung Biodiversität und Evolutionsbiologie, "Plant evolution in a changing world" 23.–26. 8. 2023, JLU Gießen

de Jong, M. (2024): Hoffmann, Rehnelt, Schaaf, Kugler, Weisel: Historische Belege (1872–1933) aus Hessen im Herbarium Gießen und ihre Sammler. Botanik und Naturschutz in Hessen 36: S. 5–18

Ellenberg, H. (1985): Veränderungen der Flora Mitteleuropas unter dem Einfluss von Düngung und Immissionen. Schweiz. Z. Forstwes. 136 (1): 19–39 <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=szf-003:1985:136::1103>

Feuring, C. (2013): Friedrich Ludwig Walther (1759–1824) in: <http://www.botanik-hessen.de/Pflanzenwelt/> (Abruf 5. 3. 2024)s

Händler A. 2022: Seltene und gefährdete Pflanzenarten um Gießen (Hessen) – einst und jetzt. – Bot. Natursch. Hessen, Beih. 13, S. 1–307

Hodvina, S. (2024): Georg Wilhelm Julius Roßmann (1831–1866) in: [\(Abruf 5. 3. 2024\)](https://botanik-hessen.de/Pflanzenwelt/(Biographien))

Hoffmann, H. (1846): Schilderung der deutschen Pflanzenfamilien. Gießen

Luterbacher, J., Akcakaya, D., Lubner, L.M., Diehl, I., Hofmeister, J., Grünhage, L., Mächel, H. (2014): Klimawandel Gießens seit Mitte des 19. Jahrhunderts und Auswirkungen auf die Pflanzenwelt. Gießener Geographische Schriften 84: 64–93

Rehnelt F. 1941: Die Herbarien der Universität Gießen. – Ber. Oberhess. Ges. Natur-Heilk. 20/22, 150–160, Giessen

Schnedler W. 1992: Hermann Hoffmann (1819–1891), Pionier der floristischen Arealkunde und Wegweiser der heutigen „Floristische Kartierung in Hessen“. – Ber. Oberhess. Ges. Natur-Heilk. 54: 9–40, Giessen

Walther, F.L. (1802): Flora von Giessen und der umliegenden Gegend für Anfänger und junge Freunde der Gewächskunde. Nebst einem illuminierten Plan des neuen ökonomisch-botanischen Universitätsgartens. 704 S. Gießen

Wissemann V. & M. de Jong 2021: Universitätsherbarium. In: Theiß A. & M. Lierz (Hrsg.): Sachverstand – Die Sammlungen der Justus-Liebig-Universität Gießen, 71–75. – Justus-Liebig-Universität, Gießen

Ein Kleinod zur Geschichte Gießens aus dem Jahre 1852. Gießener Allgemeine Zeitung, 29. 9. 1984

Georg Büchner. Leben, Werk, Zeit. Katalog der Ausstellung zum 150. Jahrestag des „Hessischen Landboten“. Unter Mitwirkung von Bettina Bischoff, Burghard Dedner (u.a.), bearb. von Thomas Michael Mayer. 269 S., 1. Auflage 1985. Marburg: Jonas Verlag (<https://archive.org/details/georgbuchnerlebe0000unse>)

de Lamarck, Jean-Baptiste: Flore française <https://archive.org/details/florefrancoise05181lama/mode/2up>

Phänologie: <https://www.dwd.de/DE/klimaumwelt/klimaueberwachung/phaenologie/produkte/jahresmittelwerte/jahreszeiten.html>

Personalbestand der Großherzoglich Hessischen Ludewigs-Universität zu Giessen: Sommer-Semester von Ostern bis Michaelis 1852 <http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-1595>

Verzeichnis der Vorlesungen, welche auf der Großherzoglich Hessischen Ludewigs-Universität zu Giessen im Sommerhalbjahre 1852 gehalten und am 19. April be-

stimmt und allgemein ihren Anfang nehmen werden  
<http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-1470>

Dr. Katharina Weick-Joch, Leiterin des Oberhessischen  
Museums Gießen, für die Bereitstellung von Fotos des  
Gemäldes und für die Erlaubnis zum Abdruck

### *Danksagungen:*

Stefan Aumann vom Hessischen Institut für Landesge-  
schichte in Marburg, Projektleitung LAGIS, für die  
Erlaubnis zum Abdruck des Kartenausschnitts  
Dr. Joachim Hendel, Leiter des Universitätsarchivs der JLU  
und Christof Nikolaus Schröder (CNSflora, Edingen-  
Neckarhausen) für zahlreiche hilfreiche Anmerkungen  
Dr. Werner Schmidt (Gießen-Kleinlinden) für stadtge-  
schichtliche Informationen und Quellen

### *Kontakt:*

Martin de Jong  
AG Spezielle Botanik  
Hermann-Hoffmann-Akademie  
Justus-Liebig-Universität  
[Martin.d.Jong@bot1.bio.uni-giessen.de](mailto:Martin.d.Jong@bot1.bio.uni-giessen.de)



## MEIN STUDIUM IST EIN INVEST IN MEINE ZUKUNFT. MEINE IMMOBILIE AUCH.

### **Und wie möchten Sie in Ihre Zukunft investieren?**

Sprechen Sie uns an, wenn Sie eine Wohnung oder ein Haus zum Kauf suchen oder Ihre Immobilie verkaufen möchten.

Wir kennen den heimischen Markt genau. Mit einer intensiven persönlichen Beratung und einem Rundum-Service setzen wir auch Ihr Immobilien-Projekt sicher und zuverlässig bis zum Vertragsabschluss um.

### **ERZÄHLEN SIE UNS VON IHREN PLÄNEN.**

Sarah Müller und ihr Team freuen sich auf Ihre Kontaktaufnahme unter 0641 974 66 15 oder [s.mueller@cr-menges.de](mailto:s.mueller@cr-menges.de)

Claus R. Menges GmbH · Alicenstraße 18 · 35390 Gießen · Tel. 0641 97466-0 · [www.cr-menges.de](http://www.cr-menges.de)

IMMOBILIENLEIDENSCHAFT SEIT 1987

VERKAUFEN. VERMIETEN. VERWALTEN.

### III. Fächer, Forschung, Perspektiven







Hannah Behling

## Der Weg afrikanischer Ethnographika aus deutschen Kolonien in die Gießener Universitätssammlungen

Sammlungen bildeten und bilden einen wichtigen Teil der wissenschaftlichen Infrastruktur an Universitäten. Vor allem im 19. Jahrhundert waren die gegenständlichen „Objektotheken“ in der Forschung und Lehre unverzichtbar. Professoren beschafften und pflegten ihr Forschungsmaterial damals häufig selbst und nahmen es mit an das Institut, auf dessen Lehrstuhl sie berufen wurden.<sup>1</sup> Dabei begünstigte der europäische Kolonialismus des 19. und 20. Jahrhunderts, dass Objekte aus unterschiedlichsten Regionen der Welt in Universitätssammlungen gelangen konnten.<sup>2</sup> Auf diesen Wegen kamen koloniale Objekte auch in die Sammlungen der Archäologie, Orientalistik und Botanik der Justus-Liebig-Universität Gießen (früher Ludwigs-Universität), wie die Ausstellung „Die Klassifizierung der Welt. Universitäres Sammeln im kolonialen Kontext“ im Herbst 2022 im Botanischen Garten der JLU verdeutlichte.<sup>3</sup>

Während immer mehr Museen danach fragen, unter welchen Umständen die Sammlungsgegenstände erworben wurden und auf welchen Wegen sie in die eigene Sammlung gelangten, rücken Universitätssammlungen nur langsam in den Blick der Provenienzforschung. Das liegt mitunter daran, dass Informationen zu den Objekten häufig fehlen oder von den Sammelnden erst gar nicht dokumentiert worden sind. Im Fall der Universität Gießen ist die Erforschung des Sammlungsgutes infolge der Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges zusätzlich erschwert.<sup>4</sup> Trotzdem lohnt sich die Beschäftigung mit den universitären Sammeltätigkeiten von Professoren, Forscher:innen und Sammelnden während der Kolonialzeit, denn sie gibt Aufschluss darüber, wie mit den Objekten und deren Herkunftsgesellschaften umgegangen worden ist.

Auch die Gießener Universität profitierte vom deutschen Kolonialismus. Von staatlicher Seite

aus wurde der Universität 1889 angeboten, Pflanzen, Insekten, Tiere, kulturelle Artefakte und sogar menschliche Körperteile zu erwerben, die im staatlichen Auftrag in deutschen Kolonien in Afrika gesammelt wurden. Die Universität nahm dieses Angebot an und erhielt in den folgenden Jahren mehrere Verzeichnisse über die kolonialen Gegenstände, welche neben der Korrespondenz mit dem Großherzoglichen Ministerium des Innern und der Justiz in Darmstadt im Gießener Universitätsarchiv überliefert sind.<sup>5</sup>

Am Beispiel der Gießener Universität zeige ich auf, wie das staatlich organisierte Verteilungssystem von natur- und kulturwissenschaftlichen Sammlungen aus den deutschen Kolonien funktionierte und welche Sammlungsinteressen Gießener Professoren am Ausgang des 19. Jahrhunderts verfolgten. Wer hat welche Objekte in den deutschen Kolonien gesammelt? Welche Gegenstände durfte die Gießener Universität überhaupt erwerben? Welche Professoren äußerten ein Interesse an den Gegenständen und trieben das universitäre Sammlungsvorhaben voran? Darüber hinaus werfe ich einen genaueren Blick in die Verzeichnisse: Welche Informationen über die Provenienzen und Erwerbungsstände der kolonialen Objekte enthalten die Verzeichnisse und welcher Blick auf afrikanische Kulturerzeugnisse und Körper spiegelt sich darin wider?

### Sammeln im Auftrag des Staates

Bereits vor dem Beginn der formalen Kolonialzeit in Deutschland 1884 konnten deutsche Wissenschaftler:innen ethnographisch, anthropologisch und naturkundlich in den Kolonien anderer westeuropäischer Staaten forschen.<sup>6</sup> Ab 1884 eröffneten sich jedoch offizielle Kanäle, über die Forschende auf direktem Wege an

koloniales Sammlungsgut gelangen konnten. Am 21. Februar 1889 legte die deutsche Regierung in einem Bundesratsbeschluss fest, wie die aus den Kolonien eintreffenden kultur- und naturwissenschaftlichen Sammlungen koordiniert und verteilt werden sollten. Auf das Hinwirken Adolf Bastians, der ab 1873 Direktor des Berliner Völkerkundemuseums war, regelte der Beschluss, dass alle Objekte, die auf einer staatlich finanzierten Reise gesammelt wurden, den Königlichen Museen in Berlin überlassen werden mussten. 1896 wurde die Abgabepflicht auch auf Angehörige der „Schutztruppe“ ausgeweitet, die mitunter in Form von Kriegszügen die einheimischen Bevölkerungen in den Kolonien gewaltsam unterdrückten, ermordeten und ausraubten.<sup>7</sup> Damit nahm der Bundesrat das Sammeln durch Gewalteinwirkung in Kauf, da der Beschluss ebenso vorsah, Sammelnde dazu anzuhalten, Gegenstände in der von den Regierungen erwünschten Anzahl einzusenden. Die Direktoren der Berliner Museen wurden dazu verpflichtet, umgehend nach Eingang der Sammlungen Verzeichnisse über die Gegenstände sowie über die sogenannten Dubletten anzufertigen. Der preußische Kultusminister Gustav von Goßler legte für die Verzeichnisse eine Auflage von 300 Exemplaren fest, die an Museen und wissenschaftliche Institute in Deutschland versandt werden sollten – darunter auch an die Universität Gießen. Dubletten sollten, insofern sie nicht unentgeltlich abgegeben werden konnten, zu möglichst niedrigen Kosten an wissenschaftliche Einrichtungen verteilt werden.<sup>8</sup>

Selten nur wurde untersucht, welchen Einfluss der europäische und deutsche Kolonialismus auf das wissenschaftliche Sammeln an Universitäten nahm. In einer Studie zur Anatomischen Sammlung der Universität Berlin beispielshalber weist Andreas Winkelmann nach, dass das Institut ab 1884 vermehrt Aufträge zum Sammeln an Forschungsreisende, deutsche Kolonialärzte und -beamte gab. Ebenso bezog die Berliner Anatomie anthropologische Objekte wie Menschenschädel über staatlich geförderte Forschungsreisen.<sup>9</sup> Häufiger untersucht wurden hingegen die Sammel- und Erwerbsstrategien städtischer Völkerkundemuseen. Felicitas

Bergner dokumentiert, dass ethnographische Sammlungen aus deutschen Kolonien in Afrika für einen überproportionalen Zuwachs in den Beständen von Völkerkundemuseen deutscher Großstädte wie Berlin, Hamburg, Köln und Leipzig sorgten. Zwischen 1884 und 1914 machten die kolonialen Objekte etwa 50 % der Zugänge in den Museen aus.<sup>10</sup> Indem Völkerkundemuseen große Sammlungsexpeditionen in Auftrag gaben, um in deutschen Kolonien Objekte zu erwerben, partizipierten sie an einer Form der Weltaneignung, die die Herkunftsorte der Objekte als Peripherie und die musealen Verwahrsorte als Zentrum der Welt konstruierten.<sup>11</sup> Der Akt des ethnographischen Sammelns war daher nicht nur eine Anpassung an die koloniale Logik, sondern die Manifestierung dieser, wie Anja Laukötter betont.<sup>12</sup> Die gesammelten Objekte bezeichnet Kristin Weber als einen „Spiegel kolonialer Beziehungen“, da in den Praktiken des Sammelns und Ausstellens die Bemühungen deutscher Ethnolog:innen sichtbar werden, sich durch die Darstellung größtmöglicher kultureller Differenz von den kolonisierten Anderen als Europäer:innen zu positionieren.<sup>13</sup> Sammelnde profitierten vom Kolonialismus zudem auf vielfältige Weisen, wie Britta Lange konstatiert. Bürokratische Strukturen in den Kolonien vor Ort, ausgebauten Infrastrukturen durch Schiffs- und Verkehrsverbindungen, wirtschaftliche Niederlassungen und diplomatische Beziehungen erleichterten das Sammeln in den Kolonien.<sup>14</sup> Zu diesem Fazit kam bereits H. Glenn Penny, wenngleich er zu bedenken gibt, dass die kolonialen Verwaltungsgebiete neue Gesetze, Regulationen und Grenzen mit sich brachten, nach denen sich die Sammelnden richten mussten und die die Sammlungstätigkeiten mitunter erschwerten.<sup>15</sup> Gesammelt haben nicht nur Wissenschaftler:innen, sondern häufig auch Kolonialbeamt:innen, Ärzt:innen und Missionar:innen, denen die Infrastrukturen und das Personal vor Ort den Zugriff auf Menschen und deren materielle Kultur ermöglichten.<sup>16</sup>

Dem musealen Zuwachs ging ein massenhafter Abtransport von natur- und kulturwissenschaftlichen Gegenständen aus den kolonisierten Gebieten voraus. Angetrieben von einem

„salvage paradigm“, wollten Ethnolog:innen die Zeugnisse der sogenannten Naturvölker retten, die sie durch die fortschreitende Ausdehnung der „westlichen Zivilisation“ – in Form des Kolonialismus – bedroht sahen.<sup>17</sup> Diese auf Quantität ausgelegte Sammelpolitik zielte in erster Linie auf die Konservierung der Gegenstände, weswegen umfangreichere Dokumentationen über die originalen Verwendungskontexte in den Herkunftsgesellschaften meist fehlen. Da Wissenschaftler:innen nicht immer selbst sammelten, sondern häufig im Auftrag sammeln ließen, waren sie auf die Angaben meist ethnologischer Laien angewiesen.<sup>18</sup> Gewaltsame Aneignungen während der Sammelprozesse waren dabei keine Ausnahmeerscheinungen. Obwohl der gewaltvolle Umgang wissenschaftlicher Laien mit Afrikaner:innen von Ethnolog:innen verurteilt wurde, griffen diese selbst oft zu Täuschung und Diebstahl, um an die Objekte zu kommen, die sie haben wollten. Dies rechtfertigten sie mit ihrem Status als Wissenschaftler:in sowie damit, im „Auftrag der Wissenschaft“ zu sammeln.<sup>19</sup>

### **Ethnographika im Blick von Kolonialbeamten, Militärs und Ärzten**

Die eingangs erwähnte Akte des Universitätsarchivs enthält die erste, vierte und sechste Ausgabe der Verzeichnisse von 1889, 1899 und 1903. Im *Ersten Verzeichnis der aus den Deutschen Schutzgebieten eingegangenen wissenschaftlichen Sendungen* wurden die nach Berlin gesandten ethnographischen Objekte im Zeitraum von Januar 1888 bis Juni 1889 mit ca. 300 Nummern inventarisiert. Das vierte und sechste Verzeichnis dokumentieren mit über 800 Nummern im Jahr 1899 und über 1.000 Nummern im Jahr 1903 einen Anstieg der in Berlin inventarisierten kolonialen Ethnographika. Fast alle Sammlungen kamen aus den Kolonien Togo, Kamerun, Deutsch-Westafrika und Deutsch-Ostafrika, nur ein Bruchteil stammte aus der Südseekolonie Deutsch-Neuguinea. Die von Museumsdirektor Bastian katalogisierten ethnographischen Objekte, die dem Völkerkundemuseum in Berlin zukamen, sind in den Verzeichnissen tabellarisch dargestellt.

Sortiert sind die Sammlungen nach Namen der Einsender, der Forschungsstation oder der Expedition. Unter den Sammelnden befanden sich vor allem Kolonialbeamte und Angehörige des Militärs. Aber auch Ärzte übersandten Sammlungen nach Berlin. Neben der Bezeichnung des eingegangenen Gegenstands in deutscher Sprache dokumentierten die Sammler häufig die Provenienz der Gegenstände. Hier nannten sie meist den Namen der Kolonie oder die dort lebende Bevölkerungsgruppe wie die Ewe, Batanga oder Herero.

Das Interesse der Sammelnden galt in erster Linie alltäglichen Gegenständen, etwa Werkzeuge, Haushaltsgegenstände, Möbel, Nahrung, Kleidung, Musikinstrumente, Schmuck und Waffen. Beispielsweise sind die abzugebenden Objekte aus der eingesandten Sammlung des Administrators Wyneken, die er in der Region um den Malawisee in Ost-Afrika an sich nahm, im vierten Verzeichnis von 1899 folgenderweise aufgezählt: „Fellschild, Holzstuhl, Schamgürtel<sup>20</sup>, Patronengürtel, Paar Holzsandalen, Speere, Ruder, Pfeile“.<sup>21</sup> Gesammelt wurden darüber hinaus auch sakrale Objekte, die meist mit einer zusätzlichen Beschreibung oder Erklärung versehen waren, ganz im Gegensatz zu den alltäglichen Gegenständen. Als „Fetisch“-Objekt wurde das Richtmesser eines „Häuptlings“ der Ewe aufgeführt, das aufgrund seiner Funktion als Glücksbringer eine hohe Bedeutung für die Bevölkerung gehabt habe.<sup>22</sup> Wie das Richtmesser in den Besitz des Hauptmanns Curt von François gelangte, fand keine Erwähnung. Dass sich die Sammler auch menschliche Körper aneigneten, zeigen die in den Verzeichnissen aufgeführten Anthropologica. 1888 übergab der Arzt und Anthropologe Ludwig Wolff drei menschliche Schädel an das Berliner Völkerkundemuseum sowie ein Stück menschlicher Haut mit Tätowierung.<sup>23</sup> 1899 ließen sich Gipsabgüsse menschlicher Gebisse erwerben, die der Geheime Regierungsrat Franz Stuhlmann von Afrikaner:innen in den Kolonien anfertigte.<sup>24</sup>

Die Dokumentationen zu den Sammlungsobjekten, gerade der alltäglichen Gegenstände, fielen in fast allen Fällen sehr knapp aus. Meist wurden sie mit nur einem Wort benannt, wie

A.

Die von dem Museum für Völkerkunde (Königgräberstraße 120)  
abzugebenden Doubletten.

Ost-Afrika.

Sammlung des Administrators Wyneken (Anti-Sklaverei-Comité).

43 Nummern, hauptsächlich aus dem Gebiet des Nyassa-Sees. Im Besitz des kgl. Museums für Völkerkunde.

Außerdem an abgebbaren Stücken:

Laufende Nr.	Herkunft	Gegenstand	Anzahl der abgebbaren Exemplare	Preis pro Stück Mark
1	Ronde	Fellschild	1	
2	Sultan Kimara- Unga am Ntwa-See	Holzstuhl	1	
3	Sufustämme am Ny- assa	Schamgürtel	1	
4	Wayao	Patronengürtel	2	
5	Nyassa-See (arabische Arbeit)	Paar Holzjandalen	1	
6	Ronde	Speere	4	
7	Ob. Schire	Ruder	2	
8	Mangandja	Pfeile	8	

Sammlung des Regierungsrathes Dr. Stuhlmann (für das Museum gekauft).

60 Nummern, hauptsächlich aus den Küstenlandschaften und den Randländern des Victoria Nyanja.

30 Gipsmasken von fast allen Völkern des Schutzgebietes. Von Dr. Stuhlmann über dem Lebenden gegossen.

10 Abgüsse von menschlichen Gebissen.

Davon sind gegen Erstattung der Unkosten abgebar:

1	Uganda	Geflodtene Speisehüßel	1	
2		Abgüsse von den oben genannten Masken		2,00
3		desgl. von den Gebissen		1,00

es das obige Beispiel des Administrators Wyneken verdeutlicht. Das ist zurückzuführen auf das ethnologische Interesse sowie auf die Kenntnisse afrikanischer Kulturen, die bei vielen Sammelnden – die zudem keine Wissenschaftler waren – nicht besonders stark ausgeprägt waren. Hinzu kam, dass die Forschungs- und Sammlungstätigkeit der Beamten und Militärs im kolonialen Dienst, die ja den Großteil der im staatlichen Auftrag Sammelnden ausmachten, gegenüber anderen Aufgaben und Zielsetzungen häufig keine Priorität hatten.<sup>25</sup> Ob aufgrund der Beschreibungen, die meist nur aus einem Wort bestanden, Aussagen über die Verwendungskontexte und die Bedeutung der alltäglichen und sakralen Gegenstände gemacht werden können, erscheint höchst zweifelhaft. Worum es sich bei den gesammelten Objekten gehandelt haben könnte, ist zudem nicht immer klar ersichtlich, etwa bei der Angabe „Stück einheimisches Zeug“ des Arztes Wolff.<sup>26</sup> Die schiere Menge der gesammelten ethnographischen Gegenstände, die nur spärlich mit Angaben versehen waren, ist Ausdruck des rein auf Quantität ausgelegten Sammlungsinteresses, das dem einzelnen Objekt kaum Wert beimisst. Erst in der Vervollständigung einer Sammlung erhielt es eine Bedeutung. Der einzelne Gegenstand wurde dabei als „objektive“ Wissensquelle betrachtet, aus der sich Wissen über die Herkunftsgesellschaft ohne Weiteres abstrahieren ließe.<sup>27</sup> Ebenso fanden die Umstände des Erwerbs nur selten Erwähnung. Eine der wenigen Ausnahmen verdeutlicht gleichzeitig, dass selbst die gewaltsame Aneignung von Gegenständen in Form von Kriegsbeute nicht als moralisch fragwürdig empfunden wurde. So etwa versahen die Hauptmänner Kund und Tappenbeck den Eintrag über einen blauen und einen weißen Burnus (Kapuzenumhang) der Bonsó, die sie auf einer Kamerun-Expedition erlangten, mit dem Hinweis „erbeutet am 24. Januar 1888 in dem eroberten Dorfe N'gatarrée“.<sup>28</sup> Afrikaner:innen traten in keinem der Verzeichnisse als an den Sammelpraktiken aktive Beteiligte auf. Weber bemerkte dazu, dass die Wissensproduktion über die kolonisierten Gesellschaften, deren Pflanzen- und Tierwelt mög-

lichst ohne Einbezug der dort lebenden Bevölkerung stattfinden sollte, im Sinne einer größtmöglichen Distanz zwischen den europäischen Sammelnden und der als andersartig empfundenen afrikanischen Bevölkerung. In Wirklichkeit waren die europäischen Sammelnden jedoch auf die Unterstützung und das Wissen von Afrikaner:innen sowie deren Vertreter:innen und Würdenträger:innen angewiesen, die das Sammeln von Kulturgegenständen, Pflanzen und Tieren überhaupt erst ermöglichten. Diese knüpften die Zusammenarbeit dabei an ihre Bedingungen und verfolgten eigene Interessen.<sup>29</sup> Somit eigneten sich die Sammelnden nicht nur Kulturobjekte, Pflanzen und Tiere, sondern auch das Wissen darüber an, während die an den Sammelprozessen beteiligten Afrikaner:innen nicht als Handelnde, sondern lediglich als Erforschte in den Verzeichnissen auftauchten.

### **Dubletten: Einzelstücke oder Doppel?**

Auffällig ist, wie wenig Gegenstände als sog. Dubletten zur Weitergabe an andere Museen und wissenschaftliche Institute aussortiert wurden. 1889 standen den Lehrenden an der Universität Gießen Exemplare von lediglich 32 ethnographischen Gegenständen für den Erwerb zur Auswahl, obwohl über 300 verschiedene Gegenstände im Völkerkundemuseum Berlin eingingen und katalogisiert wurden. Das Museum für Naturkunde in Berlin gab im selben Jahr immerhin Exemplare von 91 Tieren zur Weitergabe frei, bei einem Zuwachs von über 270 Exemplaren aus den Kolonien. Dieser Trend setzte sich in den folgenden Verzeichnissen von 1899 und 1903 fort. Zur Weitergabe aussortiert wurden vor allem alltägliche Gegenstände. Sakrale Objekte, wie das oben erwähnte Richtmesser, behielt das Völkerkundemuseum in Berlin. Erwerben konnte die Universität Gießen 1899 zudem auch die Abgüsse menschlicher Gebisse, die Stuhlmann anfertigte. Obwohl im vierten und sechsten Verzeichnis nicht mehr alle, sondern nur noch die abzugebenden Gegenstände aufgelistet wurden, gaben die Ersteller der Verzeichnisse die Gesamtmenge der eingesandten Sammlungsstücke weiterhin an.

L. U. 57.  
Nr. 22. Jan. 04.

Gießen, 22. Januar 1904.  
Zu dem unten.  
14. II. 08. f. H. 3

Herrn Kollegen Spengel bitte ich das Referat für den 8. I. zu  
übernehmen. Brauns. 26. I. 04.  
Ew. Magnificenz

Rechne ich mich, unlässlich der sich gebührend  
wiederholenden Aufforderungen der Direktion  
des Museums für Völkerkunde zur Angelei  
von Tauschen zur Erwerbung ethnographischer  
Sammelteile, ganz ergebenst nahezu legen,  
ob es sich nicht ermöglichen ließe, seitens  
der Landesuniversität eine Forderung auf  
Überlassung eines grösseren Teils von Dubletten  
des Museums zu stellen, anstatt Jahr für  
Jahr im Durchschnitt Stücke für ein Institut  
zu erhalten. Es ist mir bekannt, dass das  
Museum für Völkerkunde in Berlin eine  
sehr grosse Zahl Dubletten besitzt, und an  
Sowohl an Raum als an Geld. Bei einer  
früheren Gelegenheit erwarb ich bei ähnlicher  
Anlage von der Tauschen Kolonialgesellschaft  
eine umfangreiche und wertvolle Sammlung  
von Kolonialprodukten für das Geographische  
Institut um den lächerlich niedrigen Preis  
von M. 34. Da auch seitens anderer Herren  
Kollegen auf die gelegentliche Schaffung einer  
ethnographischen Sammlung hingewiesen ist  
so glaube ich mit dieser Anregung nicht  
offen zu stehen.

L. K.

Eingegangen: 22 JAN. 1904  
Der Rektor

Dr. W. Sievers,  
als Direktor des Geographischen  
Instituts der Landesuniversität.

Eine Erklärung hierfür ist, dass die Verzeichnisse neben ihrer praktischen Funktion, der Distribution von Sammlungsstücken, ebenso eine propagandistische Funktion innehatten, indem sie vom Umfang des Gesammelten berichteten. Mehrere Exemplare eines Topfes, eines Speers oder einer Angelleine als „Dubletten“ zu bezeichnen, ist Ausdruck der Vorstellung, dass zwei oder mehrere Gegenstände einer Kategorie aus einer Region identisch bzw. gleichbedeutend seien. Diese als Kopie oder Doppel zu begreifen, erfuhr seinerzeit bereits Kritik. Georg Thilenius, der ab 1904 das Völkerkundemuseum in Hamburg leitete, war der Meinung, dass nur in sehr seltenen Fällen von einer „Dublette“ gesprochen werden könne. Es sei falsch anzunehmen, dass Objekte einer Kategorie automatisch gleichwertig sind, nur weil sie aus demselben Bezirk stammen.<sup>30</sup> Dass die Objekte durch die Bezeichnung „Dublette“ dennoch als voneinander unterschiedslos bewertet wurden, verdeutlicht erneut, wie wenig Bedeutung dem einzelnen Objekt beim ethnographischen Sammeln zugeschrieben wurde. Vor allem alltägliche Objekte wurden nicht als einzigartige Gegenstände mit individuellen Entstehungs- und Bedeutungskontexten begriffen, sondern als charakteristische Repräsentanten einer Herkunftsgesellschaft, die nicht über Einzelstücke, sondern über Objekt-Kategorien begriffen wurde.<sup>31</sup>

### **Das Sammlungsinteresse der Gießener Professoren**

In einem Schreiben, datiert auf den 22. Oktober 1889, bat das Hessische Ministerium des Innern und der Justiz die Gießener Universität um Auskunft darüber, ob sie die Zusendung der Verzeichnisse über die kolonialen Objekte in Zukunft wünscht. Das erste Verzeichnis legten sie dem Schreiben direkt bei. Die handschriftliche Notiz des Universitätssekretärs Schäffer, „In heutiger Sitzung des Gesamt-Senats verlesen“, weist darauf hin, dass alle ordentlichen Professoren der Universität vom Angebot des Ministeriums erfuhren.<sup>32</sup> Einem Bericht des Engeren Senats zufolge, der am 16. November 1889 von Johann Wilhelm Spengel

(1852–1921), Professor des Zoologischen Instituts, verfasst wurde, stimmten alle teilnehmenden Professoren der Zusendung der Verzeichnisse zu. Man bat das Ministerium zunächst um jeweils zwei Exemplare, eins für das Botanische und eins für das Zoologische Institut.<sup>33</sup> Die übrigen, nicht in der Akte überlieferten, Verzeichnisse könnten von den interessierten Professoren behalten worden sein. Zu einem Vorgang mit dem Betreff „Abgebbare Dubletten von Sendungen aus den deutschen Schutzgebieten“ von Januar 1902, zu dem sich kein Verzeichnis in der Akte befindet, notierte Spengel einen Monat später: „Das Verzeichnis habe ich zurückbehalten, um es, falls nicht Rückgabe an das Universitäts-Sekretariat gewünscht werden sollte, mit den früheren aufzubewahren.“<sup>34</sup> Möglicherweise sind die Verzeichnisse zurückbehalten worden, gerade weil Interesse an bestimmten Objekten bestand.

Zu den Gießener Professoren, die Ausgaben der Verzeichnisse einsahen, gehörten der bereits erwähnte Professor für Zoologie und Vergleichende Anatomie, Spengel, der Botaniker Adolph Hansen (1851–1920), der Forstwissenschaftler Richard Heß (1835–1916) sowie Wilhelm Sievers (1860–1921), der 1891 zum außerordentlichen Professor für Geographie in Gießen ernannt wurde. Mit ihrer auf Naturwissenschaften und teils Ethnographie ausgerichteten Forschung und Lehre hatten alle Professoren ein Interesse an den kolonialen Sammlungen. Hansen akkumulierte beispielsweise während seiner Zeit als Botanik-Professor zusammen mit dem Garteninspektor Friedrich Rehnelt eine tropisch-botanische Sammlung im Botanischen Garten der Universität und verfügte außerdem über eine große Sammlung an Bildmaterial über Pflanzenvegetation.<sup>35</sup> Darauf, dass die in den Verzeichnissen aufgeführten Pflanzen aus den Kolonien möglicherweise in Hansens botanische Sammlung eingingen, findet sich in der Rektorsakte jedoch kein Hinweis. Weder äußerte einer der Professoren im Schriftwechsel einen Erwerbwunsch, noch befinden sich in den erhaltenen Verzeichnissen von 1889, 1899 und 1903 handschriftliche Notizen oder Markierungen, die darauf hinweisen, dass konkrete Objekte für den Erwerb aus-

gewählt wurden. Dass die Universität dennoch Sammlungstücke aus den Königlichen Museen in Berlin erworben haben muss, geht aus einem Brief von Sievers an den Rektor Reinhard Brauns hervor. Am 22. Januar 1904 erfragte Sievers darin,

ob es sich nicht ermöglichen liesse, seitens der Landesuniversität eine Forderung auf Überlassung einer gewissen Zahl an Dubletten des Museums zu stellen, anstatt Jahr für Jahr ein Dutzend Stücke für ein Institut zu erhalten.<sup>36</sup>

Sievers zeigte sich bewusst darüber, dass das Berliner Völkerkundemuseum „eine sehr grosse Zahl Dubletten besitzt, und anderseits an Raum-mangel leidet“. In seinem Brief äusserte er zudem die Absicht, mittels kolonialer Objekte eine ethnographische Sammlung an der Universität einzurichten:

Bei einer früheren Gelegenheit erwarb ich bei ähnlicher Sachlage von der Deutschen Kolonialgesellschaft eine umfangreiche und wertvolle Sammlung von Kolonialprodukten für das Geographische Institut um den lächerlich niedrigen Preis von M. 34. Da auch seitens anderer Herrn Kollegen auf die gelegentliche Schaffung einer ethnographischen Sammlung hingearbeitet wird, so glaube ich mit dieser Anregung nicht alleine zu stehen.<sup>37</sup>

Jedoch blieb Sievers' Anfrage unbeantwortet. Über vier Jahre später, in einem Brief vom 13. November 1908, riet der Zoologie-Professor Spengel dem amtierenden Rektor, die Anfrage Sievers' „als verjährt zu den Acten legen zu lassen, da eine erneute Erörterung des Antrages Sievers kaum angemessen sein dürfte“.<sup>38</sup> Warum Spengel die erneute Prüfung des Antrags für unangemessen hielt, teilte er in seinem Schreiben nicht mit. Der Plan, eine ethnographische Sammlung an der Universität einzurichten, wurde nie umgesetzt. Sievers übergab seine privaten ethnographischen Sammlungstücke dem Oberhessischen Museum in Gießen.<sup>39</sup>

## Fazit

Meine Untersuchung demonstriert, wie auch die Universität Gießen auf direkte Weise vom deutschen Kolonialismus im 19. und 20. Jahrhundert profitierte, nämlich durch ein staatlich organisiertes Verteilungssystem kolonialer Sammlungen, das die Objekte wie in einem Katalog aufbereitete, sodass sie nur noch zum Erwerb ausgewählt werden mussten. Die Gießener Professoren waren Nutznießer dieses Systems und strebten dabei die Errichtung einer eigenen ethnographischen Sammlung an, auch wenn diese nie realisiert wurde. Dass dieser Aufsatz ohne Verweise auf konkrete Objekte in den Sammlungen der Gießener Universität verbleibt, verdeutlicht noch einmal, wie schwierig sich die Provenienzforschung aufgrund des Mangels an Informationen gerade in kleineren und regionalen Institutionen gestaltet. Wie ich gezeigt habe, ist ein Grund dafür der Umgang von Sammelnden und Wissenschaftlern mit den Objekten selbst, die mehr an der Vervollständigung der eigenen Sammlung interessiert waren als am einzelnen Gegenstand. Die ethnographischen Objekte, die über die Verzeichnisse erworben werden konnten, sagen nur wenig über die afrikanischen Gesellschaften aus, die sie repräsentieren sollten. Auf eine Reihe von Objekt-Kategorien und wenige „Fetisch“-Objekte reduziert, sollten die indigenen Bevölkerungsgruppen in erster Linie durch eine breite Masse an ethnographischen und teils auch anthropologischen Gegenständen dargestellt werden. Afrikaner:innen erschienen in den Verzeichnissen nur als Erforschte, nicht als Handelnde und an den Sammlungsprozessen Beteiligte.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Weber, Cornelia: Forschen und Lehren mit Objekten. Universitäre Sammlungen als wissenschaftliche Infrastrukturen, in: Theiß, Alissa; Lierz, Michael (Hg.): Sachverstand. Die Sammlungen der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 2021, S. 15–20, hier S. 15.

<sup>2</sup> Buettner, Elizabeth: European Entanglements, in: ECHOES. European Colonial Heritage Modalities in Entangled Cities, 2018, verfügbar unter <https://keywordsechoes.com/european-entanglements> (letzter Zugriff am 21. 2. 2024).

<sup>3</sup> Brockmeyer, Bettina; Huber, Magnus: „Die Klassifizierung der Welt“. Eine Ausstellung im Botanischen Garten zu kolonialen Spuren an der JLU, in: Gießener Universitätsblätter 56 (2023), S. 93–100.

<sup>4</sup> Theiß, Alissa: Ein kritischer Blick zurück. Provenienzforschung in Sammlungen und Museen, in: Seidl, Ernst et. al. (Hg.): Ein kritischer Blick zurück. Provenienzforschung in Sammlungen und Museen (= Junges Forum für Sammlungs- und Objektforschung 7), S. 9–17, hier S. 13.

<sup>5</sup> „Wissenschaftliche Sendungen deutscher Forscher aus den deutschen Schutzgebieten“, Universitätsarchiv Gießen (UAG), ZUV, PrA Nr. 1601.

<sup>6</sup> Lange, Britta: Prekäre Situationen. Anthropologisches Sammeln im Kolonialismus, in: Stoecker, Holger et. al. (Hg.): Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen (= Studien zur Kolonialgeschichte 5), Berlin 2013, S. 45–68, hier S. 50.

<sup>7</sup> Lustig, Wolfgang: „Außer ein paar zerbrochenen Pfeilen nichts zu verteilen ...“. Ethnographische Sammlungen aus den deutschen Kolonien und ihre Verteilung an Museen 1889 bis 1914, in: Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg 18 (1988), S. 157–178, hier S. 157–158; Bergner, Felicitas: Ethnographisches Sammeln in Afrika während der deutschen Kolonialzeit. Ein Beitrag zur Sammlungsgeschichte deutscher Völkerkundemuseen, in: Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde 42 (1996), S. 225–235, hier S. 228.

<sup>8</sup> „Anweisung, betreffend die Behandlung der aus den deutschen Schutzgebieten eingehenden wissenschaftlichen Sendungen“, in: Deutsches Kolonialblatt 1 (1890), S. 149–150.

<sup>9</sup> Winkelmann, Andreas: Die Anatomische Sammlung der Berliner Universität und ihre anthropologischen Bestände, in: Stoecker, Holger et. al. (Hg.): Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen (= Studien zur Kolonialgeschichte 5), Berlin 2013, S. 69–83, hier S. 78–80.

<sup>10</sup> Bergner: Sammeln, S. 233.

<sup>11</sup> Laukötter, Anja: Gefühle im Feld. Die „Sammelwut“ der Anthropologen in Bezug auf Körperteile und das Konzept der „Rasse“ um die Jahrhundertwende, in: Stoecker, Holger et. al. (Hg.): Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen (= Studien zur Kolonialgeschichte 5), Berlin 2013, S. 24–44, hier S. 26.

<sup>12</sup> Laukötter: Gefühle, S. 26.

<sup>13</sup> Weber, Kristin: Objekte als Spiegel kolonialer Beziehungen. Das Sammeln von Ethnographica zur Zeit der

deutschen kolonialen Expansion in Ostafrika (1884–1914), in: Seifert, Marc et. al. (Hg.): Beiträge zur 1. Kölner Afrikawissenschaftlichen Nachwuchstagung vom 12. bis 14. Mai 2006, verfügbar unter [https://www.uni-koeln.de/phil-fak/afrikanistik/kant/kant1\\_index.html](https://www.uni-koeln.de/phil-fak/afrikanistik/kant/kant1_index.html) (letzter Zugriff am 21. 2. 2024), S. 3.

<sup>14</sup> Lange: Situationen, S. 50.

<sup>15</sup> Penny, H. Glenn: Objects of Culture. Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany, London 2002, S. 113.

<sup>16</sup> Brockmeyer, Huber: Klassifizierung, S. 94–95.

<sup>17</sup> Lange: Situationen, S. 47; Bergner: Sammeln, S. 227.

<sup>18</sup> Laukötter: Gefühle, S. 26.

<sup>19</sup> Penny: Objects, S. 100.

<sup>20</sup> Mit dem ethnologischen Begriff „Schamgürtel“ wurden in der Regel Lendenschurze bezeichnet.

<sup>21</sup> UAG, ZUV, PrA Nr. 1601 [Bl. 30].

<sup>22</sup> Ebd. [Bl. 11].

<sup>23</sup> Ebd. [Bl. 14].

<sup>24</sup> Ebd. [Bl. 30].

<sup>25</sup> Weber: Spiegel, S. 14.

<sup>26</sup> UAG, ZUV, PrA Nr. 1601 [Bl. 14].

<sup>27</sup> Weber: Spiegel, S. 7.

<sup>28</sup> UAG, ZUV, PrA Nr. 1601 [Bl. 11].

<sup>29</sup> Weber: Spiegel, S. 15–16.

<sup>30</sup> Lustig: Verteilung, S. 161.

<sup>31</sup> Vgl. Weber: Spiegel, S. 10.

<sup>32</sup> UAG, ZUV, PrA Nr. 1601 [Bl. 4].

<sup>33</sup> Ebd. [Bl. 24].

<sup>34</sup> Ebd. [Bl. 46].

<sup>35</sup> Hansens botanische Sammlung wurde bei dem Luftangriff auf Gießen am 6. Dezember 1944 zerstört. Denffer, Dietrich von: Hansen, Adolf, Botaniker, in: Gundel, Hans Georg et. al. (Hg.): Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Teil 1), S. 365–371, hier S. 365.

<sup>36</sup> UAG, ZUV PrA Nr. 1601 [Bl. 3], Hervorhebungen im Original.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Ebd. [Bl. 2].

<sup>39</sup> Barlou, Vasiliki et. al.: Schätze für Oberhessen. Der Traum vom Weltbürger sein. Labor-Gespräch zur ethnographischen Sammlung des Oberhessischen Museums am 12. 10. 2018 im Netanyasaal im Alten Schloss, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 105 (2018), S. 249–276, hier S. 256.

*Kontakt:*

Hannah.Behling@geschichte.uni-giessen.de

# MIT ENERGIE. FÜR DIE REGION.

Wir machen uns für eine nachhaltige Zukunft  
stark, weil wir unsere Region unterstützen.

Mit innovativen Ideen, intelligenten Lösungen und  
unserem Versprechen der Versorgungssicherheit.



Stadtwerke Gießen

SWG

Susanne Ließbegang

## Was macht die Kunst im Uniklinikum Gießen?

**„Die Kunst erklärt nichts, sie ist nur da, weil jemand wusste, sie gehört dazu“<sup>1</sup>**

Renate Seeger-Brinkschmidt war vor 20 Jahren überzeugt, die Kunst gehört ins Klinikum, weil hier Menschen in Not Zuspruch benötigen. Ihre Erfahrung als Krankenschwester, gepaart mit einem christlich fundierten Verständnis von Mitmenschlichkeit, wurden zur Triebfeder, die Kunst einzusetzen, um den verengenden Perspektiven von Krankheit und Leid, von Berufsalltag und medizinisch fokussiertem Handeln etwas entgegenzusetzen. Die Ausstellungen in der Medizinischen Klinik II waren von Anfang an begleitet von dem Wunsch, den Menschen eine Ablenkung, im besten Falle eine Aufheiterung, anzubieten. Zunächst entwickelte sich aus der Erkenntnis, dass Patienten und deren Angehörige künstlerisch tätig sind, das Ausstellungsformat „Freunde und Patienten der Klinik stellen aus“. Damals eine naheliegende Idee und ein

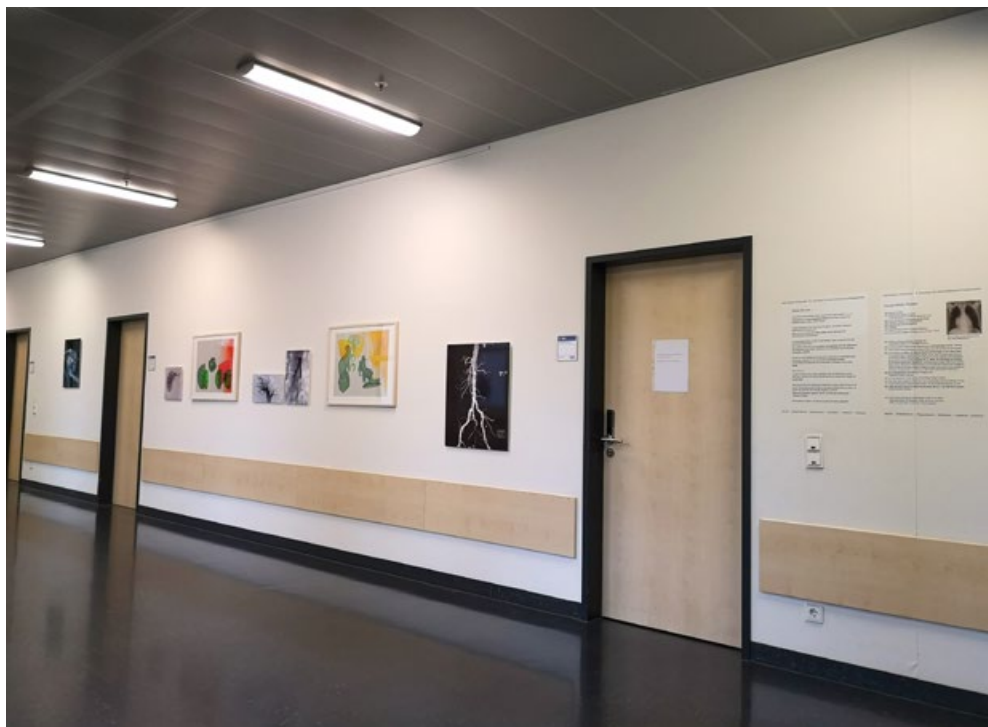
bescheidener Anfang, lässt sich heute im Rahmen eines weiter gefassten partizipativen Kunstbegriffs und theoretischen Überlegungen zur Funktion der Kunst im Krankenhaus als ein Akt der Selbstverantwortung von Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden im Rahmen von Krankheit und Krankenhaus verstehen.

Das erste kleine Ausstellungsareal im Herzkatheterlabor erweiterte sich schnell, denn auch auf der benachbarten Station von Prof. Harald Tillmanns wurden Ausstellungen organisiert. Angestoßen durch das Platzbegehren des Künstlers Veit von Seckendorff wurde eine erste Ausstellung in beiden Bereichen der Medizinischen Klinik I und II organisiert. Es folgten über 9 Jahre Ausstellungen, die im Wechsel der Verantwortung von Med. I und II von Renate Seeger-Brinkschmidt für beide Ausstel-



Nikolaus Koliusis: Installation Bitte Danke, Eingangshalle (2020).

(Foto: © Ließbegang)



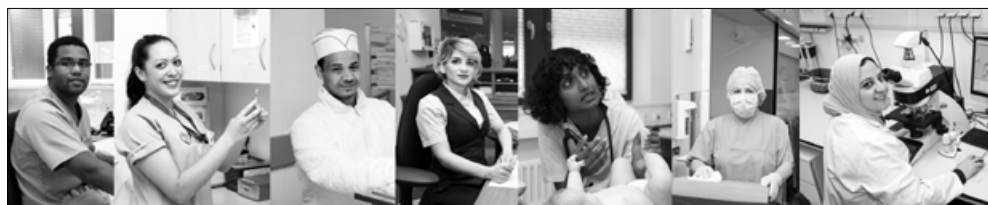
Ausstellungsansicht „Sehen Sie was ...?“ Birgit Fischötter zum Röntgenjahr 2020. Große Magistrale Ebene 0.

(Foto: © Liebegang)

lungsbereiche betreut wurden. Unter der Bedingung der Verstetigung des Projekts und des zunehmenden Hineinwachsens von Renate Seeger-Brinkschmidt in die regionale wie auch überregionale Kunstszene<sup>2</sup> wurden halbprofessionelle Künstler und Künstlerinnen für die Ausstellungen gewonnen. Zu den Vernissagen sprachen Fachleute, unter anderem der Kunsthistoriker Volker Bunte und die Kunst-Journalistin Dagmar Klein. Später kam auch ich auf diesem Wege in Kontakt mit der Kunst im Krankenhaus und Renate Seeger-Brinkschmidt. Es folgten Gespräche über Möglichkeiten, Sinn und Verantwortung von Kunst im Krankenhaus. Was braucht der Mensch, um heilende Kräfte entfalten zu können? Kein Mensch ist nur krank, sondern hat immer auch gesunde Seiten, die allzu leicht unter der Bedrohung durch Krankheit und der Anonymität eines Krankenhauses aus dem Blick geraten. Die Kunst kann helfen, sich der gesun-

den Seite zu erinnern – das war und ist die Grundüberzeugung des Projektes Kunst im Uniklinikum Gießen.

Mit dem Umzug der Klinik in den Neubau 2011 ging der erste Ausstellungs-Zyklus in der Medizinischen Klinik II zu Ende. Räumlich und organisatorisch entwickelten sich neue Möglichkeiten und Herausforderungen. Um Kunst im Klinikum über die einzelnen Ausstellungsserien hinaus wirksam werden zu lassen, erschien eine professionelle Strukturierung erforderlich. Renate Seeger-Brinkschmidt erreichte 2013, dass die Projektstelle für eine Kunsthistorikerin als Kunstbeauftragte eingerichtet wurde. Prof. Dr. Werner Seeger sorgte seitdem in seiner Funktion als ärztlicher Geschäftsführer für die finanzielle Ausstattung des Projektes. 2016 gründete Renate Seeger-Brinkschmidt den „Freundeskreis der Kunst im Uniklinikum Gießen e.V.“ Neben der inhaltlichen Professionalisierung konnte die Kunst im



## mit-arbeitende Menschen im Uniklinikum



Mohamad Osman: Fotoprojekt „mit-arbeitende Menschen im Uniklinikum“ (2017). Große Magistrale Ebene 2 und 3.  
(Foto: © Ließegang)

Uniklinikum nun aufgrund der höheren Planungssicherheit Einzelprojekte mit Kooperationspartnern über längere Zeiträume entwickeln und umsetzen – so u.a. die Videoinstallation „Familienporträts“ in der Zentralen Notaufnahme von Andreas Walther im Rahmen des Mittelhessischen Kultursommers 2015, oder die Kooperation mit der TanzArt ostwest für „Sitespecific“ 2016/17/18/19/. Hinzu kam die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes. Die Bestimmung von Kultur als eine Form des menschlichen Miteinanders ist Ausgangspunkt des Konzepts. Das Klinikum wird im Grundsatz als ein Ort dieser Kultur des Umgangs der Menschen miteinander und mit Krankheit in besonderer Weise verstanden. Kunst nimmt mit Poesie und Fantasie Einfluss auf diese Kultur, sie ist eine Form der Kommunikation.

Die Ausstellungen im Kapellengang im halb-jährlichen Wechsel wurden zum direkten Nachfolger der Ausstellung in der Medizinischen Klinik II. Eingeladen werden professionelle KünstlerInnen, die ein Ausstellungshonorar erhalten. Jede Neubespielung des Ganges wird als eine Installation aufgefasst, die der Raumflucht einen eigenen Rhythmus und Ton verleiht. Weitere Flure wurden als Kunstorte bestimmt: die

große Magistrale, Ebene 0; der Übergang vom Neubau in die Chirurgie Ebene –1 oder die große Magistrale Ebene 2 und 3. Dort werden Ausstellungen eingerichtet, die sich aus klinik-internen Anfragen entwickeln und häufig im direkten inhaltlichen Bezug zur Klinik stehen. Drei Beispiele sollen hier exemplarisch vorgestellt werden. In der großen Magistrale E 0 war zum Röntgenjahr während der Coronazeit 2020 die Ausstellung „Sehen Sie was ...?“ installiert. Sie widmete sich einem zentralen Problem, das seit Röntgens Entdeckung des X-ray-Bildes und dessen Nutzung als Diagnose-Instrument den medizinischen Alltag begleitet. Die Röntgen-Bilder und alle weiteren bildgebenden Verfahren in der Medizin sind nicht ohne weiteres verständlich: Das Lesen dieser Bilder muss erlernt werden. Die Idee der Wirklichkeitstreue erweist sich erst über ein komplexes Lernen als einlösbar.

Die Ausstellung umfasste Röntgen- und anderes medizinisches Bildmaterial, ein Bild des britischen Künstlers Nick Veasey und Werke aus der Serie der X-ray-Bilder von Birgit Fischötter (Frankfurt). Ein Spiegel, ein medizinischer Diagnosetext und eine Kunst-Bildbeschreibung erweiterten das Nachfragen zur Wirklichkeitstreue der Bilder.

Die Zusammenstellung bot einen spielerischen Umgang mit Sehen, Erkennen und Wiedererkennen genauso an wie eine Reflektion der Bedingungen einer Wirklichkeitsaneignung durch das Bild.

2017 wurde im Rahmen des Fotoprojekts „mitarbeitende Menschen im Uniklinikum“ die Würdeformel des Porträts eingesetzt, um Wertschätzung zu üben. Pfarrer Thomas Born, Ev. Krankenhausseelsorge, und ich konzipierten gemeinsam mit dem Fotografen Mohamad Osman dieses Projekt. Es wurde ermöglicht durch die Unterstützung von der EKHN, dem Kulturfond der Stadt Gießen sowie dem Freundeskreis der Kunst im Uniklinikum Gießen e.V.

Im Zentrum standen die MitarbeiterInnen des Uniklinikums. Zunächst war die Wertschätzung der Mitarbeitenden, die sich im Prozess des Fotografiertwerdens und der Ausstellung äußerte, der eigentliche Gewinn. Aufgrund der anhaltenden Anerkennung ihrer Person und Arbeit durch diese Form der Präsentation wird die zunächst temporäre Ausstellung als Dauerinstallation in wechselnden Ausstellungsarealen bis heute fortgesetzt. Die Sichtbarkeit dieser Menschen im Klinikum verstanden und verstehen wir darüber hinaus als Kulturarbeit, die auch eine die Integration fördernde Ausstrahlung in die Stadtgesellschaft Gießens hat. Damals arbeiteten Menschen aus 33 Nationen in 270 Berufen im Klinikum. Ihr tagtägliches Miteinander ist ein eindrücklicher Beleg für gelungene und gelingende Integration, die jedoch weder von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen noch von der Öffentlichkeit bewusst wahrgenommen wird. Wie notwendig dies weiterhin ist, belegt die Rede von Prof. Dr. Werner Seeger zum Neujahrsempfang 2024, der ein „Zeichen gegen die rechtsextremen Fantasien“ setzte, wie der Gießener Anzeiger am 9. Februar titelte. Der Artikel wurde mit einem Situationsfoto aus der Ausstellung „mitarbeitende Menschen im Uniklinikum“ ergänzt.<sup>3</sup>

Zum 5-jährigen Bestehen der Familienpsychosomatik 2022 fragten Prof. Dr. Burkhard Brosig, Leiter der Familienpsychosomatik, und die Kunsttherapeutin Christine Schopphoff an, ob wir zu diesem Anlass eine Ausstellung mit

dem in den Therapien entstandenen Bildmaterial machen können. Geworden ist „Inside Out“, eine Installation von Körperbildern, die in der hallenartigen Situation des Übergangs vom Neubau in die Kinderklinik ein Spalier beeindruckender menschlicher Präsenz bilden.

Zur Vernissage stellte Prof. Brosig die Frage „Kann Kunst heilen?“. Fokussiert auf den Aspekt in welcher Form Kunst in psychosomatischen Heilungsprozessen eingesetzt werden kann, sprach er ein Thema an, das im Hintergrund des gesamten Projekts Kunst im Uniklinikum immer wieder neu gestellt wird.

Als Renate Seeger-Brinkschmidt mit ihrer Ausstellungsreihe begann, war dieser Diskurs in Deutschland in der allgemeinen Öffentlichkeit nicht präsent.<sup>4</sup> Kunst im Krankenhaus hieß in aller Regel, dass auf Initiative von einzelnen kunstaffinen Menschen Bilder in Fluren und Stationen gezeigt wurden. Vor diesem Hintergrund stellt sich das Kunstprojekt nach 5 Jahren Laufzeit im Neubau der Klinik 2019 selbst auf den Prüfstand und unterzog sich einem Reflexionsprozess. Dazu eingeladen wurde der Künstler Nikolaus Koliuis, denn künstlerisches – im weitesten Sinne poetisches Denken befördert andere Einsichten als geisteswissenschaftliche Methoden. Und so stand am vorläufigen Ende dieses Prozesses nicht ein Symposium, sondern die Ausstellung „Was macht die Kunst im Uniklinikum?“.<sup>5</sup> Es filterten sich neun Spotlights – Stichworte – heraus, die auch für die zukünftige Arbeit zum inhaltlichen Background wurden.

Jenseits dieser in der Praxis erprobten Kunst im Krankenhaus entwickelt sich der Diskurs zur Wirkung von Kunst im Heilungsprozess in Deutschland. Heute ist sichtbar, dass zeitgleich zu den „Kunstprojekten im Krankenhaus“<sup>6</sup>, zu dem auch das Gießener Projekt gehört, auf Seiten von architektonischen Planungsprozessen das Krankenhaus neu erdacht wurde. Eine sich vor allem in den nordischen und angloamerikanischen Ländern intensiv entwickelnden Forschung zur „healing art“ und „healing architectur“ führte zu neuen Häusern.<sup>7</sup> Hier ist nicht der Ort, diese Entwicklung im Detail zu reflektieren. Notwendig für die Einschätzung und Weiterentwicklung

## Kann Kunst heilen?

Seit fünf Jahren gibt es die Familienpsychosomatik am UKG-Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin. Daran erinnert nun eine Ausstellung mit Körper-Fühl-Bildern von rund 35 Kindern.

VON DAGMAR KLEIN

Bei dieser Ausstellungseröffnung lag ein allgemeines Strahlen auf den Gesichtern. Eingeladen hatte Prof. Burkhard Brosig vom Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Gießen (UKG). Er leitet seit fünf Jahren den Bereich Familien- und Kinderpsychosomatik, der mit eigener Station Seltenheitswert in der deutschen Kliniklandschaft halt, wie er im Gespräch erzählt.

### Kunsttherapie Teil der Behandlung

Als er 2008 in der Psychosomatik des UKG begann, betreute er einzelne Kinder und Jugendliche auf Station Köpfe der Kinderklinik, die chronisch krank waren. Allmählich wurde deren Not und die Notwendigkeit einer Behandlung auch der Klinikleitung deutlich und man richtete eine eigene Station mit elf Betten ein. Fast von Beginn an war Kunsttherapeutin Christine Schophoff dabei, die sich bei der Ausstellungseröffnung für die große Unterstützung



Geradezu überwältigend sind die großformatigen, lebensgroßen Darstellungen des eigenen Körpers.

FOTO: DEK

Schritt weiter. Er berief sich auf seinen Kollegen Dori Laub, der als ukrainischer Jude in die USA ausgewandert war und Holocaust-Überlebende betreut hatte. Er stellte schon 1995 die These auf, dass es hauptsächlich Kunst sei, die Traumata überwinden und heilen könne.

### Anonymisierte Zeichnungen

Zu sehen sind anonymisierte Arbeiten von etwa 35 Kids. Im vorderen Flur hängen die kleineren in Zeichenblockgröße, darauf sind zwei Themenblöcke erkennbar: Wie sehe ich mich selbst, also Selbstportraits, und wie stelle ich mich über Kleidung nach außen dar. Die Zeichnungen zeugen von einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema, darunter auch gewitzte Arbeiten wie eine Engel-Teufel-Darstellung zum Umgang mit der eigenen Krankheit. Geradezu überwältigend sind die großformatigen, lebensgroßen Darstellungen des eigenen Körpers. Sie ähneln Körper-Fühl-Bildern, wie sie auch große Künstler schufen.

Einige sind mit zarter Lineatur, andere mit kräftigen Farben ausgeführt. Manche haben Worte dazu geschrieben, etwa »Hope« und »Hate«, andere fokussieren sich auf die Aussagekraft der Klarfarben: ein roter Punkt an der Stelle des Herzens und blaue Füllungen an den Füßen. Da gibt es Gewitterzeichen im Gehirn.

Detail-Zeitungsbericht zur Ausstellung "Inside Out", Autorin Dagmar Klein, Gießener Allgemeine Nr. 246, Samstag, 22. Oktober 2022, S. 31.

des Gießener Projekts ist es aber, zwei im Grundsatz unterscheidbare Ausgangspunkte im Blick zu haben. Die Forschung zu "healing architecture" fragt mit Methoden des evidence based design nach dem Einfluss, den die Raum-Atmosphäre auf die Heilung hat. Die Umgebungsvariablen Orientierung, Geruchskulisse, Geräuschkulisse, Privat- und

Rückzugsraum, Aussicht und Weitsicht, menschliches Maß sowie Power Points haben sich als „heilende Sieben“ im Hinblick auf eine Stress minimierende und damit die Heilung unterstützende Umgebung herausgebildet.<sup>8</sup> Sie im Planungsprozess anzuwenden und im Krankenhausbau zu realisieren, verändert das System Krankenhaus grundlegend. Wenn im



Spotlights, Poster: Ausstellung „Was macht die Kunst im Uniklinikum?“ (2019). Große Magistrale Ebene 0.  
(Foto: © Koliusis/LieBegang)

Uniklinikum Gießen, in dem genau jene „heilenden Sieben“ unberücksichtigt geblieben sind, will sagen, die architektonische Umgebung Heilung erschwert, anstatt zu erleichtern, die Pflegedienstleitung einer Intensivstation auf mich als Kunstbeauftragten zukommt mit der Frage: „Können wir nicht etwas tun, das die kühle unpersönliche Atmosphäre in der Intensivstation verändert?“ so liegt die Antwort im evidence based design. Die gestalterische Antwort könnte und müsste mit einem auf komplexen Forschungen beruhenden Wissen gefunden werden, z.B. als Deckengestaltung, die Delir-Zustände zu vermindern vermag und damit nicht nur das subjektive Befinden der Patienten verbessert, sondern auch den Einsatz von Schmerzmedikamenten minimieren kann und auf diesem Wege zur Kostenersparnis führt.<sup>9</sup> Hier wird explizit die Kunst der Architektinnen und Designer aufgerufen, um über die räumliche Umgebungsgestaltung Heilungsprozesse zu unterstützen.

In Unterscheidung zu dieser atmosphärischen Umgebungsgestaltung beinhaltet der punktuell fokussierte künstlerische Eingriff von bildenden KünstlerInnen in das System Krankenhaus – wie oben an drei Beispielen dargestellt – immer auf besondere Weise ein Angebot zur Kommunikation: sie unterläuft die sachlichen, formalisierten, rationalen Kommunikationswege der medizinischen Versorgung und bringt Neues ins Spiel – vielleicht nur für einen Moment. Mal ermöglicht sie die Unterbrechung der belastenden Gedanken, mal lädt sie zum meditativen Innehalten ein, ein andermal eröffnet sie einen Moment des Nachdenkens oder des Gesprächs. In der Sprache von „healing architecture“ sind es Power Points, die es Patienten und MitarbeiterInnen erleichtern, sich mit ihren eigenen heilenden, stärkenden Kräften zu verbinden. In meinem, von der hessischen Kulturstiftung unterstützten Forschungsbericht 2021, der wiederum in enger Zusammenarbeit mit Nikolaus Koliusis entstanden ist und künstlerische Fantasie als Methode der Reflexion erprobte, werden die vielfältigen Dimensionen sichtbar, mit denen solche Kraftfelder der Kunst in das Krankenhaus hineinwirken.<sup>10</sup>

Die schnellen Veränderungen, die der technische wie gesellschaftliche Wandel mit sich bringt, führen auch zu Veränderungen von Gewohnheiten, Sichtweisen und Bedürfnissen – gerade auch im Umgang mit Krankheit. Offene Power Points, die nicht als permanente, sondern als temporär sich verändernde Zonen konzipiert sind, können mit immer wieder aktuellen Eingriffen solche Veränderungsprozesse aufgreifen und begleiten. Für die Kuratorinnen erwächst daraus die Aufgabe, ein waches Ohr für die aktuellen Themen im Uniklinikum zu haben und sie mit den Impulsen, die aus der Kunst kommen, zu verbinden. Power Points werden so Orte der lebendigen Kommunikation, damit Menschen ins Gespräch kommen, um Wertschätzung und das nicht Perfekte ins Spiel zu bringen, um Toleranz zu üben, um ins Eigene zu kommen, Begegnung zu üben.<sup>11</sup> Kunst-Impulse zu unterschiedlichen Themen wie die Organspende<sup>12</sup>, das Fragile<sup>13</sup>, oder das Alter<sup>14</sup> ergänzen dann die dauerhaften Orientierungspunkte wie die blaue Kugel<sup>15</sup> und das blaue Tondo von Nikolaus Koliusis zu einem sinnlich präsenten Gefüge, das zum gefühlten Markenzeichen des Klinikums werden kann. Dass weder die Technik noch die Verwaltung, sondern der Mensch darin die Hauptrolle spielt, ist das Anliegen aller im Klinikum tätigen Menschen. Wie oft es aber unter dem Druck der alltäglichen Anforderungen außer Sicht gerät, wissen wir allzu gut. Im Alltäglichen brauchen wir Unterstützung, um uns auf das Wesentliche zu konzentrieren. Kunst ist nie die Lösung, aber sie kann Menschen unterstützen, immer wieder darauf zurückzukommen. Renate Seeger-Brinkschmidt und der Freundeskreis der Kunst im Uniklinikum Gießen e.V. setzen sich ehrenamtlich, in persönlich übernommener Verantwortung für diesen Ort ein in der Überzeugung, dass Kunst den einzelnen Menschen auf vielfältige Weise hilft, gesund zu werden. Im System Krankenhaus Impulse zu setzen, den Menschen mit all seinen Facetten im Blick zu behalten, um gelingende Heilung zu ermöglichen, ist aber kein Privatvergnügen, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Das Krankenhaus als ein Markenzeichen unserer Kultur erfordert von



Mit der Installation in der großen Magistrale auf der Ebene 0 ist ein

## **Spiel mit der Sprache**

im Klinikum eingezogen. Ein blaues Band säumt den Weg, weiße Worte tauchen auf. Bekannte, allgegenwärtige Worte wie Guten Morgen, müde oder Langeweile. Vereinzelt erscheinen sie wie Bilder. Gemeinsam werden sie zu einem Gedicht, dessen Inhalt jede/r selbst entwirft. Ein absichtsloses Spiel mit Sprache, welches absichtlich den Alltag der Menschen ins Spiel bringt.

Die Ausstellung „feedback“ erprobt das Wort als Möglichkeit den Betrachter:Innen einen

## **Poetischen Raum** mitten im

Klinikalltag anzubieten. Wie Fenster verschränken diese Worte den alltäglichen Umgang mit Menschen und Dingen im Klinikum mit den Weiten des privaten und beruflichen Lebens. Jeder Blick fängt ein anders Wort auf, nimmt es mit, oder lässt es liegen, so beiläufig, wie wir den Menschen im Gang begegnen: manchem Blick begegnen wir, manchen übersehen wir, anderen Blicken antworten wir. Jedes Wort ist so selbstverständlich, wie es eine Bedeutungsfülle aufruft, die einmalig und individuell ist. Keine vorgeschriebenen Geschichten.

Ein Impuls ins **Blaue**.



Feedback:

„Guten Morgen habe ich verstanden, aber den Rest?“ -

Was ist an müde, Langeweile oder dich nicht zu verstehen?“

Worte, die nicht in einen vorgegebenen Sinn eingebettet sind, irritieren die Menschen ebenso wie Bilder. Das Selbstverständlichste wird fremd.

Das Wort in diesem schwebenden Blau unterbricht die vorbei Gehenden. Ruft kurz Hallo. Von Guten Morgen werden die Menschen ins Hier und Jetzt gerufen... Wo keiner sein will! Menschen fühlen sich ertappt... in ihrem Hiersein, in ihrem Nichtverstehen. Eine Zu-Mutung!

**An einem Ort, an dem jeder aus gutem Grund ist.**

allen Beteiligten nicht aufzuhören danach zu fragen, was unsere Mitmenschlichkeit auszeichnet. Die Kunst im Klinikum kann ein Instrument sein, genau dies zu tun. Dass sie heilende Wirkung besitzt, steht heute außer Frage.

### *Anmerkungen:*

<sup>1</sup> Nikolaus Koliusis in: Susanne Ließegang, Nikolaus Koliusis, Was macht die Kunst im Klinikum, Forschungsbericht 2021, S. 7

<sup>2</sup> Die Marburger Sommerakademie, deren Teilnehmerin Renate Seeger-Brinkschmidt wiederholt war, wirkt auf diese besondere Weise bis heute in die Region.

<sup>3</sup> Gießener Anzeiger, Nr. 34, Freitag, 9. Februar 2024, S. 23

<sup>4</sup> Siehe Susanne Ließegang, Kunstfälle – Kunst im Uniklinikum Gießen, Gießener Universitätsblätter 50/2017, S. 117

<sup>5</sup> An diesem Reflexionsprozess waren Susanne Ließegang, Kunstbeauftragte des UKGM, Renate Seeger-Brinkschmidt, Vorsitzende des Freundeskreises Kunst im Uniklinikum Gießen e.V., und Nikolaus Koliusis, Künstler, Stuttgart, beteiligt. Zur Ausstellung entstand die Broschüre „Was macht die Kunst im Uniklinikum?“.

<sup>6</sup> Nur wenige Häuser in Deutschland hatten sich auf den Weg gemacht, Kunst in einem komplexeren Konzept mit dem Krankenhaus zu verbinden. So begann das anthroposophisch orientierte Robert-Bosch-Krankenhaus Stuttgart 1998 Kunstwerke in die Architektur des Hauses nach Maßstäben einer sich jetzt entwickelnden „healing art“ zu integrieren. Analog zu „Kunst am Bau“-Aufträgen werden seitdem weite Bereiche des Hauses mit permanenten Kunstinstallationen bespielt. Eine angestellte Kunsthistorikerin ist für das Programm und die Umsetzung verantwortlich. Im DRK-Krankenhaus Berlin-Westend werden im organisatorischen Rahmen des 2003 gegründeten Vereins „Kunst im Westend“ Ausstellungen von international renommierten Künstlern in verschiedenen Bereichen des Hauses gezeigt. Der Verein und die Kuratorin Dr. Anne-Marie Feybourg suchen von Beginn an die Kooperationen mit großen Kunstinstitutionen Berlins, so dass Ausstellungen auf allerhöchstem künstlerischen Niveau gezeigt werden können.

<sup>7</sup> Auf der Grundlage des in der Architekturforschung eingesetzten „evidence based design“ liegt inzwischen ein weitverzweigtes Wissen vor, die den Zusammenhang von emotionaler Befindlichkeit und Heilungsverläufen erkundet. Die Ausstellung und das Buch „Das Kranke(n)haus. Wie Architektur heilen hilft“ stellte im Münchner Architekturmuseum der Technischen Universität München 2023/24 erstmals die komplexen Zusammenhänge einer breiten Öffentlichkeit vor. Agataried/Miesbach, 1998, ist eines der ersten Krankenhäuser, das auf dieser theoretischen Grundlage entwickelt wurde. Siehe auch: Hrsg. C. Nickel-Weller, S. Matthys, T. Eichnerauer, C. Wagenaar, Health Care of the Future 8, Rethinking Hospitals, Berlin 2021

<sup>8</sup> Koppen, Gemma und Vollmer, Tanja C., Die heilenden Sieben: Schlüsselvariablen in einer evidenzbasierten Krankenhausarchitektur, in: Das Kranke(n)haus. Wie Architektur heilen hilft, 2023 München/Berlin, S. 126/127

<sup>9</sup> Vgl. Ute Ziegler, Künstlerische Deckengestaltungen in Intensiv-, Überwachungsstationen und Aufwachräumen, in: Healing Art, wie Kunst im Krankenhaus Heilung fördert, Hrsg. Isabel Grüner, Robert-Bosch-Krankenhaus, Stuttgart 2019, 125 ff.

<sup>10</sup> Susanne Ließegang, Nikolaus Koliusis, Was macht die Kunst im Klinikum?, Forschungsbericht 2021

<sup>11</sup> Vgl. den von der Hessischen Kulturstiftung im Rahmen des Kulturförderprogramms „Hessen kulturell neu eröffnen“ unterstützten Forschungsbericht: Susanne Ließegang, Nikolaus Koliusis, Was macht die Kunst im Klinikum?, 2021

<sup>12</sup> LebenSpenden, Organspender sind Lebensretter – 10 Spenderfamilien erzählen ihre Geschichte, 2023 Große Magistrale Ebene 0

<sup>13</sup> Ulli Böhmelmann, Brüche und Verbindungen, 2023 Zentrale Notaufnahme, Vitriinen Cafeteria

<sup>14</sup> Karsten Thormaehlen, Young at Heart. Im Herzen jung, 2022/23 Kapellengang

<sup>15</sup> Nikolaus Koliusis, Weltbild-Lichtbild-Sinnbild, Rudolf-Buchheim-Str. 8, und „Arbeit 971“, 2008, Kugel-Rund, Ebene 0 Große Magistrale – Übergang Kinderklinik

### *Kontakt:*

s.liessegang@t-online.de



Ansgar Kreutzer, Yaşar Sarıkaya

## Interreligiosität akademisch

### Die Kooperation der Gießener Theologien<sup>1</sup>

#### 1. Zur Genese: Interreligiöse Zusammenarbeit an der Justus-Liebig-Universität Gießen seit 2011

Interreligiosität, interreligiöser Dialog, interreligiöses Lernen sind theologische und religionspädagogische Konzepte mit theoretischen wie praktischen Aspekten, die entwickelt wurden, um Vorurteile abzubauen, in einen konstruktiven fachlichen Austausch zu kommen und nicht zuletzt um das friedliche Miteinander und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken – insbesondere in pluralen und multikulturellen Gesellschaften. Die Anwendungsbereiche und Handlungsfelder finden sich vor allem in Kitas, Schulen, Universitäten, Religionsgemeinschaften oder auch im Bereich sozialer Arbeit. Fragen im Zusammenhang mit jeweils anderen Religionen sind auch wichtige Themen in den sozial-, geschichts- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen. Komparative und interreligiöse Studien sowie intertextuelle Ansätze entwickeln sich freilich systematischer und wissenschaftlicher insbesondere durch die Einrichtung islamisch-theologischer Institute und Professuren an deutschen und österreichischen Universitäten.<sup>2</sup> Die Einrichtung von Zentren/Initiativen für interreligiöse Bildung oder den interreligiösen Dialog an einigen Universitäten nach den 2010er-Jahren kann vor diesem Hintergrund bewertet werden.

Auch an der Justus-Liebig-Universität in Gießen (JLU) entwickelte sich in den letzten Jahren eine intensive interreligiöse Zusammenarbeit zwischen Lehrenden der katholischen, der evangelischen und der islamischen Theologie, insbesondere infolge der Einrichtung der Islamischen Theologie und Religionspädagogik (mit WS 2011/12) sowie der Implementierung entsprechender Studiengänge im Bereich der Islamischen Theologie.<sup>3</sup> Die Vertreter:innen der drei an der JLU angesiedelten Theologien tauschen

sich seit Herbst 2011 regelmäßig untereinander aus und kooperieren miteinander, sowohl auf der Ebene der Lehre als auch im Bereich der Forschung und der öffentlichen Präsenz ("Third Mission"). Aus den ersten gegenseitigen Besuchen, Brainstormings und Fachgesprächen entwickelte sich rasch – über die strukturelle Kommunikation in einem gemeinsamen „Theologicum“ hinaus – eine konkrete Zusammenarbeit, etwa in der Ausgestaltung interreligiöser Studienangebote oder in Form gemeinsamer Seminare und Vorträge. Hierzu zählt beispielsweise die Organisation des Panels *Gottesbilder erkennen und verstehen* unter der Moderation von Franz-Josef Bäumer (Vortragende: Cornelia Richter und Yaşar Sarıkaya) auf dem Fachtag *Dialog zwischen Schule und Universität* (19.–23. 11. 2012).<sup>4</sup> Zu erwähnen sind auch die Panels, welche in Kooperation zwischen Bäumer und Sarıkaya im Rahmen der Summer School („schola“) des Arbeitskreises „Antike und Mittelalter“ an der JLU konzipiert und organisiert wurden.<sup>5</sup> Die interreligiöse Zusammenarbeit weitete sich bald auf den Bereich der Publikationen aus. So haben Sarıkaya und Bäumer gemeinsam im Jahr 2017 einen Sammelband herausgegeben.<sup>6</sup> Auch die Festschrift für Franz-Josef Bäumer erschien 2019 in Zusammenarbeit zwischen den drei Gießener Theologien unter Beteiligung von Wissenschaftler:innen anderer Institute innerhalb und außerhalb der JLU.<sup>7</sup> Die Zusammenarbeit der theologischen Institute und Professuren auf den drei genannten Ebenen (Lehre, Forschung, Third Mission) wird ab dem Jahr 2019, in dem das islamtheologische Spektrum um eine Professur für Islamische Theologie mit dem Schwerpunkt muslimische Lebensgestaltung erweitert wurde, unter dem Dach des am Fachbereich 04 Geschichts- und Kulturwissenschaften angesiedelten Akzentbereichs „Theologie(n), Diversität, Gesellschaft“ zusammengeführt.



Flyer zur Tagung „Aufbruch zu neuen Ufern“.

(Foto: JLU/Katrina Friese)

## 2. Zum institutionellen Kontext: Der Akzentbereich „Theologie(n), Diversität, Gesellschaft“

Eine wichtige institutionalisierte Säule der Zusammenarbeit der Gießener Theologien ist der Akzentbereich „Theologie(n), Diversität, Gesellschaft“, der im Strategiepapier der JLU zum Bereich Forschung, dem „Liebig-Concept“ grundgelegt wird. Die drei titelgebenden Schlagworte dieses Kooperationszusammenhangs der Gießener Theologien umschreiben in ihrem Zusammenspiel seine inhaltliche Kontur:<sup>9</sup>

*Diversität:* Der Akzentbereich ist grundsätzlich dem für die pluralistische, spätmoderne Gesellschaft typischen Phänomen der Diversität gewidmet, wobei ein eindeutiger Schwerpunkt auf die religiöse Diversität (freilich in Kombination mit anderen Diversitäten wie Gender, Kulturen, Schichten, Milieus, Lebensstilen u.ä.) gelegt wird.<sup>10</sup> Im Sinne der Reflexion von Multi-, Inter- und Transreligiosität geht es um religiöse Traditionen in ihrer Pluralität („multi-“), in ihren

wechselseitigen Interaktionsprozessen („inter-“) und in ihren Überschneidungen, Amalgamierungen und Hybridisierungen („trans-“). Entsprechend der beteiligten Professuren treten die evangelisch-christlichen, die katholisch-christlichen und die muslimischen Großtraditionen besonders in den Blick, ohne dabei andere religiöse Traditionen auszublenden. Insbesondere die Berücksichtigung von Religion und Tradition des Judentums, auch in seiner aktuellen gesellschaftlichen Bedeutung, ist den Träger:innen des Akzentbereichs ein wichtiges Anliegen.

*Theologie(n):* Dass es sich um einen Akzentbereich *der* Theologie(n) handelt, versteht sich sowohl als *genitivus subjectivus* als auch als *genitivus obiectivus*. Subjekte, institutionelle Träger:innen der Kooperation, sind die beteiligten Professuren für Theologie an der JLU,<sup>11</sup> im Zusammenspiel mit nichttheologischen Perspektiven. Darüber hinaus gehört die Fokussierung auf Theologie(n) (im Singular dieser Reflexions-

perspektive wie im Plural der in unterschiedlichen religiösen Traditionen verankerten Glaubenswissenschaften) auch zum Gegenstand, zu den Objekten wissenschaftlicher Reflexionen des Akzentbereiches. Aus den unterschiedlichen Dimensionen von Religionen wird hier insbesondere die Form ihrer in Theologien (auch universitär) institutionalisierten Rationalisierungen in den Blick genommen.<sup>12</sup> In dieser Hinsicht fragt der Akzentbereich nach den wissenschaftstheoretischen Grundlagen und den gesellschaftlichen Relevanzen einer Selbstreflexion religiöser Traditionen aus der Innensicht, die freilich immer schon im Austausch mit der Außensicht stehen muss. Der Akzentbereich versteht sich als eine kooperativ und komparativ vorgehende Selbstreflexionsinstanz unterschiedlicher Theologien an der Universität im Kontext einer pluralen Gesellschaft. Insofern weist der Akzentbereich ausdrücklich wissenschaftstheoretische, wissens-/wissenschaftssoziologische und gesellschaftsethische Dimensionen auf.

*Gesellschaft:* Wie in den titelgebenden Schlagworten „Diversität“ und „Theologie(n)“ schon angeklungen, ist der Gesellschaftsbezug des Akzentbereichs zentral für sein Selbstverständnis. Der Akzentbereich ist Abbild und Reflexionsplattform einer pluralen, das heißt multireligiösen und postsäkularen<sup>13</sup> Gesellschaft. Dabei ist es zielführend, mit dem Wissens- und Religionssoziologen Peter L. Berger den Pluralismusbegriff zweifach zu differenzieren: Im Hinblick auf die Existenz sowohl explizit religiöser als auch explizit nicht religiöser Weltanschauungen und Perspektiven spricht Berger von einem doppelten Pluralismus, der in der „Koexistenz unterschiedlicher Religionen und [...] [der] Koexistenz eines säkularen und eines religiösen Diskurses“<sup>14</sup> besteht. Darüber hinaus unterscheidet Berger aber auch noch zwischen der *deskriptiven Pluralität* als bloßem Nebeneinander unterschiedlicher Weltanschauungen und Religionen und einem *normativ gemeinten Pluralismus* als gelingender Koexistenz diverser Gruppen, Kulturen, Religionen und Weltansichten. „Pluralismus ist eine gesellschaftliche Situation, in der Menschen verschiedener Ethnien,

Weltanschauungen und Moralauffassungen *friedlich miteinander leben und freundlich miteinander umgehen.*“<sup>15</sup> Diese beiden Differenzierungen macht sich der Akzentbereich zu eigen. Einerseits wird das gesellschaftliche Vorhandensein benachbarter verschiedener religiöser und nicht religiöser Gruppen, Ausdrucksformen und Diskurse analytisch zu erfassen und hermeneutisch zu erschließen gesucht in einem Perspektivenpluralismus verschiedener religiöser Traditionen und verschiedener theologischer Disziplinen. Andererseits wird aus einer auf normative Geltungsansprüche ausgerichteten theologischen Perspektive über ein gelingendes („friedliches“ und „freundliches“, Berger) Miteinander unterschiedlicher religiöser und nicht religiöser Gruppen, Kulturen, Diskurse und Weltanschauungen nachgedacht. Synthetisiert man diese Perspektiven, geht es dem Akzentbereich in seinem Kern um die Reflexion produktiver Beiträge aus den religiösen Traditionen (mit Fokus auf evangelische, katholische und islamische Glaubensbestände) und aus ihren (institutionalisierten) Selbstrationalisierungen („Theologie[n]“) für eine pluralistische – im positiven normativen Sinne Bergers – Gesellschaft. Unter dieser Hinsicht treten beispielsweise Themen in den Blick wie: Diversität Heiliger Schriften (Bibel, Koran) und Traditionen (Hadith und Sunna, Schlaglichter der Kirchengeschichte, z.B. Reformation, Konfessionalisierung) in ihren jeweiligen historischen Kontexten, politische Theologien und religiöse Ethiken, theologische Emotionsforschung, Religionen in sozialen Feldern und Lebenswelten, Prozesse der Säkularisierung und ihre theologischen Deutungen (z.B. Chiffre des „Todes Gottes“), Religion in populären Kulturen, interreligiöse Religionspädagogiken (z.B. Zukunft des [trans-]konfessionellen Religionsunterrichts), Migrationsforschung, religiöse Radikalisierung, Rassismus und Religion sowie theologische Genderperspektiven.<sup>16</sup>

Der Impuls für den Akzentbereich aus der Forschungsstrategie des Liebig-Konzepts wurde von Anfang an so aufgegriffen, dass damit eine Kooperation auf Ebene der Forschung, der Lehre und der universitären Third Mission ver-



Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung.

(Foto: JLU/Katrina Friese)

bunden wurde. An einzelnen Aktivitäten lassen sich exemplarisch nennen: Auf der Ebene der *Forschung* sind eine gemeinsame wissenschaftliche Buchreihe mit dem Titel „Theologie in pluraler Gesellschaft“, gemeinsame Veröffentlichungen<sup>17</sup>, ein gemeinsames Forschungskolloquium der drei Gießener Theologien, in dem vornehmlich Qualifikationsarbeiten vorgestellt und diskutiert werden, sowie Forschungsprojekte, die in den jeweiligen Theologien verankert sind, aber zumeist interreligiöse und intertheologische Bezüge aufweisen, entstanden. Auf der Ebene der *Lehre* gibt es z.B. interreligiöses Teamteaching in Lehrveranstaltungen (zu einem konkreten Beispiel s.u.), interreligiöse Module in den einzelnen theologischen Studienangeboten und ein gemeinsames Angebot der Theologien in den Ethik-Lehramts-Studiengängen der JLU.<sup>18</sup> Die *Third Mission*, die öffentliche Präsenz universitärer Aktivitäten in der Gesellschaft, ist dem Akzentbereich „Theologie(n), Diversität, Gesellschaft“ naturgemäß ein zentrales Anliegen. Die drei Theologien verantworten z.B. gemeinsam einen jährlich stattfindenden *Dies Academicus*, der sich mit öffentlichkeitswirksamen

Themen an ein breiteres Publikum richtet, „Evening-Lectures on Culture and Religion“ (im Wintersemester 2023/24 zur „Anthropologie in interreligiöser Perspektive“) und weitere Vortragsformate.

### **3. Ein Beispiel: Das Seminar „Interreligiöses Lernen: Grundthemen des christlich-islamischen Dialogs“**

Als eine Konkretion der Gießener intertheologischen Zusammenarbeit möchten wir eine Lehrveranstaltung exemplarisch herausgreifen<sup>19</sup>, welche die beiden Autoren dieses Beitrags regelmäßig im Teamteaching anbieten: Auf der Grundlage von Vorläuferseminaren mit anderer personeller Besetzung in der Leitung bieten Ansgar Kreuzer als katholischer Systematischer Theologe und Yaşar Sarıkaya als Islamischer Theologe und Religionspädagoge seit 2021 regelmäßig (in jedem Sommersemester) gemeinsam ein Seminar an zum Thema „Interreligiöses Lernen: Grundthemen des christlich-islamischen Dialogs“. Aufgrund seiner Regelmäßigkeit, systematischen Konzeption und inhaltlichen Vielschichtigkeit sowie seiner praktisch-theologi-

schen Effekte und seines Praxisbezugs bietet diese Lehrveranstaltung einen nachhaltigen, „gelebten“ Dialog zwischen Lehrenden und Studierenden der beiden Theologien.

Die Seminare wurden und werden von den Studierenden beider Theologien – und auch von Studierenden der Ethik – gut angenommen und besucht. Die weitaus überwiegende Mehrheit der Teilnehmenden sind dabei Lehramtsstudierende.

Trotz einer beobachtbaren Zurückhaltung in den ersten Wochen nutzen die Studierenden in den folgenden Wochen des Semesters die besondere Gelegenheit, einander kennenzulernen, in Gruppen zusammenzuarbeiten und miteinander zu diskutieren. Dabei geht es nicht nur darum, den „gemeinsamen Kern“ beider religiösen Traditionen herauszuarbeiten, wie Johannes Lähnemann<sup>20</sup> und Stefan Leimgruber<sup>21</sup> hervorheben, sondern darüber hinaus auch um die Bereitschaft, selbstkritisch und differenziert mit dem eigenen Glauben umzugehen, wie Abdaljawad Falaturi es für einen erfolgreichen Dialog voraussetzt.<sup>22</sup> Wie eine kleindimensionierte Umfrage, die wir im Sommersemester 2023 unter den Teilnehmenden des Seminars durchgeführt haben, zeigt,<sup>23</sup> bringen alle diese Aktionen die Studierenden einander näher, schaffen gegenseitige Interaktionen und tragen dazu bei, etwaige Vorurteile abzubauen. Zweifellos trägt dies positiv zu ihrer Sicht auf sich selbst und auf andere bei.

### *Setting des Seminars*

Die ersten drei Wochen der Lehrveranstaltung beinhalten in der Regel eine theoretische und theologische Einführung in interreligiöses Lernen durch die Seminarleitung. In diesem Zusammenhang sind die theologische und soziologische Begründung und Fundierung des interreligiösen Dialogs von zentraler Bedeutung. In den folgenden Wochen halten die Studierenden paarweise oder in Gruppen Präsentationen zu den Themen, die sie im Rahmen des Seminarplans bearbeitet haben. Dabei wird darauf geachtet, dass die Gruppen mit Studierenden aus unterschiedlichen Studiengängen (Katholische Theologie, Islamische Theologie, Ethik)

besetzt sind. Hieraus ergeben sich auch außerhalb der Seminaröffentlichkeit, in den kooperativen Vorbereitungen der Präsentationen, wichtige Perspektivverschränkungen unter den Studierenden aus den jeweiligen Studiengängen. Die Präsentationen stützen sich auf einschlägige Literatur, die im Rahmen des Seminarplans zur Verfügung gestellt wird. Auf jede Präsentation folgen eine Frage-Antwort-Runde, eine Diskussion und eine Bewertung.

Bemerkenswert für den *gelebten* Dialog sind die Gruppenarbeit und die Diskussion. Die Studierenden haben dabei die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Einschätzungen zu äußern, sie zu reflektieren und zu analysieren. Auf diese Weise können sie mögliche Fehlinformationen und Vorurteile identifizieren, offen ansprechen und neue Erfahrungen sammeln. All diese interaktiven Prozesse können nicht nur gegenseitige Vorurteile abbauen, sondern führen auch zu gegenseitiger Annäherung, Empathie und sogar Sympathie und damit zur Fähigkeit, über eigene Positionen zu reflektieren, sich in die jeweils andere Seite hineinzusetzen und von ihr zu lernen.

Nicht zuletzt sei hier auf einen weiteren Aspekt des Seminars im Hinblick auf Transfer und die Zusammenarbeit zwischen Universität und Schule verwiesen. Schüler:innen des katholischen Religionsunterrichts aus der 12. Klasse eines Gießener Gymnasiums nahmen seit zwei Jahren an einer Seminarsitzung teil, wodurch sie einen Einblick in die universitäre Lehre und den interreligiösen Dialog auf universitärer Ebene gewinnen konnten. In Zukunft wäre es sinnvoll, solche Besuche auch auf andere Schulen und Teile der Gesellschaft auszudehnen, sowohl für die Zusammenarbeit zwischen Universitäten, Schulen und Öffentlichkeit als auch für die Förderung des interreligiösen Dialogs über die Universität hinaus.

### *Gegenstand: Theologische und religionspädagogische Themen als Denkanstöße und Medien*

Vor dem Hintergrund dieser konzeptuellen Paradigmen entfalten sich die Seminare inhaltlich in drei Hauptblöcken:



Besuch der katholischen Kirche St. Thomas Morus.

(Foto: Yaşar Sarıkaya, privat)

Im *ersten Block* „Grundlegungen“ geht es um eine Hinführung zur Theorie und Theologie der Interreligiosität sowie zur Grundlegung interreligiösen Lernens aus christlich- und islamisch-theologischer Perspektive. Für das katholische Christentum werden die Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) – besonders das Dokument *Nostra Aetate* zum Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen – für den interreligiösen Dialog diskutiert. Für eine islamische Begründung stehen die Verse des Korans im Mittelpunkt, die direkt oder indirekt den religiösen Pluralismus zum Ausdruck bringen oder die Vielfalt im Sinne des göttlichen Willens erklären (Koran: 5/48; 2/62; 49/13).<sup>24</sup> Diese theologische Grundlegung wird durch soziologische Theorien und Begründungen sowie ihre Einbettung in den Kontext religiöser, kultureller und sozialer Spannungen, Konflikte und Diskurse, die der

Pluralismus in multikulturellen Gesellschaften mit sich bringt, weiterentwickelt.

Im *zweiten Block* „Themen“ werden zentrale Gegenstände der christlichen und islamischen Theologie behandelt. Hierzu gehören Gott und Gottesbilder, das Verständnis von Offenbarung und Prophetie, Propheten und zentrale Gestalten der christlichen und islamischen Tradition (insbesondere Moses, Jesus und Muhammad), heilige Schriften (vor allem Bibel und Koran), religiöse Orte und ihre Funktionen, religiöse Praktiken und Rituale. Anhand dieser elementaren theologischen Themen werden zentrale Konvergenzen und Differenzen zwischen Islam und Christentum herausgearbeitet und in Gruppen und im Plenum diskutiert.

Der *dritte Block* „Praxisfelder“ ist praktisch-theologisch bzw. religionspädagogisch angelegt. Hierunter werden vor dem Hintergrund der Diskussionen um Religionsfreiheit/Religi-

onsunterricht vor allem sakrale Räume (Kirche und Moschee) und Schule als Handlungsfelder interreligiösen Lernens diskutiert. Von zentraler Bedeutung sind dabei die Fragen zur Notwendigkeit interreligiösen Lernens und zu den damit verbundenen Aufgaben und Zielen sowie zu Möglichkeiten und Grenzen im schulischen konfessionellen Religionsunterricht. Dabei wird ein besonderer Blick auf Schulbücher der jeweils anderen Religion „von innen“ und „von außen“ geworfen, um herauszufinden, ob und inwieweit gegenseitige Vorurteile, Klischees oder Stereotypen noch eine Rolle spielen. Es wird deutlich, dass interreligiöses und interkulturelles Lernen nicht nur ein notwendiges Anliegen islamischen und christlichen Religionsunterrichts sowie der Schulkultur insgesamt darstellt, sondern Schlüsselkompetenzen in einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft vermittelt. Ein besonderer Höhepunkt der Seminare sind die Exkursionen in die Gießener „Gotteshäuser“, die unter dem Block Praxisfelder im Zusammenhang der sakralen Räume organisiert werden. In Gießen gibt es insgesamt vier Moscheen, von denen zwei besucht werden. Die 1977 gegründete und mitgliederstärkste Türkisch-Islamische Gemeinde zu Gießen e.V. gehört dem Dachverband der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DİTİB) an.<sup>25</sup> In ihrer unmittelbaren Nähe befindet sich die 2021 eröffnete zweistöckige Moschee Bait us-Samad („Haus des Absoluten“) der Ahmadiyya Muslim Jamaat Deutschland (AMJ).<sup>26</sup> Bei beiden Verbänden, DİTİB und AMJ, handelt es sich um Religionsgemeinschaften, die von der hessischen Landesregierung als Ansprechpartner für den im Land an öffentlichen Schulen angebotenen islamischen Religionsunterricht anerkannt sind und die stellvertretend für die Vielfalt innerhalb des islamischen Spektrums stehen. In Gießen gibt es drei katholische Kirchen, die alle bereits mindestens einmal im Rahmen eines interreligiösen Seminars besucht wurden.<sup>27</sup> In den letzten beiden Jahren war die Kirche St. Thomas Morus das Ziel der Exkursion, die nach dem Zweiten Weltkrieg infolge verstärkter Migration von Katholik:innen nach Gießen erbaut wurde.<sup>28</sup> Die Themen Migration und kon-

fessioneller bzw. religiöser Minderheitenstatus sowie die Frage nach repräsentativen sakralen Bauten lassen sich am Beispiel dieser Kirche gut für den interreligiösen Dialog nutzen. Theologisch ist der Kirchenraum von St. Thomas Morus stark durch das Zweite Vatikanische Konzil geprägt, das für die katholisch-theologische Grundlegung des interreligiösen Dialogs die entscheidende Rolle spielt.<sup>29</sup> Inhaltlich und thematisch sind die Exkursionen in drei Teile gegliedert:

1. *Information*: Hier geht es um kurze Auskünfte über die Gemeinde sowie über die Erbauung und architektonische Besonderheit des besuchten Gotteshauses, die in der Regel von den Mitarbeitenden dort gegeben werden.

2. *Referate bzw. Präsentationen*. Die Studierenden, die das entsprechende Thema in der jeweiligen Woche bearbeitet haben, halten am Beispiel der besuchten Kirche oder Moschee ein Referat über die religiöse Bedeutung und Funktion von Gotteshäusern in Christentum und Islam (in der Regel in Zweier- oder Dreiergruppen aus unterschiedlichen Studiengängen).

3. *Austausch* zwischen den Besucher:innen und dem (religiösen) Personal der gastgebenden Gemeinde. Dieser findet in der Regel in Form von Einführungen sowie Fragen und Antworten statt, bietet den Teilnehmenden jedoch auch die Möglichkeit, einander persönlich zu begegnen, sich auszutauschen und zu diskutieren, wodurch viele Studierende direkt mit den Vertreter:innen der Gotteshäuser und Glaubensgemeinschaften ihrer eigenen oder einer anderen religiösen Tradition in Kontakt kommen, sie vor Ort kennenlernen und einen persönlichen Eindruck gewinnen können. Der interreligiöse Dialog wird folglich praktisch und unmittelbar gelebt.

#### *Erkenntnisse aus Resonanzen von Studierenden*

In ersten Auswertungen einer kleinen empirischen Erhebung (Fragebogen mit geschlosse-

nen und offenen Fragen) aus dem Seminar im Sommersemester 2023 konnten einige Einsichten zu Relevanz des Seminars bei den Studierenden (1), zur Bedeutung seiner institutionellen Rahmung (2) und zu hochschuldidaktischen Beobachtungen (3) gewonnen werden:

1. Die Relevanz des Seminars wird sowohl in seiner Bedeutung für die eigene Lebenswelt als auch für das Berufsfeld Schule gesehen. Beides ist für die Teilnehmenden, überwiegend Lehramtsstudierende, wichtig. Genannt wird auch der gesellschaftliche Rahmen, jedoch weniger prominent wie das private Umfeld und die Schule. Insofern sind Pluralitätsfähigkeit und interreligiöse Kompetenz für die befragten Studierenden ebenso von persönlicher wie beruflicher Relevanz, sie bestimmen – in der eigenen Wahrnehmung – offenbar die Lebenswelt der Befragten wie den christlichen und islamischen Religionsunterricht, vermutlich auch den Ethik-Unterricht der Gegenwart und Zukunft. Die starke Ausrichtung der institutionell zugrundeliegenden Kooperation der Gießener Theologie, z.B. durch den institutionalisierten Akzentbereich „Theologie(n), Diversität, Gesellschaft“, auf gesellschaftliche Fragen zeigt sich in dieser Explizitheit nicht bei den Studierenden, spielt jedoch – insofern religiöse Diversität für sie lebenswelt- wie berufsfeldrelevant ist – implizit sehr wohl eine große Rolle.

2. Der institutionelle Rahmen, in den das Seminar an der JLU eingebunden ist, kommt in den Antworten der Studierenden auf die Befragung durchaus vor, z.B. wo gesellschaftliche Kontexte aufgerufen werden, die Studienordnung genannt wird oder Empfehlungen zum Besuch des Seminars durch andere Studierende (was nur durch das institutionalisierte/kontinuierliche Angebot einer solchen Lehrveranstaltung möglich ist) namhaft gemacht werden. Überwiegend ist jedoch das allgemeine Interesse an der Thematik. Insofern induziert der Akzentbereich „Theologie(n), Diversität, Gesellschaft“ an der JLU Gießen weniger die Beschäftigung mit religiöser Diversität im gesellschaftlichen Umfeld und in theologischen Reflexionen als er diese abbildet, aufgreift und institutionell vertieft.

3. In hochschuldidaktischer Hinsicht sind die sich durchziehenden Positivwertungen bzw. Einforderungen diskursiver und erlebnispädagogischer Elemente (Kleingruppengespräche, Exkursionen) auffallend, hinter denen die Elemente des Wissensaufbaus (Texte, Selbststudium, Präsentationen) in der Beliebtheit der Studierenden zurückbleiben. Eine zentrale hochschuldidaktische Herausforderung im interreligiösen Seminar, das gezielt systematisch-theologische und religionspädagogische Zielsetzungen, Wissensaufbau (zu islamischen und christlichen Glaubensbeständen), Kompetenzerwerb im interreligiösen Dialog und Einstellungsänderungen im Sinne von Pluralitätssensibilität, Empathie und reflektierter religiöser Positionierung vereinen möchte, besteht darin, den inhaltlichen Wissensaufbau und den methodischen Kompetenzerwerb in einen gut ausbalancierten Ausgleich zu bringen, sodass nicht nur Methoden des Lernens, sondern auch reflexiv zu erschließende Inhalte, welche zusammen die Basis eines vertieften interreligiösen Austauschs darstellen, positiv aufgenommen werden können. Praktische Anwendbarkeit (etwa bei der beliebten Thematik „Schulbücher“), berufliche Relevanz und aus der eigenen Lebenswelt gespeistes Interesse an der Thematik machen die Triebfedern des interreligiösen Lernens im Kontext des dargestellten Universitätsseminars aus. Sie gilt es aufzugreifen und mit in der Umfrage weniger explizit gewordenen, aber wichtigen Lernzielen (z.B. der Bedeutung von theologischem Reflexionswissen und der gesellschaftlichen Relevanz der Thematik) zu verknüpfen.

#### **4. Fazit**

Seit mehr als zehn Jahren haben Seminare zu interreligiösem Lernen und Dialog an der JLU Gießen nicht nur zur Steigerung des Interesses an Fragen der Interreligiosität beigetragen, sondern auch eine wertvolle Begegnung und Annäherung zwischen den Studierenden ermöglicht. Zugleich sind die Seminare ein Zeugnis und eine Verdichtung der konstruktiven Zusammenarbeit aller drei Gießener Theologien auf der institutionellen universitären Ebene.

Wir halten diese Form akademisch gelebter Interreligiosität in den Bereichen Lehre, Forschung wie Third Mission für einen wichtigen universitären Impuls, um zu einer positiven Kultur des Pluralismus in einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft beizutragen.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Die Grundlage dieses Beitrages stellt eine gerade im Entstehen begriffene, umfangreichere Aufsatzpublikation der Autoren im theologisch-religionspädagogischen Themenfeld dar, die sich mit interreligiösem Lernen und Teamteaching im universitären Kontext unter den spezifischen institutionellen Bedingungen einer eingespielten Kooperation der Theologien (evangelisch, katholisch, islamisch) an der Justus-Liebig-Universität Gießen befasst und diese zu reflektieren sucht. Für die genaue Durchsicht des Textes und hilfreiche Hinweise danken wir Michael Novian ganz herzlich.

<sup>2</sup> Maßgeblicher Faktor zur Gründung Islamisch-theologischer Institute und Professuren in Deutschland war der entsprechend empfehlende Bericht des Wissenschaftsrats von 2010: Wissenschaftsrat: Empfehlung zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen, im Internet unter: [https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9678-10.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9678-10.pdf?__blob=publicationFile&v=2) (Zugriff: 22. 3. 2024), vgl. bes. ebd., 74ff. zum Aufbau von theologisch orientierten Islamischen Studien in Deutschland.

<sup>3</sup> Eines der größten Spezifika der Gießener Zusammenarbeit der Theologien ist die Ansiedlung der theologischen Institute und Professuren innerhalb desselben Fachbereichs, des FB 04 für Geschichts- und Kulturwissenschaften (<https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/institute/index>, Zugriff: 22. 2. 2024), die eine sehr gute institutionelle Grundlage für eine trilaterale Zusammenarbeit bildet.

<sup>4</sup> <https://www.uni-giessen.de/de/ueber-uns/pressestelle/pm/pm%20226-12> (Zugriff: 17. 1. 2024).

<sup>5</sup> Folgende Summer Schools fanden mit interreligiöser Beteiligung statt: 2014 zu „Mirabile – Wunder und Wundersames“, 2015 zu „Träume, Visionen, Prophetien“ und 2016 zu „Heilige Orte“.

<sup>6</sup> Yaşar Sarıkaya/Franz-Josef Bäumer (Hg.): Aufbruch zu neuen Ufern: Aufgaben, Problemlagen und Profile einer Islamischen Religionspädagogik im europäischen Kontext, Münster 2017.

<sup>7</sup> Ansgar Kreuzer/Lars Meuser/Michael Novian/Karl Matthias Schmidt (Hg.): Vielfalt zeigen: Religion, Konfession und Kultur in Vermittlung. Festschrift für Franz-Josef Bäumer. Ostfildern 2019.

<sup>8</sup> Vgl. <https://www.uni-giessen.de/de/forschung/dateien/the-liebig-concept> (Zugriff: 22. 2. 2024). Akzentbereiche werden dort folgendermaßen beschrieben: „Die Akzentbereiche der Fachbereiche (AB) sind Forschungsbereiche, zu denen sich die JLU aufgrund von strategischen Überlegungen (u.a. Sichtbarkeit eines Fachgebiets als Alleinstellungsmerkmal, gesellschaftliche Verantwortung der JLU) als besondere Akzente in ihrem Forschungsprofil bekennt und die sie entsprechend fördert. Akzentbereiche sind häufig im Übergangsbereich zwischen Einzelfor-

schung und Verbundforschung angesiedelt und werden durch einen oder mehrere Fachbereiche federführend getragen. Akzentbereiche können sich zu Potentialbereichen entwickeln, können aber auch dauerhaft als leistungsstarke kleine Einheiten gestaltet werden.“ (Ebd., 13)

<sup>9</sup> Vgl. den Internetauftritt des Akzentbereiches „Theologie(n), Diversität, Gesellschaft“: <https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/akzentbereiche/Theologie%28n%29> (Zugriff: 22. 2. 2024).

<sup>10</sup> Vgl. zur ersten Orientierung und zur differenziert kritischen Auseinandersetzung mit dem Diversitätskonzept vor dem Hintergrund der Begriffsgeschichte und zeitgenössischer Diskurse: Boris Nieswand, Diversität, in: Ingrid Bartels u.a. (Hg.), Umkämpfte Begriffe der Migration. Ein Inventar, Bielefeld 2023, 107–120.

<sup>11</sup> Beteteiligt sind insgesamt neun Professuren für Evangelische (vier), Katholische (drei) und Islamische Theologie (zwei); vgl. zu den Professorinhaber:innen: [https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/akzentbereiche/Theologie\(n\)/personen](https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/akzentbereiche/Theologie(n)/personen) (Zugriff: 22. 2. 2024).

<sup>12</sup> Vgl. zu Spezifika der Theologien in Überschneidung und Abgrenzung etwa zu religionswissenschaftlichen Perspektiven auch: Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen; dazu aus Sicht katholischer Theologie: Ansgar Kreuzer, Kirche und Theologie im Rahmen der Zivilgesellschaft, in: Gerhard Krieger (Hg.), Zur Zukunft der Theologie im Spannungsfeld von Kirche, Universität und Gesellschaft, Freiburg 2017, 333–360.

<sup>13</sup> Der Begriff „postsäkular“ als Bezeichnung für die ko-existenten religiösen und säkularen Optionen ist prominent vom bekannten Sozialphilosophen Jürgen Habermas eingeführt worden: Ders., Glaube und Wissen, Frankfurt/M. 2001; vgl. u.a. Franz Gmainer-Pranzl/Sigrid Rettenbacher (Hg.), Religion in postsäkularer Gesellschaft. Interdisziplinäre Perspektiven, Frankfurt/M. u.a. 2013.

<sup>14</sup> Peter L. Berger, Altäre der Moderne. Religion in pluralistischen Gesellschaften, Frankfurt/M.-New York 2015, 7.

<sup>15</sup> Ebd., 16 (Hervorh. A.K.Y.S.).

<sup>16</sup> Vgl. hierzu die Projekte des Akzentbereichs: [https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/akzentbereiche/Theologie\(n\)/Projekte](https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/akzentbereiche/Theologie(n)/Projekte), sowie die Publikationen aus diesem Kontext: [https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/akzentbereiche/Theologie\(n\)/veroeffentlichungen](https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/akzentbereiche/Theologie(n)/veroeffentlichungen) (Zugriffe: 22. 2. 2024).

<sup>17</sup> Vgl. als Band 1 der erwähnten Reihe „Theologie in pluraler Gesellschaft“: Naime Çakir-Mattner/Philipp David/Ansgar Kreuzer (Hg.), Theologie(n) und Modernisierung. Interdisziplinäre Perspektiven aus Judentum, Christentum und Islam (TPG 1), Darmstadt 2022.

<sup>18</sup> Zu den Studien- und Prüfungsordnungen der JLU Gießen vgl. <https://www.uni-giessen.de/de/mug> (Zugriff: 22. 2. 2024).

<sup>19</sup> Darüber hinaus gibt es weitere Beispiele des Teamteachings zwischen den drei Theologien. Verwiesen sei wiederum exemplarisch nur auf das evangelisch-/islamisch-theologische Seminar „Scriptural Reasoning – im Gespräch über Texte aus Bibel und Koran“ von Ute Eva Eisen und Naime Çakir-Mattner im Sommersemester 2022.

<sup>20</sup> Vgl. Johannes Lähnemann, Lernen in Begegnung. Ein Leben auf dem Weg zur Interreligiosität, Göttingen 2017, 84f.

<sup>21</sup> Stefan Leimgruber, Interreligiöses Lernen, München 2007, 74f.

<sup>22</sup> Vgl. Abdoldjavad Falaturi, Der Islam im Dialog, Köln 1996, 160f.

<sup>23</sup> Nähere Ergebnisse werden in der unter FN 1 annoncierten, im Entstehen begriffenen Publikation dargestellt.

<sup>24</sup> In diesem Zusammenhang ist auch das "Common Word" von 2007 ein interessanter Impulsgeber. Für mehr Information vgl. etwa: [https://www.acommonword.com/downloads/CW-Booklet-Final-v6\\_8-1-09.pdf](https://www.acommonword.com/downloads/CW-Booklet-Final-v6_8-1-09.pdf) (Zugriff: 22. 4. 2024).

<sup>25</sup> Vgl. <https://ditibgiessen.jimdofree.com/über-uns/> (Zugriff: 22. 2. 2024).

<sup>26</sup> Vgl. [https://www.giessener-anzeiger.de/stadt-giessen/nicht-nur-ein-haus-des-gebets-giessener-ahmadiyya-](https://www.giessener-anzeiger.de/stadt-giessen/nicht-nur-ein-haus-des-gebets-giessener-ahmadiyya-gemeinde-stellt-neue-moschee-vor-91006944.html)

[gemeinde-stellt-neue-moschee-vor-91006944.html](https://www.giessener-anzeiger.de/stadt-giessen/nicht-nur-ein-haus-des-gebets-giessener-ahmadiyya-gemeinde-stellt-neue-moschee-vor-91006944.html) (Zugriff: 22. 2. 2024); <https://ahmadiyya.de/gebetsstaette/moscheen/giesen/> (Zugriff: 22. 2. 2024).

<sup>27</sup> Es handelt sich um die Kirchen St. Bonifatius, St. Albertus und St. Thomas Morus in der Stadt Gießen.

<sup>28</sup> Vgl. <https://bistummainz.de/pfarrei/giessen-st-thomas-morus/pfarrei/anfaenge/> (Zugriff: 22. 2. 2024).

<sup>29</sup> Vgl. aus einer Fülle von Literatur z.B. Andreas Renz: Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre „Nostra aetate“ – Vorgeschichte, Kommentar, Rezeption, Stuttgart 2014.

### Kontakt:

ansgar.kreutzer@katheologie.uni-giessen.de  
yasar.sarikaya@islamtheologie.uni-giessen.de



## Werde auch Du Teil unseres Teams!

Teamspirit ist wichtig bei der VEREINIGTEN HAGEL – Europas führendem Ernteversicherer. Werde Teamplayer bei uns und zeig' was Du kannst. Für weitere Infos wende Dich an unsere Personalleiterin Nora Buchholz.

**VEREINIGTE HAGEL** | Mit der Nr. 1 auf Nummer sicher gehen!  
personalabteilung@vereinigte-hagel.de | Tel. 0641 7968-305

Neugierig?



AGRORISK®

## IV. Aktuelle Forschungsprojekte







**Glenn Pedro Buchholtz, Anna Hofmann, Julian Kräling,  
Michael Novian mit freundlicher Unterstützung von  
Thomas Bohn und Ansgar Kreutzer**

## **„Neues Denken oder Neue Technologie?“**

### **Interdisziplinäre Herausforderungen der sozial-ökologischen Transformation – und die Herausforderungen einer nachhaltigen Veranstaltungskonzeption**

Der hier vorliegende Tagungsbericht hat zwei Aspekte zum Gegenstand: Einmal geht es um die Aufbereitung der Inhalte und Themenschwerpunkte eines interdisziplinären Netzwerkworkshops, der am 26. und 27. Januar 2024 auf Einladung des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften im Neuen Schloss der JLU Gießen durchgeführt wurde. Daneben soll aber auch eine Darstellung der konzeptionellen Überlegungen bei der Planung und Durchführung des Workshops erfolgen. Denn die Veranstaltung sollte Nachhaltigkeit nicht nur zum Thema haben, sondern in ihrem Ablauf selbst Nachhaltigkeitsprinzipien folgen. Mit dieser zweifachen Perspektive auf Nachhaltigkeit konnten die Organisatoren des Projekts auch erfolgreich beim JLU-eigenen Förderfonds Nachhaltigkeit des Büros für Nachhaltigkeit reüssieren und dankenswerter Weise sowohl auf eine Förderung der Kosten für die externen Referent:innen als auch auf eine Förderung der an der Planung und Durchführung des Workshops beteiligten Hilfskräfte zurückgreifen.

#### **Beginnen wir mit der Darstellung der inhaltlichen Themenschwerpunkte:**

Um den ökologischen Herausforderungen in Gegenwart und Zukunft begegnen zu können, braucht es beides: Einmal bedarf es des technischen Fortschritts und innovativer Ideen, mit begrenzten Ressourcen effektiv umzugehen sowie umweltschädliche Produktionsmethoden in ökologische zu transformieren. Zum anderen bedarf es aber ebenso eines grundsätzlichen Umdenkens in Lebensstil und Konsumverhalten sowie in den Leitbildern guten Lebens. In technischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hin-

sicht stellt uns die ökologische Herausforderung vor die Notwendigkeit der Gestaltung von Transformationsprozessen.

Von dieser Annahme ausgehend verschränkte der in Ansatz und Methode konsequent interdisziplinär angelegte Netzwerkworkshop historische, sozial- und kulturwissenschaftliche, naturwissenschaftliche sowie ethisch-theologische Perspektiven, um diese in der Frage zusammenzuführen, wie die anvisierten Transformationsprozesse mit nachhaltigen Technikvollzügen und Lebensweisen in Einklang gebracht werden können. Für diese Zusammenführung sollte der geplante Netzwerkworkshop einen Auftakt darstellen und zugleich in den Sequenzen des Austauschs und der Netzbildung mittel- und langfristige Perspektiven einer interdisziplinären Kollaboration ausloten.

Gegliedert hat sich der Workshop dabei in drei halbtägige Panels, die im Aufbau das Wechselspiel natur- und geisteswissenschaftlicher Beiträge vorsahen und Raum für Austausch, Diskussion und Netzbildung boten. Thematisch wurden technologische und soziale Wandlungsprozesse unter den Vorzeichen etwaiger ökologischer Epochenzuschreibungen abgehandelt, Klimawandel und Biodiversität als epochal prägende Herausforderungen in den Blick genommen und schließlich dem Nachhaltigkeitsparadigma in Fragen des Lebensstils, des Konsum- und Ernährungsverhaltens gefolgt.

Den Auftakt zum Netzwerkworkshop machte dabei der Mitorganisator der Veranstaltung und dezentrale Nachhaltigkeitsbeauftragte des Fachbereichs 04, Prof. Dr. Thomas Bohn. Er führte kurz in die inhaltlichen Schwerpunkte und Zielsetzungen des Workshops ein und machte die rund 50 Teilnehmenden mit dem Leiter des Panel



Priv.-Dozent Dr. Martin Bemann während seines Vortrages.

of Planetary Thinking und Inhaber der Ludwig-Börne-Proffur, Prof. Dr. Claus Leggewie, vertraut, der unter dem Stichwort des planetaren Denkens ein inspirierendes Plädoyer und ein profundes theoretisches Rahmenkonzept für die gemeinschaftliche Gestaltung von Transformationsprozessen unter Verschränkung unterschiedlicher disziplinärer Perspektiven entwarf. Dieser thematischen Hinführung folgte ein Geleitwort des Vizepräsidenten für Forschung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Prof. Dr. Dr. h.c. Martin Kramer, welches die Notwendigkeit interdisziplinärer Herangehensweisen zur Lösung ökologischer Herausforderungen betonte und auf die Notwendigkeit der hierfür zu schaffenden strukturellen Voraussetzungen hinwies.

Die Einführung beschloss Thomas Bohn, bevor er auf das von ihm moderierte erste thematische Panel zum Themenfeld „Klimawandel“ überleitete. Der Ethnologe und Professor für Südasiawissenschaft (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn), Prof. Dr. Christoph Antweiler, führte in das Anthropozän ein und diagnostizierte anhand des Begriffs eine über den Klimawandel hinausgehende räumliche und zeitliche Mega-Krise und ein noch nie dagewesenes Ereignis in der Geschichte der Menschheit, das nach entsprechenden Reaktionen verlange. Er folgte dabei dem Begriff des Anthropozäns durch seine

interdisziplinäre und durchaus kritische Rezeptionsgeschichte, um schließlich den Begriff meta-kritisch zu verteidigen und Ansätze für eine transformierte und geerdete neue Perspektive auf Politik und Menschenbild zu entwerfen. Die Leiterin der Arbeitsgruppe „Klimatologie, Klimadynamik und Klimawandel“ am Institut für Geographie der JLU Gießen, Dr. Elena Xoplaki, zeigte anschließend anhand ausgewählter Beispiele, wie sich frühere Gesellschaften an große klimatische Veränderungen (spätantike Kleine Eiszeit und Kleine Eiszeit) anpassten und zeichnete auf diese Weise zugleich Methoden, Herausforderungen und Vorgehensweisen einer interdisziplinären „Geschichte des Klimas und der Gesellschaft“ nach. Mit dem Soziologen Prof. Dr. Jörn Ahrens, der ebenfalls an der JLU Gießen tätig ist, muss diese Anpassung an die Natur im Anthropozän als grundlegend neue Weltbeziehung im Sinne einer „Dritten Natur“ gedacht werden. Diese Dritte Natur folge auf die Versuche der Beherrschung und Anthropogenisierung von Natur, als Resultat einer Verselbständigung und Transformation der anthropogenen Natur, die gerade ob der humanen Eingriffe nicht länger mit menschlichen Mitteln verfügbar gemacht werden könne.

Ein konkretes Spannungsverhältnis in den unterschiedlichen Aneignungsverhältnissen zur Natur

zeigte anschließend der Historiker PD Dr. Martin Bemann (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) auf, in dem er historische Perspektiven auf aktuelle Probleme der Waldnutzung in Mitteleuropa entwarf und hierzu die ideologisch verhärteten Positionen zweier Lager nachzeichnete („Förder:innen“ und „Naturschützer:innen“), die sich durch die Befürwortung eines menschlich gesteuerten Waldumbaus oder den Einsatz für eine Verringerung des menschlichen Einflusses auf den Wald und einer Stärkung der Resilienz der Natur unterschieden. Hierüber gerate die aus historiographischer Perspektive ausweisbare, derzeit sich ereignende Zeitenwende in der Waldnutzung aus dem Blick, die letztlich nach einer Neuaushandlung des Verhältnisses von Mensch und Natur verlange.

Von der Waldbewirtschaftung in der Neuzeit ließ sich dann die Brücke zur Bodenbewirtschaftung im Mittelalter schlagen, die im Blickfeld des ersten Vortrags des zweiten Panels stand, das vom amtierenden Dekan des Fachbereichs 04, Prof. Dr. Ansgar Kreuzer, moderiert wurde. Der Mittelalterhistoriker Dr. Christian Stadelmaier stellte die Frage, ob wir anders konnten, und setzte damit die Frage der Nachhaltigkeit im Mittelalter auf den Prüfstand. Anhand der genossenschaftlichen Nutzung von Allmenden wies Stadelmaier einen Widerspruch zwischen vorhandenen Normen und einer adäquaten praktischen Umsetzung der Regelungen nach, die zu einer Übernutzung vulnerabler Ressourcen führte. Das Mittelalter sei insofern für gegenwärtige Nachhaltigkeitsdiskurse mehr mahnendes Beispiel als Lehrmeisterin. Der anthropogene Einfluss auf Bodennutzung und Landschaftswandel stand auch im Fokus des Vortrags des Gießener Geologen Prof. Dr. Markus Fuchs zum Naturphänomen der Bodenerosion. In einer historischen Betrachtung wies Fuchs die Bodenerosionen als „schleichende Naturkatastrophe“ mit gravierenden Folgen aus. Maßgeblich sei das Phänomen durch den Menschen verursacht und werde durch dessen Bodennutzungsverhalten und die zunehmende Bevölkerung befördert. Wenngleich sich Bodenerosionen nicht verhindern ließen, gelte es doch sie zu begrenzen. Der oftmals allzu zerstörerische Fußabdruck des Menschen in der Natur zeigt sich auch in dessen Umgang

mit Tierarten, wie der Beitrag von Prof. Dr. Hans Ziemek (Biologiedidaktik an der JLU) anschaulich verdeutlichte. Er widmete sich dem Artensterben des populären Feuersalamanders (*Salamandra salamandra*) und bot den Teilnehmenden die Möglichkeit, zwei Repräsentanten dieser gefährdeten Art vor Ort in Augenschein zu nehmen. Dem zunehmenden Artensterben der hierzulande heimischen Tierart zugrunde liegt die Verbreitung des Hautpilzes „*Batrachochytrium salamandrivorans* – Bsal“ – zumindest vordergründig. Denn auch in diesem konkreten Fall von Artensterben spielt der Mensch eine gewichtige Rolle, da er den Pilz vermutlich über Terraristik von den in Asien heimischen Feuerbauchmolchen nach Europa und Amerika eingeführt hat; und da der Mensch trotz einer breiten Öffentlichkeitsarbeit weder auf ausgewiesene Sperrzonen achte und nur in den seltensten Fällen bereit sei, Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Hautpilzes zu ergreifen. Vor dem Hintergrund des in den vorherigen Beiträgen ablesbaren zerstörerischen anthropogenen Einflusses auf die Natur erhielt das von Prof. Dr. Philipp David (evangelische Systematische Theologie an der JLU) vorgebrachte Leitbild des „Schonenden Bewohnens“ eine angemessene Relevanz und Dringlichkeit. David wies das Potential des christlichen Schöpfungsglaubens als Weltbeziehungs- bildung aus, da er 1. die Wahrnehmung des Eingebunden-Seins in das Ganze ermögliche, 2. in der Wiederentdeckung der komplexen Fülle der existentiellen sprachlichen Weltbezüge eine Mehrdeutigkeitsschulung herausbilde und so 3. das Aushalten von Ambivalenzen erleichtere und dazu anleite, den Dualismus von Natur und Kultur durch die Wahrnehmung des leiblichen Befindens in der Umwelt zu überwinden.

Den inhaltlichen Abschluss des ersten Workshoptages bildete der auch für die interessierte Öffentlichkeit konzipierte Abendvortrag von Prof. Dr. Harald Lesch zum Thema „Warum tun wir nicht, was wir tun sollen? Ein Monolog zwischen Natur- und Geisteswissenschaft“. Professor Lesch, der einem bundesweiten Publikum aus vielen TV-Formaten (Terra X; Leschs Kosmos) als Wissenschaftsjournalist bekannt sein dürfte, ist Inhaber einer Professur für Astrophysik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und

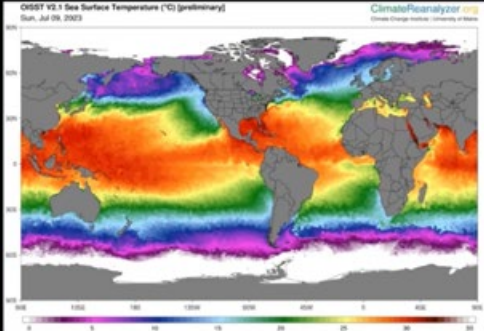
**JLU**  
NEUE WEGE SEIT 1607

JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN

**FB 04**

Gesellschaft für  
Gesellschaftswissenschaften

## Die Ozeane sind so warm wie nie



CHSST V2.1 Sea Surface Temperature (°C) (geometrisch)  
Mon. Jul 09, 2023

Climate4You.com  
© 2003-2023 Climate4You.com

Laut der US-Wetterbehörde **NOAA** liegt die durchschnittliche Temperatur an der Meeresoberfläche seit Anfang April bei 21, Grad Celsius.

Der bisherige Rekord 21 Grad (2016).

In einigen Regionen waren die Unterschied enorm. Im März lagen die Meeresoberflächentemperaturen vor der Ostküste Nordamerikas um bis zu 13,8 Grad über dem 30-Jahres-Durchschnitt der Periode von 1981 bis 2011.

Vor Florida über 30 Grad warm: **36,1 Grad** am 10.7.2023

Digitaler Abendvortrag mit Prof. Dr. Harald Lesch.

zugleich Lehrbeauftragter für Naturphilosophie an der Hochschule für Philosophie München. Seine Vertrautheit mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven band Professor Lesch in Gießen in einen Monolog zwischen Natur- und Geisteswissenschaften ein und suchte darin nach Perspektiven und Antworten auf die ökologischen Herausforderungen unserer Gegenwart. Dabei wies er vor den mehr als 500 Teilnehmer:innen der Videokonferenz naturwissenschaftlich profunde Nachweise für den anthropogenen Klimawandel auf und gab zugleich praktische Hinweise, wie die Krise durch das eigene Handeln in Angriff genommen werden kann und welcher weitergehenden Voraussetzungen – auch im gesellschaftlichen Diskurs – es hierzu bedarf. Dies vertiefte Lesch auch in der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion mit den Teilnehmer:innen.

Den vom Dekanatsreferenten des FB 04, Dr. Michael Novian, moderierten zweiten Workshop tag eröffnete am 27. Januar die Ernährungspsychologin Prof. Dr. Ulrike Gisch vom Zentrum für Nachhaltige Ernährungssysteme der JLU, in dem sie der Frage nachging, warum wir (nicht) nachhaltig essen. In ihrem Beitrag gab sie Einblick in Studienergebnisse zu Essgewohnheiten und -motiven und wies hinsichtlich nachhaltiger Ernährung einen "green gap" zwischen den Intentionen und dem tatsächlichen Essverhalten aus. In der Auseinandersetzung mit Begründungszu-

sammenhängen und Lösungsmöglichkeiten für diesen "Gap" könne ein Ausgangspunkt für technische Innovationen bereitet werden, die bei der nachhaltigen Ernährung unterstützen. Die Frage nach einer nachhaltigen Ernährung führte bereits nahe heran an grundsätzliche Fragen nach nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsstilen. Diese aus ethischer Perspektive in den Blick zu nehmen, lag im Fokus des Impulsvortrags der Moralthologin Prof. Dr. Edeltraud Koller (Philosophisch-Theologische Hochschule St. Georgen, Frankfurt/M.). An den Beginn ihrer Überlegungen stellte sie zunächst ein grundsätzliches theoretisch fundiertes Nachdenken über den der Ökonomie entstammenden Nachhaltigkeitsbegriff. Von dieser Grundlage ausgehend ließen sich Grundregeln ableiten und im Weiteren Umsetzungsprobleme ausmachen, von denen ein Großteil im Bereich der Weltwirtschaft liegen. Aus dieser theoretischen Fundierung heraus wurden abschließend ethische Anforderungen expliziert, die zu einem umfassenden nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensstil beitragen können. Liegen die Ursprünge des Nachhaltigkeitsbegriffs in der Ökonomie, so lässt sich zu Recht eine westliche Dominanz der Debatten über Nachhaltigkeit annehmen, was die von dem Gießener Osteuropahistoriker Dr. Gleb Kazakov gewährten Einblicke in Debatten und Alltagspraxis in Bezug auf Nachhaltigkeit und Recycling zu Zeiten des Ostblocks zunächst als randständigen

Seitenblick erscheinen lässt. Entsprechend wies Kazakov zu Beginn darauf hin, dass es bereits schwierig sei, den Begriff der Nachhaltigkeit adäquat ins Russische zu übertragen. Insbesondere die für den westlichen Nachhaltigkeitsdiskurs maßgebenden Debattenanstöße durch den Club of Rome, der die Grenzen des Wachstums ins öffentliche Bewusstsein rückte, wurden in der ehemaligen Sowjetunion unter anderen Vorzeichen rezipiert und auf struktureller Ebene erst sehr spät aufgegriffen. Gleichwohl konnte auch für den Ostblock insbesondere auf der Ebene der Alltagspraxis ein gesellschaftliches Bemühen um nachhaltige Produktions- und Verwertungsprozesse ausgewiesen werden, mit durchaus ambitionierten Zielen und erfolgreichen wirtschaftlichen und ökologischen Implikationen. Ästhetische Ausdrucksformen spielten dabei, wie sich anhand der vielen von Kazakov aufgeführten Plakataktionen zeigte, eine herausgehobene Stellung und boten den Übergang zum abschließenden Impulsvortrag der Gießener Kunsthistorikerin Prof. Dr. Sigrid Ruby. Ausgehend von einer Alterität der Künste wies sie Topoi und Potentiale der Kunst für die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitsthemen und die Entwicklung nachhaltiger Lebensstile auf. Kunst könne dabei einen Schutzraum anbieten, der die Möglichkeit beinhalte, radikale Positionen durchzuspielen und vor Augen zu führen. In der Auseinandersetzung mit dieser Kunst, die sich in der Moderne zunehmend Nachhaltigkeitsthemen zuwendet, würde den Betrachter:innen Gegenwartserfahrungen gestiftet, die dazu anleiten könnten, Sensibilität und differenzierte Wahrnehmungen für Nachhaltigkeitsthemen auszubilden, Ambivalenzen auszuhalten und sich der Sisyphos-Arbeit bewusst zu werden – wie anschaulich an der Installation "Can't help myself" ausgewiesen –, welche die Moderne für den Menschen beinhalte.

Abgerundet wurde die Netzwerktagung durch Tagungsbeobachtungen, die zum einen von der Leiterin des Büros für Nachhaltigkeit der JLU, Dr. Alexandra Jungert, stammten, die zugleich Verbindungslinien zu den Nachhaltigkeitskonzepten an der JLU zog. Zum anderen formulierten die Organisatoren der Veranstaltung, Thomas Bohn, Ansgar Kreutzer und Michael Novian, als

Auftakt einer Abschlussrunde ihre Eindrücke. Summa summarum wurde vor allem das einheitliche Interesse an einer Fortsetzung des interdisziplinären Austauschs auf diesem Feld artikuliert. Als erster Schritt soll in diesem Sinne aus der Tagung heraus ein Sammelband hervorgehen, in dem die Perspektiven der Beitragenden aus ganz unterschiedlichen Fach- und institutionellen Blickrichtungen zusammengeführt werden.

### **Zu den organisatorischen Aspekten des Netzwerkworkshops – der „Theorie- und Praxis-Gap“**

Nachhaltigkeitsziele gehen nicht allein in wissenschaftlichen Diskursen über Nachhaltigkeitsthemen auf. Diese Diskurse sind auch in ihrer betrieblichen Abwicklung so zu planen und durchzuführen, dass sie Anforderungen an eine nachhaltige Organisation von Veranstaltungen gerecht werden. Entsprechend diesem Leitgedanken war es bereits im Rahmen der ersten Überlegungen zur Konzeption der Netzwerktagung ein Kernanliegen der Organisatoren, Nachhaltigkeitsaspekte zu berücksichtigen.

2022 hat der Fachbereich 04 in diesem Kontext bereits ein Projekt „Auf dem Weg zum Grünen Büro“ (gefördert durch das Büro für Nachhaltigkeit der JLU) initiiert, innerhalb dessen das Verwaltungshandeln unter Nachhaltigkeitsperspektiven analysiert und reorganisiert wird. Im Rahmen dieses Prozesses wurden auch Leitgedanken zur nachhaltigen Organisation von Veranstaltungen entwickelt, die mit dem Netzwerkworkshop nun zugleich modellhaft praktiziert wurden. Orientierung hat dabei u.a. der vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) herausgegebene Leitfaden für die nachhaltige Organisation von Veranstaltungen gegeben.<sup>1</sup> Hier finden sich auch weiterführende Informationen zu den im Folgenden genannten Handlungsfeldern.

### **Ankündigung der Veranstaltung**

Nachdem die Anzahl der Referent:innen feststand, wurde in klassischer Weise mit der Erstellung eines Flyers begonnen, der zur Information und Bewerbung der Tagung dienen sollte. Der

Flyer wurde dabei bewusst in Schwarzweiß gehalten und unter das im Kontext der Flyer-Erstellung konzipierte Motto #ganzschöngrauhier gestellt.

#ganzschöngrauhier beschreibt einen Teil des Nachhaltigkeitskonzepts der Tagungsplanung. Es stellt einen repräsentativen Ausdruck der Entscheidung für ein graues Design aller Werbeplakate und Flyer dar, die zur Information und Ankündigung über Tagungstermine und -inhalt verwendet wurden.

Sich auf diese minimalistische Farbpalette zu beschränken war somit keine rein ästhetische Entscheidung. Durch den Verzicht auf bunte Farben, Hochglanzpapier und aufwändige Druckverfahren sollten nicht nur finanzielle Ressourcen eingespart, sondern auch der Energie- und Ressourcenbedarf in der Druckproduktion reduziert werden. Zudem wurde die Verbreitung der Unterlagen nicht über den Papierweg, sondern vorwiegend digital vorgenommen unter Nutzung einer zentralen E-Mail-Adresse, mittels derer die Kommunikationswege enggeführt werden sollten. Dies fördert nicht nur den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen, sondern unterstreicht anschaulich und einprägsam die Zielrichtung des Workshops, zu einem neuen Denken beizutragen. Das Ergebnis ist eine Einschränkung der Gestaltungsmöglichkeiten zugunsten der Nachhaltigkeit.

### **Webseite und Anmeldeverfahren**

Unterstützt wurde die Ankündigungsphase durch die eigens für den Netzwerkworkshop erstellte Webseite, auf der Informationen zur Tagung, aber auch deren organisatorischen Ablauf bereitgestellt und gebündelt wurden. Auf dieser Webseite wurden auch nach der Veranstaltung Aufzeichnungen der Vorträge wiedergegeben zur Dokumentation des Workshops.<sup>2</sup>

Zudem diente die Webseite als Landingpage für die elektronische Anmeldung zur Tagung. Hierüber wurde neben dem Erhalt aller für die Veranstaltungsorganisation notwendigen Daten (darunter auch eine Anmeldung zum optionalen Abendessen) auch ein (daten-)sicherer, kommunikationsarmer und ressourcenschonender Anmeldeweg ermöglicht. Im Sinne dieses ange-

strebten ressourcenschonenden und nachhaltigen Einsatzes wurde die Webseite über das an der JLU genutzte Content-Management-System Plone betrieben – die Pferdefüße hinnehmend, dass sich im Rahmen der vorgegebenen Designs wenig Spielraum ergab, im Rahmen der ästhetischen Ausgestaltung Nachhaltigkeitsprinzipien zu verfolgen.

### **Digitale Informationspakete**

Zur Vermeidung analogen Verbrauchsmaterials erhielten Referent:innen und Teilnehmer:innen digitale Informationspakete mit näheren Informationen über die Veranstaltung, die Anreise und die organisatorischen Abläufe. Die Informationspakete dienten zugleich dazu, an die Veranstaltung zu erinnern und die Zahl kurzfristiger Absagen zu minimieren. Dadurch konnte der Druck weiterer Programmflyer für die Tagung selbst umgangen und die Planungssicherheit bei der Verpflegung der Teilnehmer:innen erhöht werden. Die Informationen zur Anreise waren zudem so gehalten, dass neben Ortskarten auch ÖPNV-Anfahrtsrouten zur Verfügung gestellt wurden, um Anreize zu einer nachhaltigen Anreise und zur Nutzung nachhaltiger Verkehrswege zu setzen.

### **Mobilitätskonzept und Veranstaltungsort**

Ausgehend von der Auffassung, dass der Durchführung des Netzwerkworkshops in Präsenz Priorität einzuräumen ist, um Foren für die erwünschten Prozesse des Austauschs und der Vernetzung zu geben, sind die Überlegungen zum Veranstaltungsort und zu den Unterbringungs- und Einkehrmöglichkeiten entlang des Prinzips der kurzen Wege angestellt worden, um das Ziel der Vermeidung und Reduzierung der verkehrsinduzierten Umweltbelastungen zu erreichen. Da das Hauptfeld der Referent:innen und Teilnehmer:innen in und um den Raum Gießen seinen Arbeits- und Lebensmittelpunkt besitzt, war für diese Gruppe eine kurze Anreise gewährleistet. Die Stadt verfügt zudem über eine sehr gute Anbindung an den Schienenverkehr und weist ein verlässliches und umfangrei-

ches Busnetz sowie ein großflächig über die Stadt verteiltes Leihradsystem auf. Die Festlegung von Veranstaltungsorten, Einkehr- und Unterbringungsmöglichkeiten im Innenstadtbereich trug dazu bei, dass alle Verkehrswege unterhalb von einem Kilometer lagen und problemlos über den Fußweg oder den ÖPNV zurückgelegt werden konnten.

Mit der Wahl eines universitären Veranstaltungsortes konnte zudem gewährleistet werden, dass in der energetischen Bewirtschaftung des Standorts die JLU-Standards zu Energiesparmaßnahmen und die Anforderungen auf dem Weg zu einer CO<sub>2</sub>-neutralen Landesverwaltung berücksichtigt wurden.

### **Catering und Verpflegung**

Ein wesentliches Augenmerk bei der Planung des Netzwerkworkshops lag auf der Auswahl eines nachhaltigen Catering- und Verpflegungsangebots.

Es wurden dafür sorgfältig Caterer und Zulieferer ausgewählt und angefragt, die neben den Qualitätsansprüchen auch bestimmte Nachhaltigkeitskriterien erfüllen: Sie sollten regional ansässig sein, in ihrem Angebot eine Vielzahl an bio- und veganen Produkten verfügbar haben, faire und nachhaltige Liefer- sowie Produktionswege sicherstellen. Ver-

**JLU**  
NEUE WEGE. SEIT 1607.

JUSTUS-LIEBIG-  
UNIVERSITÄT  
GIESSEN

**NEUES DENKEN ODER NEUE  
TECHNOLOGIE?**  
Netzwerkworkshop zu den interdisziplinären  
Herausforderungen der sozial-ökologischen  
Transformation

26.01.–27.01.2024 |  
Neues Schloss (Senckenbergstraße 1)

FB 4

Flyer zur Veranstaltung

packungsmüll und Reste sollten so gut es geht vermieden werden. Während der Planungsphase war es somit wichtig, eine möglichst akkurate Bestellmenge anzugeben und Bestellungen bei den Caterern – falls möglich – auf Kommission zu kaufen, um Reste und Müll zu vermeiden.

### **Während der Veranstaltung**

Getreu dem Motto „Tue Gutes und rede darüber“ wurden während der Tagung Informationsflächen zur Verfügung gestellt, mittels derer sich die Teilnehmenden über die nachhaltigen Getränke- und Speiseangebote und deren Lieferanten sowie über nachhaltige Verwaltungsprozesse und Nachhaltigkeitsprozesse an der JLU informieren konnten. Daneben wurden auch in den Tagungsablauf Informationen zum nachhaltigen organisatorischen Ablauf eingebunden. Auf diese Weise wurde der Darstellung universitätsweiter konzeptioneller Überlegungen zum Thema Nachhaltigkeit Raum gegeben.

### **Der Gap zwischen Theorie und Praxis**

Soweit die „schöne Theorie“, die in der praktischen Umsetzung wie so oft auch graue Flecke bekommen hat, im vorliegenden Fall zuvorderst durch die profane Ankündigung eines Bahnstreiks im Zeitraum der Tagung. Der Abendvortrag musste infolgedessen in den virtuellen Raum verlegt werden und kurzfristige Absagen der Teilnehmenden traten auf – wenngleich zur Vermeidung dessen nach Bekanntwerden des Streiks nochmals Abfragen zur Teilnahme erfolgten und die Möglichkeit einer digitalen Teilhabe eingerichtet wurde. Die ursprünglich rein für den Präsenzbetrieb geplante Tagung erhielt mit dankenswerter Unterstützung des HRZ kurzfristig ein hybrides Gewand. Und es zeigt sich daran, dass Nachhaltigkeit auch in der Praxis ein komplexes Unterfangen ist: Denn somit musste zusätzlich technisches Equipment per Pkw zum Tagungsort (und vom Tagungsort weg) gebracht werden, es entstand eine Vielzahl zusätzlicher Kommunikation und es flossen zusätzliche personelle und zeitliche Ressourcen in die technische Unterstützung des Workshops (was nicht

nur ein hohes Maß an Improvisationskunst und Spontanität verlangte, sondern zugleich damit einherging, dass mit Rücksicht auf die Zeitökonomie auch andere Versorgungsgänge per Pkw erfolgten). Zudem ging die Wahl eines universitären Veranstaltungsortes einschließlich seiner energetischen Bewirtschaftung damit einher, dass die Tagungsteilnehmer:innen am Samstag nicht umhin kamen, durchweg ihre Jacken anzubehalten.

Diesen Unwägbarkeiten zum Trotz blickten die Teilnehmer:innen und Referent:innen in ihren Feedbacks, aber auch das gesamte Projektteam, sehr zufrieden auch auf den organisatorischen Ablauf des Workshops: Durch die Bereitstellung des digitalen Informationsmaterials konnte nahezu in Gänze auf die analoge Form der Bereitstellung von Materialien verzichtet werden; alle Orte der Veranstaltung wurden, wenn man es nach Gießen schaffte, wie vorausgesehen, fußläufig und in kurzer Zeit erreicht (wovon auch alle auswärtigen Referent:innen Gebrauch machten); insbesondere die Auswahl an verschiedenen lokalen und nachhaltigen Essensangeboten wurde immer wieder positiv hervorgehoben und es zeigte sich, dass mit vergleichbar geringem Mehraufwand und Mehrkosten ein nachhaltiges, lokales und schmackhaftes Verpflegungsangebot organisiert werden konnte. Gestaltungs- und Planungskonventionen sowie Gewohnheiten sollten und konnten hinterfragt werden und von ihnen – im Sinne der Nachhaltigkeit – abgewichen werden.

Insgesamt zeigt das Planungskonzept, dass „Nachhaltigkeit“ nicht nur eine Frage der inhaltlichen Ausrichtung ist, sondern in besonderem Maße – auch im Sinne der Redlichkeit – auch von der praktischen Umsetzung der Veranstaltung selbst abhängig ist.

#### *Anmerkungen:*

<sup>1</sup> Vgl. [https://www.bmu.de/fileadmin/Daten\\_BMU/Pool/Broschueren/veranstaltungsleitfaden\\_bf.pdf](https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/veranstaltungsleitfaden_bf.pdf) (Zugriff: 4. 4. 2024)

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb04/nachhaltigkeit> (Zugriff: 4. 4. 2024)

#### *Kontakt:*

Thomas.Bohn@geschichte.uni-giessen.de



Kai Torsten Kanz

## Embryologie, Forschungsreisen und Darwinismus: Die Rekonstruktion des Briefnetzwerks des Naturforschers Karl Ernst von Baer (1792–1876)

Ein DFG-Projekt an der Universitätsbibliothek Gießen

Das Briefnetzwerk eines der bedeutendsten Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts ausführlich zu erschließen, war das Ziel eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts an der Universitätsbibliothek Gießen. Von Ende 2019 bis zum Frühjahr 2022 konnte die „Digitalisierung und Erschließung der wissenschaftlichen Korrespondenz Karl Ernst von Baers (1792–1876) in der Universitätsbibliothek Gießen“ erfolgreich umgesetzt werden.

Karl Ernst von Baer gilt bis heute als einer der bedeutendsten Naturforscher des 19. Jahrhunderts. Aus dem Baltikum stammend, hatte er an der Universität Dorpat Medizin studiert und dieses Studium mit Aufenthalt in Würzburg und Wien abgerundet. Von 1816 bis 1834 wirkte er an der preußischen Universität Königsberg, zunächst als Prosektor für Anatomie, später als Professor für vergleichende Anatomie. Seine embryologischen Publikationen, durch die er heute als einer der Vorläufer der Evolutionstheorie angesehen wird, verschafften ihm einen Ruf als Mitglied der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, wo Baer zunächst den Winter 1829/30 verbrachte und dann ab 1834 dauerhaft wirkte. Dort entfaltete er eine reiche wissenschaftliche Tätigkeit auf nahezu allen Gebieten der Biologie und Geographie. Baers Publikation zum „unvergänglichen Boden-Eis in Sibirien“ stellte klar, dass Böden dauerhaft gefroren sein können (Permafrost; das hierzu im Gießener Nachlass enthaltene Typoskript Baers von 1843 wurde 2001 publiziert). Auf Grund seiner Forschungen und Reisen zum Fischereiwesen gilt er als Pionier der Ökologie. Seine mit anderen Anthropologen gemeinsam festgelegten Kriterien für Schädelmessungen legten die Grundlagen für die Anthro-

pometrie. Im hohen Alter widmete er sich der Abfassung seiner Autobiographie und setzte sich kritisch mit dem Darwinismus auseinander, trotz seiner eigenen wegweisenden vergleichend-anatomischen Studien zur Embryonalentwicklung. All diese und zahlreiche weitere Forschungskontexte spiegeln sich in seinem reichen und deshalb wissenschaftshistorisch hochbedeutsamen Nachlass wider. Insbesondere zeigt die darin in großer Vollständigkeit enthaltene wissenschaftliche Korrespondenz die Anregungen und Einflüsse, die er sowohl von anderen Gelehrten empfangen als auch – vielleicht mehr noch – auf diese ausgeübt hat.

Während des Projektes wurde die gesamte – zunächst geschätzte 4.400 Briefe umfassende – wissenschaftliche Korrespondenz digitalisiert. Auf der Basis dieser Scans und der Originale erfolgte eine ausführliche Einzelerschließung der Briefe mit allen Beilagen und weiteren Dokumenten durch Einzelkatalogisate als virtuelles Findbuch im Kalliope-Verbundkatalog. Bei diesem handelt es sich um das nationale Nachweisinstrument für Nachlässe und Autographen. In die Katalogisate wurden neben den Korrespondenten, Schreiborten und Tagesdaten zu jedem Stück eine Zusammenfassung (Regest) des Briefinhalts aufgenommen sowie normierte Schlagworte aus der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek zur Recherche vergeben. Die Beschreibungsdatensätze aus Kalliope wurden abschließend mit den zugehörigen Digitalisaten in die „Digitalen Gießener Sammlungen“ (DIGISAM) eingespielt und stehen dort als eigene Sammlung für die wissenschaftliche Forschung zur Verfügung. Das disziplinenübergreifende und weltumspannende Briefnetzwerk Baers kann



Paris d. 22. Jul. 1826.

Mein Bräuder ist glücklich, und ich erwarte den besten  
Besuch, den mich in die Rue Jean Jacques Rousseau mit  
die make poste rüß. Da mich ist Yvan, mein sandfater und  
ylernter Freund! und arztge Zilaa scharbau.

Ich schreibe zuhause und fahre nach Paris. Da ich mich  
kein zu fohed Ziel yast recht faher, so fahr ich zu etw anreiser  
kötten. Gott yada, dasd meine abwege Reise ihau so glücklic  
nach Natta yafa! und dasd sie in Bötzigberg allede etw  
erwüßst yasthat! — Einmich und L'airanilla faher mich  
guisige na die sthghuayou. Dasd ich dirsu beyden Jötige  
kann den Zoolamie bapuanudat monden hier, nicht  
alla in selau sie, nicht für meine Reise zu entsehdli gan.  
L'airanilla nanzentlic fort mich ganz bazaribast. Ev. Home,  
das jaher her ist, kätte zu lassen, fahr ich yastöllig  
manfritant, abey abay nicht eragabst.

Balkiere stüvel Yvan den Lyonnet und dirsu stüdie  
mualomische Anstalt. Ich abe klatt zu Yvan, mich die zu  
mit den Zallung einmichau wollen und kötten. Mein  
Wille den Kaufmann Krinitz (Rue Meslay n. 20) fort  
nicht ein Gaudelungfakt (Zech & Krinitz) in Leipzig, und  
schad kätende hat die Zallung ymanst man den.  
Iyaglic maß ist nicht, mich zu mit den anatomische  
Leyte stalt

Ende der abend stalt ist monden bei Yvan zu  
sagen. Mein die Kistkalogis für den W. abay nicht kötte,  
wenn zu mich kötte.

Gott sey mit Yvan! und mit uns allen! Amen.

K. Burdach

110

Abb. 1: Brief von Karl Friedrich Burdach an Karl Ernst von Baer, Paris, 22. 7. 1826 (UB Gießen, Nachl. Baer, Briefe 4, Bl. 110). – Baers Kollege Burdach berichtet von seiner Frankreichreise und sendet Grüße der Anatomen Georges Cuvier und Henri Marie Ducrotay de Blainville.

so erstmalig in seinen vollständigen Dimensionen rekonstruiert werden.

Dieser unikale Bestand schlummerte seit mehr als 100 Jahren in der Gießener Universitätsbibliothek und ist wohl deren bedeutendster Nachlass. Von Baers Schüler und ersten Biographen, dem Anatomieprofessor Ludwig Stieda (1837–1918), lange Zeit noch in Dorpat verwahrt, wurde diese einzigartige Sammlung nach Stiedas Tod in Gießen im Jahr 1919 durch seine Erben der Universitätsbibliothek übergeben. Über Jahrzehnte unbeachtet, galt die Wiederentdeckung des Baer'schen Nachlasses im Magazin der Bibliothek im Jahr 1971 als wissenschaftliche Sensation. Seitdem sind zahlreiche Publikationen, insbesondere kleinere Briefeditionen, auf der Basis des in ihm enthaltenen Materials erschienen. Auch ein erstes Verzeichnis über den Gesamtnachlass, das der estnische Geograph Erki Tammiksaar 1999 knapp in Konvoluten nach Korrespondenten publizierte, erneuerte das Interesse der wissenschaftshistorischen Forschung.

Diese Vorarbeiten strukturierten das Material, doch blieb eine ausführliche Einzelerschließung des Nachlasses in Verbindung mit seiner Digitalisierung ein Desiderat. Doch die Umsetzung war zunächst nicht möglich. Denn der Nachlass, der mit den enthaltenen Briefen und Schriften 73 Bände umfasst, war insbesondere bei den Briefbänden zu einem nicht unbeträchtlichen Teil tatsächlich zusammengebunden und verleimt worden. Diese früher gewählte Aufbewahrungsform und ein Brandschaden im Hause Stieda im Jahr 1918 führten zu Textverlusten sowie Beschädigungen an zahlreichen Blättern. Deshalb mussten die betroffenen Briefbände zunächst vorsichtig aufgetrennt, die Blätter vereinzelt, von der Verklebung befreit und durch das Aufbringen von hauchdünnem Japanpapier gesichert und stabilisiert werden. Schließlich erhielten sie Schutzhüllen aus säurefreiem Papier (Abb. 1: Brief in restauriertem Zustand).

Die Finanzierung erfolgte für mehrere dieser Bände dankenswerterweise mit erheblicher finanzieller Unterstützung der Gießener Hochschulgesellschaft, weitere übernahm die

Universitätsbibliothek in Eigenleistung (vgl. Schneider 2016). Erst auf dieser Basis war die erfolgreiche Umsetzung des Projektes möglich, dessen Ergebnisse hier deshalb kurz vorgestellt werden sollen.

## Wesentliche Ergebnisse

Insgesamt liegen jetzt 5.033 Datensätze im Kalliope-Verbundkatalog als Findbuch vor. Davon sind 4.645 Briefdatensätze, also über 200 mehr als zuvor geschätzt. Die weiteren Aufnahmen sind solche für die hierarchische Strukturierung des Findbuches in der Datenbank in Einzelbände und übergeordnete Sammeleinträge bei Korrespondenzpartner mit mehreren Briefen. Das Findbuch weist 4.648 Indexmarken zur Recherche aus (Personen, Orte, Körperschaften, Gattungen, Sachschlagwörter). Die ausführlichen Datensätze in Kalliope erfassen auch zusätzliche Angaben je Brief wie Ausreifungsgrad, Bemerkungen, Zustand sowie Editions- und Literaturangaben.

Die Briefdatensätze aus Kalliope wurden über eine Online-Schnittstelle mit den Digitalisaten in die „Digitalen Gießener Sammlungen“ (DIGISAM) eingespielt, die „Visual Library“ als Präsentationssoftware verwenden. Die dort je Brief erzeugten URLs bzw. URNs als permanente Nachweislinks wurden dann in die Katalogdatensätze von Kalliope zurückgespielt. Die vorliegende Erschließung ermöglicht neue Erkenntnisse: Von Karl Ernst von Baer verfasst sind 649 Schriftstücke, darunter 609 Briefe und 40 sonstige Materialien. An Baer gerichtet sind 3.750 Schriftstücke verschiedenster Personen. Weitere 246 Objekte sind Drittbriefe, Briefbeilagen und sonstige Materialien.

In den Bänden ließen sich insgesamt mehr als 80 neue Korrespondenzpartner Baers identifizieren, wodurch sein epistolarisches Netzwerk eine erhebliche Bereicherung erfuhr. Zu den prominentesten gehören u.a. der Zoologe Alexander Agassiz, der Fotograf Karl Dauthey, der Astronom Georg Albert von Fuss, der Missionar Karl Gützlaff, der Politiker Karl Albert von Kamptz, die Forschungsreisenden Friedrich Heinrich von Kittlitz und John W.

Göttingen d. 3. Febr. 1828

Namens der Göttinger Königl. Aca-  
 demie der Wissenschaften erstatte ich  
 dankvollgeboten dem vorerwähnten Herrn  
 für das derselben gestraucht die die-  
 reichste Buchhandlung zugekauften  
 Göttinger Buchhändler Herrn Carl  
 de ovi mammalium & hominis genesi  
 von welchem ich auch eine viele überaus  
 schöne Ausgabe:

von ich hoch sehr zu voll belassen  
 dankvollgeboten

J. F. Blumenbach  
 k. d. Göttinger Acad.  
 der Wissensch.

Abb. 2: Brief von Johann Friedrich Blumenbach an Karl Ernst von Baer, Göttingen, 3. 2. 1828 (UB Gießen, Nachl. Baer, Schriften 40, Bl. 16-17). – Blumenbach dankt im Namen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen für die Übersendung von Baers embryologischem Hauptwerk „De Ovi Mammalium Et Hominis Genesi“ (Leipzig 1827).

von Müller, der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert, der Botaniker und Japan-Forscher Philipp Franz von Siebold und der Bibliothekar und Publizist Samuel Heinrich Spiker. Dennoch konnten nicht alle Rätsel gelöst werden: Momentan gibt es noch 27 Briefe von unbekanntem Absendern und 51 Briefe (teils Konzepte) von Baer an bislang nicht identifizierte Empfänger.

Außer der unmittelbaren Korrespondenz Baers liegen auch deutlich mehr sogenannte Drittbriefe im Nachlass vor als zunächst angenommen. Neben den 57 im Briefband 21 vorliegenden Schreiben konnten im restlichen Bestand weitere 53 solcher Briefe identifiziert werden, damit steigt ihre Gesamtzahl auf insgesamt 110 Drittbriefe. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Briefe an die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, an deren beständigen Sekretär Paul H. Fuss bzw. zwischen seinen Kollegen gewechselte Schreiben, die zur Beantwortung an Baer weitergegeben wurden. Ein kleinerer Bestand von Drittbriefen betrifft Familienangehörige Baers oder seiner Korrespondenzpartner, meist handelt es sich dabei um im Auftrag verfasste Schriftstücke.

Schließlich konnte weiteres Material aus dem Baer-Nachlass erschlossen werden, z.B. diverse Briefbeilagen, die auf Grund der wechselvollen Geschichte des Nachlasses nicht immer beim Begleitbrief überliefert sind. Die Bearbeitung des Nachlasses erlaubte jedoch in vielen Fällen eine sichere Zuordnung dieser Schriftstücke. Es handelt sich dabei um insgesamt mehr als 120 Datensätze (darunter 49 Dokumente, 5 Gedichte, 2 Notizen, 20 Rechnungen, 10 Quittungen, 1 Stammbucheintragung, 4 Telegramme, 3 Verträge, 5 Werke, 7 Zeitschriftenaufsätze).

## **Geographische Ausdehnung und Sprachen**

Aus den nunmehr im Detail erschlossenen Briefen wird die gesamte Dimension des Korrespondenz-Netzwerks Karl Ernst von Baers ersichtlich. Die starke räumliche Fokussierung auf den baltischen Raum (die drei russischen

Ostseeprovinzen Estland, Livland und Kurland) sowie Russland ist offensichtlich – und dies, obwohl fast durchgängig die deutsche Sprache in den Briefen benutzt wird (4.508 Briefe). An zweiter Stelle steht hier das Französische (291), erst danach kommt Russisch (167), während die heutige lingua franca der Naturwissenschaften, das Englische (48), erst an vierter Stelle rangiert. Insgesamt liegen Schriftstücke in elf Sprachen vor (ferner Latein, Schwedisch, Chinesisch, Griechisch, Italienisch, Niederländisch, Ungarisch). Der wichtigste Absendeort ist St. Petersburg (1.669 Briefe) mit weitem Abstand vor Dorpat (403) und Königsberg (397). Auf den Plätzen vier und fünf folgen Berlin (305) und Leipzig (189), letzterer Ort in erster Linie auf Grund von Baers Kontakten zu Buchhändlern und Verlegern. Baers Korrespondenz geht räumlich weit über Europa hinaus, er erhielt Briefe aus Afrika (Algerien, Ägypten), Nordamerika (USA, aus Kanada vermittelt über Dritte) und dem gesamten asiatischen Raum (China, Niederländisch-Indien, Persien, Sibirien, Türkei).

## **Baers wissenschaftliche Korrespondenz und ihr institutioneller Kontext**

Im Vordergrund von Baers wissenschaftlicher Korrespondenz stehen primär Themen, die sich aus seiner eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit bzw. der seiner Briefpartner ergeben. Diese thematische Fokussierung ist eingebettet in den jeweiligen institutionellen Kontext, in dem Baer tätig war, d.h. an der preußischen Universität Königsberg (1817–1834) bzw. der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg (1829/30, 1834–1867). Gerade Baers Tätigkeit an der Petersburger Akademie ist stark von wissenschaftsorganisatorischen Fragen geprägt: Die Beschaffung von Büchern für die Akademiebibliothek, der Erwerb von Präparaten für das Museum, die Vor- und Nachbereitung von Sitzungen, die Arbeit in Kommissionen, die Drucklegung von Publikationen, die Vergabe von Preisen und die Zuwahlen neuer Mitglieder sind immer wiederkehrende thematische Schwerpunkte dieser Briefe. Baers inneraka-



Abb. 3: Zeichnung von Karl Ernst von Baer zur Embryologie (UB Gießen, Nachl. Baer, Schriften 22, Bl. 30), in Baers „De Ovi Mammalium Et Hominis Genesi“ (Leipzig 1827) mit Abänderungen publiziert.

demische Korrespondenz mit seinen Kollegen in St. Petersburg ist kein Briefwechsel im klassischen Sinne (mit Brief und Gegenbrief), sondern vielfach die Fortsetzung mündlicher Gespräche, was das Verständnis der Briefinhalte gelegentlich erschwert. Ein zweiter institutioneller Kontext von Baers Korrespondenz ergibt sich aus seiner Tätigkeit für wissenschaftliche Organisationen. In seiner Königsberger Zeit ist dies die „Physikalisch-Oekonomische Gesellschaft zu Königsberg“, für die er als Direktor zeichnete. In St. Petersburg gründete er 1845 mit zwei Kollegen die „Russische Geographische Gesellschaft“, die zahlreiche Forschungsreisen unterstützte. Ab 1859 war Baer als Präsident der neugegründeten „Russischen Entomologischen Gesellschaft“ tätig. Auch sein von 1841–1852 ausgeübtes Nebenamt als Professor für vergleichende Anatomie an der „Medico-chirurgischen Akademie in St. Petersburg“ führte zu einer Reihe von Korrespondenzbeziehungen.

### Thematische Schwerpunkte

Baers eigene wissenschaftliche Tätigkeit im Bereich der Medizin und Biologie bzw. der Geographie und Forschungsreisen bestimmen die Inhalte seiner Korrespondenz. Zu den biologischen Themen gehören zunächst Baers eigene Forschungen im Bereich der Embryologie (Entwicklungsgeschichte) bzw. der vergleichenden Anatomie, der Anthropologie und der Ökologie (Fischerei). Hierzu gehören auch seine Überlegungen zur Entwicklung der Organismen und seine Kritik der Darwin'schen Evolutionstheorie.

Ein großer Themenkomplex der Briefe ist die Gewinnung von zoologischen Präparaten für das von Baer gegründete „Zoologische Museum“ in Kö-

nigsberg bzw. für das „Museum der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg“. Für letzteres kamen dann auch anthropologische und ethnographische Präparate hinzu, insbesondere vermehrte er deren Sammlung von menschlichen Schädeln. All diese von Baer angelegten bzw. bereicherten Sammlungen standen in enger Verbindung zu seinen eigenen Forschungsthemen, etwa der Normierung kraniologischer Messungen, und mündeten in zahlreiche Publikationen.

Baers Forschungen im Bereich der Embryologie sind ein wichtiger thematischer Schwerpunkt der Korrespondenz. Hier liegen insbesondere Briefe aus der späten Königsberger Zeit vor, die die Rezeption seiner in Form eines Sendschreibens (*De Ovi Mammalium Et Hominis Genesi: Epistolam Ad Academicum Imperialem Scientiarum Petropolitanae, Leipzig 1827*) publizierten Entdeckung der menschlichen Eizelle dokumentieren (Abb. 2–3).

Baer plante damals die Fortsetzung und Ausweitung seines embryologischen Forschungsprogramms, das dann nach seinem Umzug nach St. Petersburg nicht mehr fortgesetzt wurde. Baers Wiederaufnahme seiner embryologischen Forschungen in Triest 1845/46 ist ebenfalls durch einige Briefe dokumentiert. Die Embryologie bleibt auch weiterhin ein wichtiges Thema seiner Korrespondenz, z.B. die Arbeiten zu Missbildungen.

Später führt er viele Forschungen nicht mehr primär selbst durch, sondern unterstützt sei-

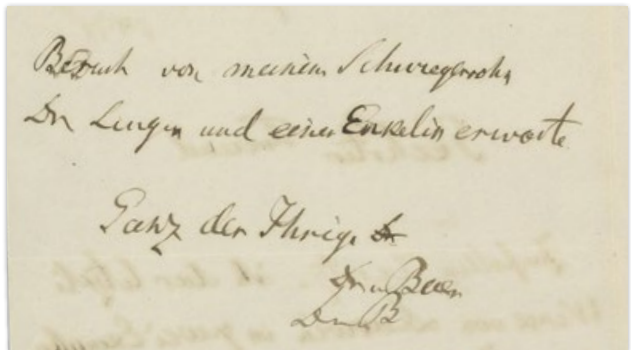
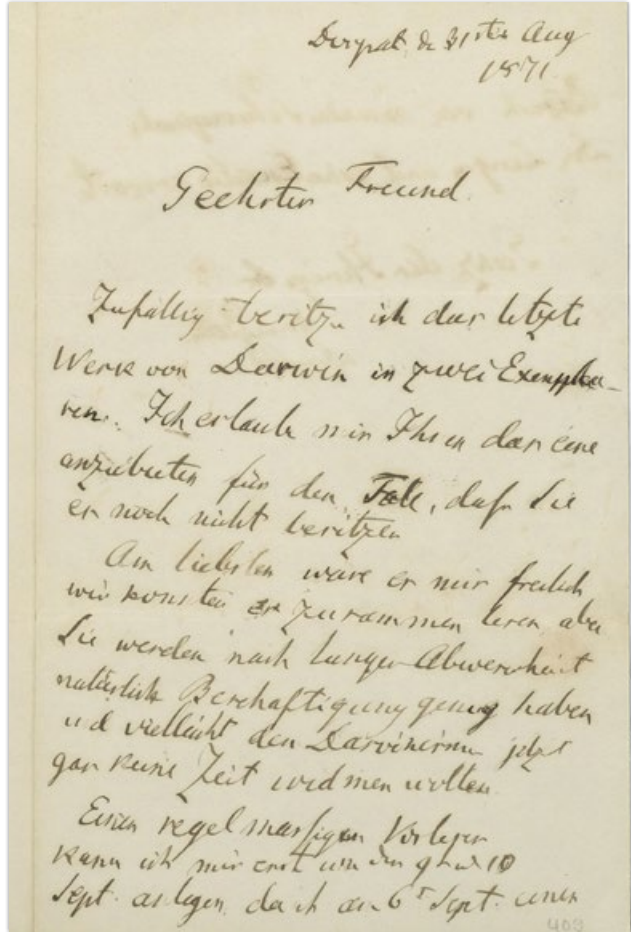


Abb. 4: Brief von Karl Ernst von Baer an Ludwig Stieda, Dorpat, 31. 8. 1871 (UB Gießen, Nachl. Baer, Briefe 25, Bl. 409–410). – Er bietet Stieda ein Exemplar von Charles Darwins letztem Werk (*The descent of man and selection in relation to sex*, 2 Bände, London 1871) an, von dem er zwei Exemplare besitzt.

∞

à Monsieur de Baer

A. DE QUATREFAGES

Bibl. d. U.  
Gießen

Membre de l'Institut, Professeur au Muséum  
 Je prend la liberté de présenter  
 à son illustre oncle  
 M. de Baer un jeune <sup>Jardin des Plantes</sup>  
 36. rue Geoffroy St. Hilaire

Un voyageur français, M. Pinart  
 qui revient de l'extrême  
 Nord ouest de l'Amérique  
 et qui sera heureux de  
 faire la connaissance d'un de  
 vos élèves les plus illustres de  
 la science moderne M. de  
 B. et heureux de trouver cette  
 occasion de se rappeler un  
 souvenir de M. de Baer (L. P.)

Abb. 5: Billet von Armand de Quatrefages an Karl Ernst von Baer, o.O.u.D. (Paris, 1873) (UB Gießen, Nachl. Baer, Briefe 17, Bl. 8). – Auf seine Visitenkarte geschriebenes Empfehlungsschreiben für den jungen französischen Reisenden Alphonse L. Pinart, der aus dem hohen Norden zurückkehrte.

ne Schüler und Kollegen. Sowohl Baers anthropologische wie auch embryologische Forschungen führen ihn zu einer Kritik am Darwinismus (Abb. 4). Dabei kann sich Baer eine Evolutionstheorie nicht ohne Teleologie, d.h. eine Zielgericht-

heit des Entwicklungsprozesses vorstellen. Zu den weiteren in seiner Korrespondenz gut dokumentierten biologischen Forschungsschwerpunkten Baers zählt die Fischerei am Kaspischen Meer bzw. am Peipussee, wobei sich bei ihm praktische Ansätze mit ökologi-

schen Gesichtspunkten verbinden, die im ersten Fischereigesetz Russlands münden.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt des Briefwechsels ist Baers Förderung junger Wissenschaftler sowie die Besetzung von Stellen. Dabei ging es besonders um die Zuwahlen zur Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und um Berufungen an Universitäten im Russischen Reich, für die er regelmäßig um Gutachten gebeten wurde. Zahlreiche Besucher kamen mit Empfehlungsschreiben zu Baer oder wurden von ihm mit einem solchen ausgestattet (Abb. 5).

Insbesondere wurden junge Ärzte und Naturforscher von ihm für Forschungsreisen bzw. für mehrjährige Expeditionen empfohlen, da er selbst nach seinen beiden Aufenthalten in der Arktis auf der Insel Nowaja Semlja (1837, 1840) viele solche Unternehmungen an jüngere Reisende delegierte und diese dann mit Instruktionen für die vor Ort durchzuführenden Forschungen ausstattete.

Die Briefinhalte gehen jedoch weit über die wissenschaftlichen Themen hinaus. Familiäre, kulturgeschichtliche und politische Bezüge finden sich immer wieder. Der politische Umgang mit den Bauernrechten auf den Landtagen in Estland beschäftigt Baer in den 1840er Jahren. Und die in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Spannungen zwischen den Nationalrussen und der deutschen Minderheit wird insbesondere bei den Stellenbesetzungen deutlich, für die nun russische Bewerber bevorzugt werden.

## **Zusammenfassende Bewertung**

Baers wissenschaftliche Korrespondenz, die in großer Vollständigkeit vom Jahr 1816 bis zu seinem Tod 1876 in seinem Nachlass überliefert ist, ist ein überaus bedeutender Fundus für die Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert, insbesondere für die biologischen und geographischen Disziplinen. Sie dokumentiert die Forschungs- und Sammeltätigkeit eines der bedeutendsten Naturforscher des 19. Jahrhunderts. Baers wissenschaftsorganisatorische Tätigkeit ist vor allem in seiner St. Petersburger Zeit besonders gut

sichtbar an seiner Korrespondenz. Dagegen tritt die Erörterung theoretischer Fragen eher in den Hintergrund und findet sich erst mit der Darwinismus-Debatte ab den 1860er Jahren in den Briefen stärker wieder. Hier wird ersichtlich, dass sich insbesondere die Kritiker der Darwin'schen Evolutionstheorie an Baer wenden. Da der Nachlass primär die an Baer als Empfänger gerichteten Briefe enthält, ist vor allem Baers Einfluss auf Kollegen und junge Forscher gut dokumentiert.

In der Ausbreitung und dem Austausch wissenschaftlicher Ideen und Methoden im 19. Jahrhundert konnten insbesondere im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie erhebliche neue Einsichten gewonnen werden. Aus den Briefen ist die Rezeption und Resonanz auf Baers zahlreiche Publikationen detailliert ersichtlich, aber auch seine Position innerhalb der damaligen scientific community in Russland und seine internationale Reputation als führender Embryologe des 19. Jahrhunderts treten klar hervor.

Mit den inhaltlich erschlossenen Digitalisaten der wissenschaftlichen Korrespondenz Baers steht nun ein Rechercheinstrument zur Verfügung, das – wie erste internationale Anfragen zeigen – auf großes Interesse bei der historischen Forschung aller Disziplinen trifft. Damit würdigt die Universitätsbibliothek Gießen die herausragende wissenschaftliche Bedeutung dieses Nachlasses, der auf verschlungenen Wegen vor mehr als einem Jahrhundert in ihren Besitz kam. Baers gesamtes wissenschaftliches Korrespondenznetzwerk wird jedoch erst unter Einbeziehung der weiteren Nachlasteile, die sich im estnischen Riga/Tallinn bzw. in St. Petersburg befinden, sowie der auf zahlreiche Institutionen verstreuten Einzelbriefe vollständig erschließbar sein.

### *Literatur:*

Projektseite der UB Gießen: <https://www.uni-giessen.de/ub/ueber-uns/sam/nachlaesse/nachlbaer>  
Findbuch im Kalliope-Verbundkatalog: <https://kalliope-verbund.info/findingaid?fa.id=DE-611-BF-6419&fa.enum=1&lastparam=true#1>  
Digitalisierte Briefe in den „Digitalen Gießener Sammlungen“ (DIGISAM): <https://digisam.ub.uni-giessen.de/ubg-ihd-nl-baer-k>

Baer, Karl Ernst von: Materialien zur Kenntniss des unvergänglichen Boden-Eises in Sibirien (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Giessen; 51). Gießen: Universitätsbibliothek, 2001 (<http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-2959>).

Kanz, Kai Torsten: Netzwerk eines herausragenden Naturforschers. Digitalisierung und Erschließung der wissenschaftlichen Korrespondenz von Karl Ernst von Baer (1792–1876) – Entdeckung des arktischen Permafrostes und Kritik am Darwinismus. In: *uniforum* 35 (2022), Nr. 1, S. 11 (<http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-653>).

Reuter, Peter: Dezember 1918. Ein Geschenk an die Universitätsbibliothek. In: *Gießener Universitätsblätter* 51 (2018), Seite 45–49 (<http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-5827>).

Schneider, Olaf: Der „Hortus Eystettensis“ und Briefe aus dem Nachlass Karl Ernst von Baer. Historisches Erbe der Universitätsbibliothek mit Hilfe der GHG gesichert. In: *Gießener Universitätsblätter* 49 (2016), Seite 91–100 (<http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-5621>).

Tammiksaar, Erki: Findbuch zum Nachlass Karl Ernst von Baer (1792–1876) (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv

Giessen; 50). Gießen: Universitätsbibliothek, 1999 (<http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-2960>).

*Kontakt:*

Dr. Kai Torsten Kanz  
Niedersächsische Akademie der  
Wissenschaften zu Göttingen  
Gelehrte Journale und Zeitungen  
als Netzwerke des Wissens  
Geiststraße 10  
37073 Göttingen  
[kai.kanz@adwgoe.de](mailto:kai.kanz@adwgoe.de)

Universitätsbibliothek Gießen  
Otto-Behaghel-Straße 8  
35394 Gießen  
[direktion@bibsys.uni-giessen.de](mailto:direktion@bibsys.uni-giessen.de)  
[Olaf.Schneider@bibsys.uni-giessen.de](mailto:Olaf.Schneider@bibsys.uni-giessen.de)

Angelika Müller-Scherf

## 250 Jahre Goethes Werther

1774 erschien der Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ auf der Michaelismesse in Leipzig, zunächst auf Wunsch Goethes ohne Nennung des Autors. Der Verleger Weygand verbreitete jedoch in seinem Bekanntenkreis den Namen des jungen Dichters, der bald in aller Munde war. Die Liebesgeschichte von Lotte und Werther wurde von der Leserschaft so stark aufgenommen, dass alsbald Raub- und Nachdrucke erschienen. Das kleine, unscheinbare Buch behandelte nicht nur das Thema einer unglücklichen Liebe. Vielmehr führte das tragische Ende des Titelhelden zu kontroversen Debatten über den Suizid. Die Rezeption des Romans schwankt bis heute zwischen Begeisterung und Ablehnung. Goethes Werther gehört immer noch zur Lektüre in Schulen und germanistischen Seminaren; Theateraufführungen und Musikinszenierungen

zählen zum Bühnenrepertoire. Auch die bildkünstlerische Umsetzung des Stoffs ist seit dem 18. Jahrhundert ungebrochen.

Dem Phänomen „Werther“ widmet sich eine Ausstellung in der Goethe-Stadt Wetzlar, dem Schauplatz der historischen Ereignisse während Goethes Aufenthalt am Reichskammergericht im Sommer 1772. Der Titel der großen Jubiläumsschau „Werther. Welten“ verweist auf die weltweite Verbreitung und Rezeption von Goethes Jugendwerk. Die Ausstellung wird im September 2024 eröffnet. Ei-



Gemälde von Ferdinand Raab nach Wilhelm von Kaulbach, um 1865; Städtische Museen Wetzlar.

ne Besprechung erfolgt in der nächsten Ausgabe der Gießener Universitätsblätter.

### Werther. Welten

250 Jahre internationale Wirkung von Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werthers“

Vom 8. 9. 2024 bis 26. 1. 2025  
Städtische Museen Wetzlar  
Stadtmuseum, Lottestraße 8–10  
35578 Wetzlar



**190**  
JAHRE für Sie in der Region.  
1834 – 2024  
Weil's um mehr als Geld geht.

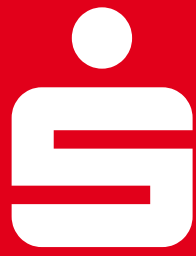


# Fördern heißt Gemeinschaft stärken.

Seit 190 Jahren tragen wir mit unserem vielfältigen gesellschaftlichen Engagement wesentlich dazu bei, dass zahlreiche Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Jugend, Soziales, Sport, Kunst und Kultur verwirklicht werden können.

So leben wir unsere Verbundenheit mit unserer Region.

Mehr Infos unter  
[www.sparkasse-giessen.de](http://www.sparkasse-giessen.de)



**Sparkasse  
Gießen**

**Weil's um mehr als Geld geht.**

## V. Berichte aus geförderten Projekten





Debora Herold

## Mythos „antiautoritärer Kinderladen“ – Erziehung zum Ungehorsam?

Was ist antiautoritäre Kindererziehung? Kinder laufen auf den Tischen, werfen mit Essen und dürfen machen, was sie wollen. So oder so ähnlich stellen sich viele Menschen Kinderläden vor. Eine Institution, die links-politisch motiviert ist und ungehorsame Kinder heranzieht.

Dieses Bild dominierte zumindest die deutsche Nachkriegsgesellschaft, denn Ende der 60er-Jahre war die klassische Kindererziehung alles andere als liberal. Bis heute halten sich noch Klischees über antiautoritäre pädagogische Konzepte und Kinderläden. Auch als unsere Projektgruppe die Recherche für unseren Master-Film der Fachjournalistik Geschichte begonnen hat, begegneten uns zahlreiche überspitzte Narrative. Nach einer umfangreichen Auswertung von Dokumentationen und wissenschaftlicher Literatur zum Thema zeigten uns spätestens die Gespräche mit unseren Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, dass die Kinderladen-Bewegung weder homogen und noch über einen Kamm zu scheren ist. Anstatt, wie zu Beginn geplant, einen Film über die Geschichte des Gießener Kinderladens zu drehen, hatten wir nun ein neues Ziel vor Augen: Wir wollten mit unserem Film den „Mythos Kinderläden“ sowie das bisherige,

stereotype Bild der antiautoritären Erziehung hinterfragen.

Projekte zu antiautoritärer und kollektiver Kindererziehung gab es zuerst in Westberlin und Frankfurt, den Hochburgen der 68er-Proteste. Während sich öffentliche Debatten oft auf den

DEBORA HEROLD - NIKOLAS KRUDEWIG - CHIARA SIEBERT - ALEXANDER THIELE

Masterfilm der  
Fachjournalistik  
Geschichte  
JUG-Gießen

FAJO

EINTRITT  
FREI

# MYTHOS ANTIAUTORITÄRER KINDERLADEN

PREMIERE  
mit anschließendem Filmgespräch

**Dienstag, 7. Mai 2024**  
**18:30 Uhr**  
**Kinocenter Gießen**  
Bahnhofstraße 34

ERZIEHUNG ZUM  
UNGEHORSAM?

gefördert durch

Zentrum  
für  
Kultur  
und  
Medien

Zentrum  
für  
Kultur  
und  
Medien

GIËSENER  
Hochschulgesellschaft

Plakat für die Premiere des Studierenden-Films im Kinocenter Gießen.

(Foto: Debora Herold)



Interview-Dreh mit Nina Schindler (rechts) in Bremen. Nikolas Krudewig, Chiara Siebert und Alexander Thiele (von links) treffen letzte Vorbereitungen vor dem Gesprächsstart. (Foto: Debora Herold)

Vietnam-Krieg und die Notstandsgesetze konzentrierten, versuchten viele parallel im Privaten eine Revolution anzustoßen. Zahlreiche junge Eltern wollten sich von den strengen Erziehungsidealen ihrer eigenen Elterngeneration, die ihrer Ansicht nach die Bedürfnisse der Kinder unterdrückten, lösen. Das zeitgleiche Aufkommen der Frauenbewegung sorgte zudem dafür, dass immer mehr junge Frauen sich nicht auf die Rolle der Mutter beschränken, sondern Studium und Beruf weiter nachgehen wollten. Die Institution Kinderladen bot ihnen die Möglichkeit dazu.

Unser Dokumentarfilm bewegt sich vor allem im historischen Kontext der 68er-Bewegung. Wir wollen zeigen, wie heterogen die individuellen Beweggründe waren, sich in der Kinderladen-Bewegung zu engagieren. Dabei stellen wir die Frage, inwieweit Kinderläden wirklich eine „Erziehung zum Ungehorsam“ waren.

Mittels Interviewsequenzen stellt unser Film die Biografien der verschiedenen Protagonisten und Protagonistinnen nebeneinander, sucht Berüh-

rungspunkte und untersucht die individuellen Beweggründe für ihr Mitwirken in der Gießener und Frankfurter Kinderladen-Bewegung der späten 1960er- und 1970er-Jahre: ob Kinderladengründerin aus politischer Überzeugung, pragmatische Mutter, die ihr Studium nicht aufgeben will, oder junger Vater, der das klassische Männlichkeitsbild seiner Zeit hinterfragt – die Geschichten sind persönlich und regen zum Nachdenken an.

Unsere Projektgruppe, bestehend aus Nikolas Krudewig, Alexander Thiele, Chiara Siebert und Debora Herold, bedankt sich herzlich für die Förderung der Gießener Hochschulgesellschaft, die es uns ermöglicht hat, unseren Film umzusetzen und diesem wichtigen Stück Geschichte der deutschen Nachkriegszeit eine Fläche zu bieten.

#### *Kontakt:*

Ulrike.Weckel@journalistik.  
geschichte.uni-giessen.de

**Berthold Möller**

## **Bericht zur Masterclass Jazz Ted Rosenthal**

Mit Unterstützung der Gießener Hochschulgesellschaft gab der international bekannte New Yorker Pianist und Komponist Ted Rosenthal am Dienstag, 7. November 2023, eine Masterclass Jazz im Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik. Der Meisterkurs fand im Rahmen seines mehrtägigen Aufenthalts im Musikinstitut anlässlich der Veranstaltungsreihe „*Dear Erich*“ – Künstlerische Aufarbeitung zur Geschichte der Universität Gießen im Nationalsozialismus“ statt. Das Musikinstitut verwirklichte die Reihe aufgrund des familiären Bezugs des Künstlers zur Uni Gießen: sein aus Wetzlar stammender Vater, Erich Rosenthal, war Student der Uni Gießen und wurde 1933 von dort verwiesen, weil er Jude war. 1938 entkam er dem Nazi-Regime und floh in die USA, während seine Familie zurückbleiben musste und Opfer des Holocaust wurde. Diese tragischen

Ereignisse verarbeitete Ted Rosenthal in seiner Jazz-Oper „*Dear Erich*“, welche im Jahr 2019 von der New York City Opera uraufgeführt wurde. Grundlage für die Opernhandlung sind über 200 vor wenigen Jahren gefundene Briefe, geschrieben von Erich Rosenthals Mutter Herta an ihren emigrierten Sohn.

Die Veranstaltungsreihe beinhaltete neben der den Studierenden vorbehaltenen Masterclass auch öffentliche Termine wie den Vortrag von Ted Rosenthal mit dem Titel „*history and memories in music*“ mit anschließender Podiumsdiskussion sowie ein Konzert seines Jazz-Trios im Hermann-Levi-Saal im Neuen Rathaus Gießen mit einem musikalischen Schwerpunkt auf „*Dear Erich*“ in Bearbeitungen für sein ausführendes Ensemble. Ted Rosenthal zählt zu den international führenden Pianisten des Mainstream-Jazz, hat 15 CDs unter eigenem Namen



Ted Rosenthal arbeitet mit einem Studierenden an Konzepten für solistisches Jazzpiano-Spiel.

(Foto: Jacob Brill)

veröffentlicht und ist ein gefragtes Mitglied in weltweit aktuell bedeutenden Ensembles, wie dem des amerikanischen Gitarristen Frank Vignola. Er gehörte längere Zeit zur Gruppe des Baritonsaxophonisten Gerry Mulligan und arbeitete unter anderem mit weiteren Musikern aus dem Umfeld des Jazz-Trompeters Miles Davis.

Als Dozent für Klavier unterrichtet er an der Juilliard School und der Manhattan School of Music in New York City. Selbst Preisträger der wichtigen Thelonius Monk Jazz Piano Competition, sind seine Studierenden regelmäßig Gewinner hochrangiger Jazz-Wettbewerbe oder belegen dort vordere Plätze.

Die Jazz-Masterclass von Ted Rosenthal richtete sich an alle Studierenden des Musikinstituts mit seinen Studiengängen Lehramt Musik, Musikwissenschaft und Musikpädagogik. Sie war unabhängig von Instrument und stilistischem Hintergrund der Teilnehmenden angelegt. Im Mittelpunkt seines Unterrichts standen Aspekte zur Repertoire-Auswahl, Konzepte der Improvisation, Wege stilistischer Interpretation und Möglichkeiten musikalischer Gestaltung. Zur Veranschaulichung trug Ted Rosenthal zunächst selbst zwei Jazz-Titel vor, auf deren Umsetzung er im Verlauf des Unterrichts situativ Bezug nahm.

Für die direkte Arbeit mit den Teilnehmenden spielten drei Klavierstudierende solistisch für alle Anwesenden jeweils ein selbstgewähltes Jazz-Stück. Im Anschluss an jeden Vortrag behandelte Ted Rosenthal die Ausführung des jeweiligen Studierenden, ging auf individuelle Aspekte seines Spiels ein und leitete daraus allgemeine Erwägungen ab, adressiert an alle Teilnehmenden im Saal.

Jeder Musizierende hatte während seiner Anwesenheit auf der Bühne nach den Reflexionen, Kommentaren und Hinweisen durch den Dozenten die Möglichkeit, ausgewählte Passagen oder das gesamte Stück erneut aufzugreifen. Dabei trat bei allen aktiven wie zuhörenden Anwesenden sehr plastisch und unmittelbar die Signifikanz der positiven Veränderung und der Weiterentwicklung im Vergleich zur Ursprungsversion zu Tage. Diese Wirkung erzielte Ted Rosenthal durch seine explizite Vermittlung folgender Themen: Bewusstmachung bereits vorhandener eigener Möglichkeiten, differenzierter und spezifischer Zugang zu jedem einzelnen Stück und effizienter Umgang mit dem komponierten Material – vor allem auch in Hinsicht auf eine jeweils separate Betrachtung der einzelnen Werkbestandteile.

Die Betonung in seinen Ausführungen hinsichtlich des Gewichts von konzeptionellem Denken in der Jazz-Musik, festgemacht an den ganz konkreten musikalischen Einzelbeiträgen der Studierenden, transportierte auch viele hochrelevante grundsätzliche Aspekte im Umgang mit Musik – bezüglich jeder Stilistik und für das Spiel jeglichen Instruments. Zudem waren seine Hinweise ein nachhaltiger Impuls für das eigene Vermitteln von Musik. Für die Weiterarbeit an den Themen der Masterclass stellte Ted Rosenthal den Studierenden selbstverfasste, ausgewählte Unterrichtsmaterialien zur Verfügung.

*Kontakt:*

Sabine.Schneider-Binkl@musik.uni-giessen.de



Alexandra Jungert, Magdalena Tanzer

## **Bericht über die Förderung eines Nachhaltigkeitspreises der Justus-Liebig-Universität für Beiträge zur nachhaltigen Transformation von Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen durch die Gießener Hochschulgesellschaft**

Die Verleihung von Preisen stellt ein Zeichen der Anerkennung für erbrachte Leistungen dar und kann zugleich als Anreiz für die Auseinandersetzung mit bestimmten Themen wirken. Vor diesem Hintergrund hat sich das Präsidium der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie JLU 2030 dazu entschieden, zunächst von 2023 bis 2025 jährlich Nachhaltigkeitspreise an der JLU in insgesamt vier Kategorien – Qualifikationsarbeiten, Lehrkonzepte, Geschäftsideen und individuelles Verhalten – zu vergeben.

Die Gießener Hochschulgesellschaft (GHG) hat die Nachhaltigkeitspreise der JLU durch eine Förderung in Höhe von 500 Euro als Dotierung für den Preis im Handlungsfeld Verhalten maßgeblich unterstützt. Mit diesem Preis werden wirksame Beiträge zur nachhaltigen Transformation von Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen ausgezeichnet. Die Förderzusage seitens der GHG erfolgte am 2. März 2023. Damit verbunden war der Zusatz, den Preis möglichst an eine Bewerbung aus dem technisch-administrativen Bereich zu vergeben.

In Zusammenarbeit mit Dezernat B wurden entsprechende Richtlinien für die Vergabe des Preises erarbeitet, mit der Gemeinsamen Kommission für Nachhaltigkeit abgestimmt und am 18. April 2023 vom Präsidium verabschiedet. Als Bewertungskriterien sind darin der Innovationsgrad, eine bedarfsgerechte und wirtschaftliche Durchführung und Planung sowie, bei noch nicht umgesetzten Beiträgen, die Realisierungsperspektive festgehalten. Zudem spiegelt sich der von der GHG gewünschte Fokus auf das technisch-administrative Personal in den Richtlinien wider.

Die hochschulweite Ausschreibung der Nachhaltigkeitspreise erfolgte mittels Rundschreiben am 5. Mai 2023. Nach Ende der Einrei-

chungsfrist am 1. Juli 2023 erfolgte die Sichtung und formale Prüfung der eingegangenen Bewerbungsunterlagen durch das Büro für Nachhaltigkeit. Die Bewerbungsunterlagen wurden der Auswahlkommission (der Gemeinsamen Kommission für Nachhaltigkeit) zur Verfügung gestellt. Gemäß Richtlinien erfolgte die Anfertigung von zwei Stellungnahmen; eine von einem Vertreter des administrativ-technischen Personals und eine von einer Studentin. Auf dieser Grundlage kam die Auswahlkommission im Rahmen ihrer Abstimmung zum Schluss, dem Präsidium Herrn Jeldrik Glaß stellvertretend für das Büro für Digitalisierung mit dem Projekt „Web-Formulare“ für die Auszeichnung vorzuschlagen. Diesem Vorschlag ist das Präsidium gefolgt.

Das ausgezeichnete Projekt beinhaltet eine schrittweise Umwandlung von ca. 40 papierbasierten Formularen aus der Präsidialverwaltung in zweisprachige, barrierearme Web-Formulare unter Berücksichtigung der gesamten Arbeitsabläufe. Ergänzend wird Informationsmaterial zur Verfügung gestellt. Die Auswahlkommission begründete ihre Entscheidung unter anderem damit, dass durch das Projekt das alltägliche Arbeitsleben vieler Mitarbeitenden der JLU nachhaltiger gestaltet wird, da unnötige Ausdrucke und Transportwege vermieden werden. Neben Einsparungen im Bereich Ressourcen wie Papier oder Lagerplatz für Aktenordner hob sie außerdem den sozialen Aspekt der barrierearmen Gestaltung hervor.

Die Überweisung des Preisgeldes in Höhe von 500 Euro wurde Anfang Dezember 2023 auf den Weg gebracht. Herrn Glaß wurde der Preis in Form einer geprägten Urkunde am 12. Dezember 2023 im Rahmen des Faculty Clubs durch die Erste Vizepräsidentin Prof. Katharina Lorenz und den zentralen Nachhaltigkeitsbe-



Verleihung der Nachhaltigkeitspreise der Justus-Liebig-Universität Gießen: Die Erste Vizepräsidentin Prof. Katharina Lorenz (links) und der zentrale Nachhaltigkeitsbeauftragte Prof. Peter Winker (rechts) überreichen die Urkunden an Jeldrik Glaß, apl. Prof. York Kautt, Angelika Törber (stellvertretend für Dr. Pascal Henkel) und Felix Langer (von links).  
(Foto: Magdalena Tanzer)

auftragten Prof. Peter Winker feierlich verliehen. Über die Verleihung berichtete die JLU in Form einer Pressemitteilung (Nr. 195, 13. Dezember 2023).

Das Präsidium, die Gemeinsame Kommission für Nachhaltigkeit, der zentrale Nachhaltigkeitsbeauftragte und das Büro für Nachhaltigkeit bedanken sich herzlich bei der GHG für die finanzielle Unterstützung des Nachhaltigkeitspreises im Handlungsfeld Individuelles Verhal-

ten sowie für die Möglichkeit, diesen im Rahmen des Faculty Clubs zu verleihen.

*Kontakt:*

Justus-Liebig-Universität Gießen  
Büro für Nachhaltigkeit  
Magdalena Tanzer  
Ludwigstraße 34, 35390 Gießen  
Nachhaltigkeit@admin.uni-giessen.de



**Christina Maria Ulrich**

## **Projektbericht der Theatermaschine 2023**

Die jährliche Werkschau der Studierenden der Angewandten Theaterwissenschaft (ATW) fand vom 1. bis 4. Juni 2023 in Gießen unter dem Motto: Theatermaschine 2023 – Kann Spuren von\_ enthalten, statt.

Das Festival bot die Möglichkeit für Studierende des Instituts, eigene Arbeiten in einem Safer Space zu zeigen und dafür Feedback zu erhalten. Die Organisation der TM wurde, wie fast jedes Jahr, von Erstsemesterstudierenden des Bachelor- und Masters der ATW organisiert und ist ein wichtiges Ereignis, um Erfahrungen in der Festivalplanung zu sammeln und eigene Arbeiten zu präsentieren.

Dem diesjährigen Theatermaschinen-Team war es wichtig, das Festival nicht nur institut-sintern zu gestalten, sondern auch anderen Bewohner\*innen Gießens zugänglicher zu machen, um Sichtbarkeit im Stadtraum und, im Sinne eines Netzwerk-Gedankens, auch die Kompliz\*innenschaften zu Studiengängen innerhalb der HTA und auch außerhalb davon zu schaffen.

Durch den Vernetzungsgedanken entstand das Format Schaufenster Theatermaschine, eine leere Ladenzeile in der Fußgängerzone Gießen, welche temporär von uns bespielt wurde.

Wir luden auch andere Studierende ein, dort Arbeiten zu zeigen, um einen praktischen Austausch herzustellen, aber leider kam dieser Austausch nicht zustande.

Das Festivalzentrum haben wir auf dem Vorplatz unseres Theaterlabors eingerichtet, um es so zugänglicher für Menschen zu machen, die nicht am Institut für Theaterwissenschaft studieren. Es war mit gemütlichen Sitzmöglichkeiten und einer kleinen Bar ausgestattet und somit ein zentraler Ort des Zusammen-treffens und des Austauschs. Dort fanden auch jeden Morgen die Kritik-Talks zu den einzelnen Produktionen statt, die offen für alle interessierten Menschen waren.

Um die Herausforderungen der Projektarbeit und Probleme zu skizzieren, möchten wir vier zentrale Aspekte der Festivalorganisation näher betrachten:

### *Von der Planungsphase zur Durchführungsphase:*

Die Planungsphase war anfangs eher schleichend, weil es nicht viele Informationen zu der bisherigen Planung des Festivals gab, da die Theatermaschine jedes Jahr auf unterschiedliche Weise von Studierenden geplant wird und deshalb kein festes Konzept gibt, außer dass Arbeiten der Studierenden in einer Art Werkschau gezeigt werden. Also haben wir anfangs viele Ideen gesammelt, wie wir die Theatermaschine 2023 planen wollen, was für ein Programm wir erstellen wollen und unter welchem Motto die TM gezeigt werden soll. Zu Beginn haben wir ein Klausurwochenende veranstaltet, an dem wir zwei volle Tage gemeinsam auf einer Probehühne verbracht haben, um Ideen zu sammeln sowie einen Zeitstrahl für die Planung bis zum Veranstaltungsdatum zu entwerfen. An diesem Wochenende haben wir dann auch das Motto gewählt, unter welchem die Veranstaltung stattfand.

### *Die Arbeitsweise:*

Aus unserer vierzehnköpfigen Projektgruppe entstanden Kleingruppen, die für spezifische Aspekte der Festivalplanung zuständig waren wie Technik, Finanzen, Kommunikation, Rahmenprogramm, Location und Awareness. Es gab unterschiedliche Anteile, welche Menschen in wie vielen unterschiedlichen Gruppen

tätig waren. Die Kleingruppen besaßen ihre jeweilige autonome Arbeitsweise und die Ergebnisse wurden dann ins wöchentliche Plenum getragen und dort präsentiert, diskutiert oder auch nochmal zur Abstimmung gebracht. Die Form der Kollektivarbeit ist ein kennzeichnender Aspekt unserer Arbeitsweise und hat viel zur Organisation des Festivals beigetragen.

#### *Die Kommunikation:*

Die unterschiedlichen Erfahrungswerte und Wünsche der einzelnen Studierenden führten zu unterschiedlichen Bedürfnissen und Ansichten in der Umsetzung der Theatermaschine. Unsere wöchentlichen Plenumstreffen waren ein zentraler Baustein in der Gruppenkommunikation und bildeten eine Basis im Austausch und Wissenstransfer. Die weiter fortgeschrittene Arbeit in den Kleingruppen konnte ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr regelmäßig kollektiv ausgehandelt werden wegen eines steigendem Stresslevels und Zeitdruck, was zu Abstimmungs- und organisatorischen Problemen führte. Unsere abschließende Nachbesprechung mit dem Institut sowie das interne kollektive Reflexionsgespräch boten einen

wichtigen Rahmen zum erfolgreichen Abschließen des Projekts.

#### *Das Ergebnis:*

Die diesjährige Theatermaschine enthielt eindeutig Spuren von Kunst, Theater, Miteinander, Netzwerk und Austausch. In den vier Tagen gab es ein Programm bestehend aus 37 Produktionen: Performances, Theater- und Tanzaufführungen, Installationen, Hörspielen, Radioshows und einer Live-Podcast-Folge. Obgleich Probleme bei der Durchführung des Festivals auftraten, konnten viele durch kollektive Problemlösung und Aufgabenverteilung schnell bewältigt werden. Alle Teammitglieder der diesjährigen Theatermaschine haben durch die Planung und Durchführung des Festivals wichtige Arbeitserfahrungen gesammelt.

#### *Kontakt:*

Theatermaschine  
c/o kunstrasen gießen e.V.  
Postfach 110601  
35351 Gießen  
theaterm2020@gmail.com



**Markus Späth**

## **Ein neuer Blick auf eine wertvolle Handschrift der Gießener Universitätsbibliothek**

**Die internationale Tagung „Das Gießener Evangeliar“ vom 8. bis 10. September 2022**

Die Gießener Universitätsbibliothek besitzt eine wertvolle Evangelienhandschrift (Hs. 660), die kurz vor dem Jahr 1000 im Skriptorium eines Kölner Klosters geschrieben und mit einem reichen Bildprogramm an Buchmalereien ausgestattet wurde. Obwohl diese Handschrift in der kunsthistorischen Forschung seit langem als wichtiger Beleg für ein Datierungskorsett der Kölner Buchmalerei um die erste christliche Jahrtausendwende herangezogen wurde, hat niemals eine eingehend wissenschaftliche Analyse dieser Handschrift stattgefunden.

Diesem Desiderat hat sich im September 2022 die internationale Tagung „Das Gießener Evangeliar und die ‚Malerische Gruppe‘ der Kölner Buchmalerei um 1000“ angenommen, die vom Gießener Institut für Kunstgeschichte (Prof. Dr. Markus Späth) und der UB (Dr. Olaf Schneider) gemeinsam mit und auf Initiative der Forschungsstelle zur Ottonischen Buchmalerei am Kunsthistorischen Institut an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Ursula Prinz M.A., Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers) veranstaltet wurde.

Das Veranstaltungsformat erlaubte es den internationalen Expertinnen und Experten nicht nur im Tagungsraum über den Gegenstand zu referieren, sondern auch im Sonderlesesaal der UB unmittelbar an der wertvollen Pergamenthandschrift zu diskutieren. Während die Tagung einerseits disziplinär fundiert, die zahlreichen figürlichen wie ornamental-abstrakten Illuminationen dieser Handschrift im Rahmen der europäischen Buchmalerei um 1000 analysierte, bot sie andererseits eine weitreichende

interdisziplinäre Kontextualisierung. Diese reichte von einer kodikologischen, also buch-kundlichen Befunderhebung über die Analyse der verwendeten Farbpigmente bis zur Ausleuchtung der historischen Zusammenhänge, die in der zu dieser Zeit kulturell prosperierenden Metropole am Rhein die Schaffung einer solch komplexen wie künstlerisch anspruchsvollen Bilderhandschrift ermöglichten. Dadurch konnte eine Vielfalt neuer Erkenntnisse zur Kölner Buchmalerei in der Zeit der ottonischen Kaiser im Allgemeinen wie zu diesem Codex im Speziellen gewonnen werden. So ließ sich seine Entstehung ebenso sehr präzise in die beiden letzten Dekaden des 10. Jahrhunderts eingrenzen, wie der bis dahin unklare Eingang in die Bestände der UB ins frühe 18. Jahrhundert klären. Durch neue Quellenfunde in der UB konnte nachgewiesen werden, dass das Evangeliar eine Schenkung eines Gießener Professors war. Er hatte den Codex auf dem bedeutenden Frankfurter Buchmarkt erworben, auf dem damals viele Bücher aus den in Auflösung begriffenen Kölner Klosterbibliotheken gehandelt wurden.

Im Herbst 2023 erschien ein Tagungsband im Böhlau Verlag Köln, in dem die Ergebnisse umfassend dokumentiert sind.

Ein hochauflösendes Digitalisat findet sich in DiGiSam: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:26-digisam-67353>

*Kontakt:*

markus.spaeth@kunstgeschichte.uni-giessen.de



RECHTSANWALT  
Sven Köppe

# IM FALL DER FÄLLE GUT BERATEN

Arbeitsrecht

Verkehrsrecht

Mietrecht



Greizer Straße 1 · D-35396 Gießen

☎ 0641 952 60 12

🏠 0641 952 60 20

✉ ra@svenkoeppe.de

[www.svenkoeppe.de](http://www.svenkoeppe.de)



## VI. Dissertationsauszeichnungen 2023







## Dissertationsauszeichnungen 2023

Die Gießener Hochschulgesellschaft ermöglichte auch in diesem Jahr wieder die Auszeichnung von neun hervorragenden, an der Justus-Liebig-Universität Gießen eingereichten Dissertationen. Das Preisgeld betrug je 500,- Euro.

Ausgezeichnet wurden:

### **Dr. Mario Fernandes**

Sektion 1: Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften  
Prof. Dr. Andreas Walter (Betreuer)

#### *Academia in Transition: Empirical Evidence from Business Researchers*

Die Dissertation besteht aus vier Studien, die sich mit dem übergreifenden Thema von Veränderungen und Transformationen im akademischen Arbeitsmarkt befassen. Der akademische Arbeitsmarkt generell, insbesondere aber auch der deutsche, waren in den vergangenen Jahren Gegenstand tiefgreifender Reformen. Unter anderem kam es zur Einführung marktähnlicher Strukturen sowie performancebasierter Ressourcenverteilung, was (in der Literatur) oftmals unter dem Begriff "New Public Management" zusammengefasst wird.

Die erste Studie arbeitet hierbei signifikante Unterschiede im Publikationsverhalten (bspw. Fokus auf „Praktiker-Journals“ oder Anteil englischsprachiger Publikationen) zwischen unterschiedlichen „Sub-Feldern“ der BWL (bspw. Accounting und Marketing) heraus. Diese Unterschiede können bedeutsame Implikationen für die betreffenden Fächer, bspw. bezogen auf die Mittelvergabe an Fachbereiche, haben.

In der zweiten Studie wird untersucht, inwiefern sich die Profile neu berufener BWL-Professorinnen und -Professoren in den letzten ca. 30 Jahren verändert haben. Hierbei konnte gezeigt werden, dass sich die Profile (bspw. mit Blick auf die Netzwerke oder die Publikationsanforderungen) teils signifikant verändert haben.

In der dritten Studie werden Auswirkungen der Einführung des Professorinnenprogramms in Deutschland untersucht. Dieses Programm wurde eingerichtet um (fächerübergreifend) den Anteil an Professorinnen in Deutschland zu erhöhen. Die Studie zeigt, dass die Einführung des Programms einen signifikant positiven Effekt auf die Wahrscheinlichkeit hat, dass eine neue BWL-Professur an eine Frau vergeben wird. Weiterhin kann gezeigt werden, dass das Programm so wirkt, dass durch die Einführung des Programms die Publikationsanforderungen an neu berufene BWL-Professorinnen gesenkt werden, während sich für BWL-Professoren keine Veränderung zeigt.

Die vierte und letzte Studie befasst sich mit Anreizen, die durch Journal-Rankings erzeugt werden. Dabei zeigt die Studie, dass BWL-Forschende signifikant auf ein Update des relevantesten deutschen BWL-Journal-Rankings reagieren, indem sie nach dem Update vermehrt in solchen Journals publizieren, die ein Upgrade erfahren haben. Weiterhin kann gezeigt werden, dass

insbesondere jüngere und forschungsstärkere Professorinnen und Professoren stärker auf das Ranking-Update reagieren.

### Dr. Laura Soréna Tittel

Sektion 2: Sozial- und Sportwissenschaften sowie Psychologie  
Prof. Dr. Regina Kreide (Betreuerin)

#### *Umriss einer Theorie des Antiziganismus*

Der Begriff Antiziganismus rückt erst langsam in die Öffentlichkeit vor. Obwohl Diskriminierung im Gegensatz zu demokratischen Werten steht, wurde das Thema in Wissenschaft und Gesellschaft lange Zeit verdrängt. Die in den Jahren 2019 bis 2021 erstmals vom Innenministerium einbestellte Kommission zur Untersuchung von Antiziganismus in Deutschland weist insbesondere auf das schwere Erbe der deutschen Gesellschaft am Völkermord an Sinti:ze und Rom:nja im Nationalsozialismus sowie auf die aktuelle Diskriminierung von Rom:nja, die aus Ost- und Südosteuropa eingewandert sind. Doch was sind eigentlich die Wurzeln von Antiziganismus? Wie sieht er genau aus, welche Geschichte und welche historische Verankerung hat er?



Sogenannte „Zigeunerwarntafel“ von 1731, auf der die androhten Strafen für den Grenzübertritt bildlich dargestellt sind. *Kunstsammlungen der Veste Coburg, Inv. a.S.01067: Warntafel/Vogelfrei-Erklärung („Zigeunerwarntafel“), 1731, Öltempera auf Eisenblech, 27,8 x 20,8 cm.*

(Foto: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>, <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/25TOQNMFBDUWJL2DY7WMZVBVYVZNVNF>)

Die vorliegende Dissertation untersucht modernen Antiziganismus an der Schnittstelle von politischer Theorie und staatlicher Praxis und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass Antiziganismus nicht nur auf Vorurteilen basiert, sondern vor allem als gesellschaftliches Phänomen zu verstehen ist. Im Anschluss an die kritische Gesellschaftstheorie verbindet die Dissertation Überlegungen zur Funktion der „Zigeuner“-Figur in der politischen Theorie bei Immanuel Kant, Karl Marx und Theodor W. Adorno mit umfangreichem Quellenmaterial, das von frühneuzeitlichen Gesetzestexten bis zu polizeilich eingesetzten Bildern reicht. Dabei lässt sich zeigen, dass Antiziganismus durch die ambivalente Imagination von Bedrohung und Bedroht sein und von Sicherheit und Unsicherheit geprägt ist. So begann die Inszenierung von Sinti:ze und Rom:nja durch vorstaatliche und staatliche Institutionen als dauerhafte Bedrohung und Gefahr bereits in der Frühen Neuzeit. Mithilfe von Ansätzen aus den *Critical Security Studies* und der *Securitization Theory* lassen sich diese Inszenierungen als Momente der Herrschaftsstabilisierung

deuten. Die verheerenden Konsequenzen für die betroffenen Gruppen werden im historischen Material sichtbar gemacht.

Die Dissertation zeigt anhand der Verknüpfung von Theoriearbeit und historischer Analyse die Wechselwirkung von Ressentiments und Institutionen auf und fordert die politische Theorie und Philosophie auf, sich ihrer eigenen Schwächen bewusst zu werden und diese reflexiv in die künftige Theoriebildung aufzunehmen. Sie deutet die Genese des modernen Antiziganismus in gesellschaftlichen Großentwicklungen wie der Aufklärung, dem Kapitalismus und der Staatenbildung und ermöglicht so eine Kritik des Antiziganismus als gesellschaftliches Herrschaftsverhältnis.

### Dr. Daniel Holzhacker

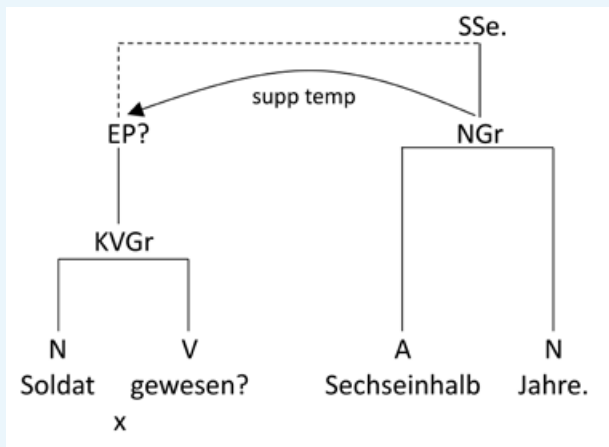
Sektion 3: Sprach-, Literatur-, Kultur- und Geschichtswissenschaften sowie Philosophie  
Prof. Dr. Mathilde Hennig (Betreuerin)

#### *Die Ellipse in literarischen Texten. Zu Form und literarästhetischer Funktion nicht-satzförmiger kommunikativer Minimaleinheiten*

In literarischen Texten begegnet ein Leser immer wieder Strukturen wie den folgenden kursiv gesetzten: „Soldat gewesen?“, *Sechseinhalb Jahre*, sag ich; *wieso.*, *Säuisch*, *Ihr militärisches Benehmen*. *Schon gemeldet?*“ (Wolfgang Schnurre: *Man sollte dagegen sein*). Solche Strukturen werden in der Dissertation als Ellipsen eingeordnet, ihnen gilt das Forschungsanliegen der Arbeit, das einen integrativen Brückenschlag zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft darstellt.

Im Zentrum steht die Frage nach literarästhetischen Funktionen von Ellipsen, deren Beantwortung allerdings eine linguistische Bestimmung der Form „Ellipse“ voraussetzt. In der Dissertation werden Ellipsen als sprachliche Formen bestimmt, die nicht-satzförmig sind, mit denen aber illokutionäre Akte, d.h. Behauptungen, Fragen etc., vollzogen werden können. Ellipsen werden jedoch nicht als Ableitungen aus oder Reduktionen von Sätzen modelliert, sondern Ellipse und Satz werden als syntaktisch verwandt aufgefasst. Das heißt vor allem, es wird davon ausgegangen, dass syntaktische und semantische Regeln der Satzbildung auf modifizierte Weise bei der Verknüpfung von Ellipsen mit ihrem sprachlichen und nicht-sprachlichen Kontext fortwirken (siehe Abb.).

In Hinblick auf literarästhetische Funktionen von Ellipsen werden in der Dissertation drei funktionale Dimensionen unterschieden: das *Was*, das *Wer* und das *Wie*. Funktionen, die Ellipsen in diesen Dimensionen erfüllen, fließen in die globale Interpretation eines literarischen Textes ein. Im Bereich des *Was* können Ellipsen aufgrund ihrer häufig



Verknüpfung zweier Ellipsen, einer externen Prädikation (EP) und einer Suppletsetzung (Sse), miteinander.

knappen Syntax die Funktion besitzen, Vieldeutigkeit zu erzeugen, z.B.: „Er hat eine Mutter, dachte Durek. Und ich habe ihn mitgelotst. *Ein Mörder.*“ (Schnurre: *Die Rückkehr*). Wer wird hier als Mörder bezeichnet? „Er“ oder „ich“? Im Bereich des *Wer* wiederum besitzen insbesondere Ellipsen, die über keinen finiten Prädikatsausdruck verfügen, ein Potenzial, eine Unbestimmtheit der Sprechinstanz hervorzurufen. In folgendem Beispiel ist unklar, ob es die Erzählinstanz ist, die die Ellipsen äußert, oder ob es die Figur in innerer Rede ist: „Er stand an einer großen Kreuzung. Er sah zurück: *Kein Kind? Kein Hund? Kein Auto?*“ (Wolfgang Borchert: *Billbrook*). Im Bereich des *Wie* zuletzt können Ellipsen dazu beitragen, Figuren mit bestimmten Charaktereigenschaften zu konkretisieren. So ruft die Kürze der Ellipsen im einleitend gegebenen Beispiel den Eindruck hervor, dass sich die Figuren nicht sonderlich schätzen, die Kommunikation ist schroff. Ellipsen wiederum, die syntaktisch einander ähneln, können für einen Leser einen Anlass darstellen, sie aufgrund ihrer Ähnlichkeit vor einem gemeinsamen Hintergrund zu interpretieren. In der Dissertation wird dann von ästhetischer Kohäsion gesprochen. Ein Beispiel dafür stellen „Soldat gewesen?“ und „Schon gemeldet?“ dar.

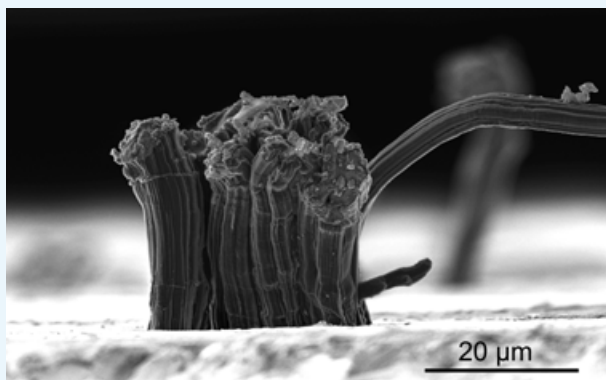
### Dr. Till Fuchs

Sektion 4: Naturwissenschaften

Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen Janek (Betreuer)

#### *Morphological Challenges at the Interface of Lithium Metal and Electrolytes in Garnet-type Solid-State Batteries*

In dieser Dissertation wurden morphologische Herausforderungen an Grenzflächen in Feststoffbatterien untersucht sowie passende Lösungsstrategien erforscht. Derzeit wird angestrebt, den in herkömmlichen Lithium-Ionen-Batterien verwendeten Flüssigelektrolyten durch einen festen Elektrolyten zu ersetzen. Eine Feststoffbatterie ersetzt allerdings nicht nur den brennbaren und toxischen Flüssigelektrolyten, sondern ermöglicht auch die Verwendung einer Lithiummetallanode. Dadurch kann die Energiedichte einer Feststoffbatterie, die beispielsweise maßgeblich für die Reichweite eines Elektroautos ist, die einer herkömmlichen Lithium-Ionen-Batterie übertreffen.



Rasterelektronenmikroskop-Aufnahme eines Lithiumhaars abgeschieden an der Grenzfläche zwischen einem oxidischen Festelektrolyten und einem Kupferableiter. Die Struktur misst einen Durchmesser von etwa 30 Mikrometern.

Beim Laden und Entladen einer Feststoffbatterie wandert das gespeicherte Lithium zwischen Anode und Kathode, was zu Volumenänderungen der Elektrodenmaterialien führt. Ein herkömmlicher Flüssigelektrolyt kann diese durch Fließen ausgleichen, was bei Verwendung eines festen Elektrolyten allerdings nicht mehr der Fall ist.

So bilden sich beispielsweise bei schneller Entladung der Lithiummetallanode kleine Poren an der Grenzfläche zum Festelektrolyten, da die Diffusion von Lithium innerhalb der Anode

nicht schnell genug Lithium nachliefern kann. Ein wichtiger Teil der Dissertation hat sich daher damit beschäftigt, Lösungsstrategien für dieses Problem zu entwickeln und zu analysieren. Dabei wurde unter anderem die Mikrostruktur des Lithiums, insbesondere die Kristallitgröße, durch eine thermische Behandlung gezielt variiert. Dadurch konnte gezeigt werden, dass bei kleinen Lithiumkristalliten eine verbesserte Lithiumdiffusion vorliegt und hohe Entladekapazitäten möglich werden. Ein weiteres erfolgreiches Konzept zur Verbesserung der Entladekapazität ist das Einbringen von Kohlenstoffnanoröhren in das Anodenmaterial. Dadurch bilden sich mikroskopische Leitungspfade innerhalb der Anode, wodurch die beim Entladen stattfindende Oxidation des Lithiums nicht nur auf die Grenzfläche beschränkt ist, sondern auch im Volumen der Anode stattfinden kann.

Allgemein konnten in dieser Dissertation die in Feststoffbatterien auftretenden Probleme an den Grenzflächen tiefergehend analysiert werden, woraufhin vielversprechende Lösungsstrategien konzipiert und getestet wurden.

---

### **Dr. Stefan Baumanns**

Sektion 5: Agrarwissenschaften, Ökotoxikologie und Umweltmanagement

Prof. Dr. Uwe Wenzel (Betreuer)

#### *Effects of 4-Phenylbutyric Acid and Caprylic Acid on Proteostasis and Mitochondrial Homeostasis in an Alzheimer's Disease Model of the Nematode *Caenorhabditis elegans**

Morbus Alzheimer führt zu einem irreversiblen Verlust von Nervenzellen und somit zu einer Beeinträchtigung von Gehirnfunktionen, welche sich unter anderem in Form von Demenz äußert. Mit dem höheren Lebensalter als Hauptrisikofaktor und dem fortschreitenden demografischen Wandel stellt die Erkrankung eine zunehmende Belastung für die moderne Gesellschaft dar. Trotz intensiver Forschung ist die derzeitige Alzheimer-Therapie auf eine Abmilderung der Symptome beschränkt. Demnach sind für die Bekämpfung dieser schweren Erkrankung präventive Strategien von außerordentlicher Bedeutung.

Im Rahmen der Dissertation wurden die molekularen Wirkmechanismen der Caprylsäure untersucht, einer mittelkettigen Fettsäure, welche natürlicherweise in Lebensmitteln wie Kokosnüssen oder Ziegenmilch in nennenswerten Mengen vorkommt. Dazu wurden genetisch veränderte Stämme des Fadenwurms *Caenorhabditis elegans* herangezogen, um wichtige zelluläre Faktoren der komplexen Erkrankung



Paralyse von *Caenorhabditis elegans* durch die Toxizität des Proteins Amyloid-beta.

Morbus Alzheimer, wie das toxische Protein Amyloid-beta, unter kontrollierten Laborbedingungen zu modulieren.

Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Fadenwürmer Caprylsäure als alternative Energiequelle zu Zucker (Glukose) nutzen können, wodurch sich ihr Gesundheitszustand erheblich verbessert. Dies ist insofern von Bedeutung, als beim Menschen bereits vor dem Auftreten von Symptomen ein Energiedefizit in den Nervenzellen als zentraler Faktor für ein Fortschreiten der Erkrankung gilt. Zusammenfassend identifiziert die Dissertation die molekularen Wirkmechanismen der Caprylsäure in einem Alzheimermodell des Fadenwurms *Caenorhabditis elegans* und bekräftigt die These, dass ein Ausgleich des Energiedefizits einen vielversprechenden Ansatz für die Prävention und Behandlung des Morbus Alzheimer darstellt. Die Abbildung besteht aus zwei überlagerten Bildern, welche im Abstand von zehn Sekunden aufgenommen wurden. Illustriert ist die Paralyse von *Caenorhabditis elegans* (z.B. ausgelöst durch die Toxizität des Proteins Amyloid-beta), wobei die Fadenwürmer bis auf die Spitze ihres Kopfes (siehe Vergrößerung) oft nahezu vollständig bewegungsunfähig sind. *Caenorhabditis elegans* kann Caprylsäure als alternative Energiequelle nutzen, wodurch die Paralyse verzögert oder vermieden wird. Der Maßstab ist 400 µm. Die eingefügte digitale Vergrößerung ist 2x.

---

### **Dr. Michael Kirstgen**

Sektion 6: Veterinärmedizin, Tierbiologie, Medizin, Zahnmedizin und Humanbiologie  
Prof. Dr. Joachim Geyer (Betreuer)

#### *Identifizierung und Testung niedermolekularer HBV/HDV Entry-Inhibitoren*

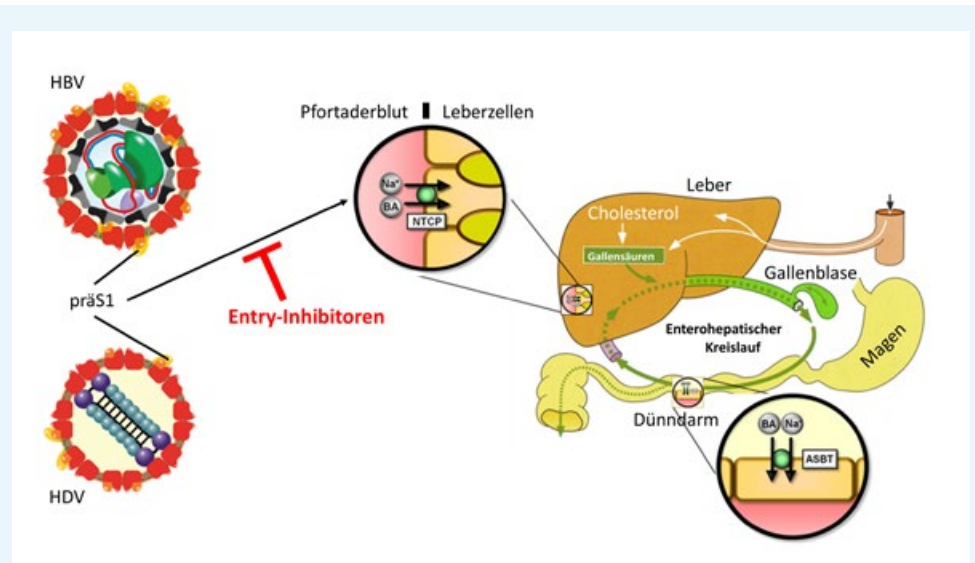
Infektionen mit dem Hepatitis-B- (HBV) und -D-Virus (HDV) sind weltweit verbreitet und stellen die Hauptursache für Lebertumoren als Folge chronischer Hepatitiden dar. Auch die Verfügbarkeit von Impfungen gegen HBV verhindert nicht, dass jährlich mehr als 800.000 Menschen, vor allem in armen Regionen der Welt, an den Folgen dieser Erkrankung sterben. Mit antiviraler Therapie lässt sich die chronische Hepatitis zwar meist unter Kontrolle bringen, sie führt allerdings in den seltensten Fällen zur Heilung.

Ein vielversprechendes therapeutisch nutzbares Zielmolekül ist das „Na<sup>+</sup>/Taurocholate Cotransporting Polypeptide“ (NTCP), welches im Jahr 2012 als spezifischer zellulärer Rezeptor für HBV und HDV identifiziert wurde. Physiologisch handelt es sich bei NTCP allerdings um einen Transporter für Gallensäuren, welcher spezifisch in Leberzellen exprimiert wird und dort Gallensäuren aus dem Blut wieder der Leber zuführt. Somit ist NTCP ein wichtiger Bestandteil des sogenannten enterohepatischen Kreislaufs der Gallensäuren.

Man weiß, dass ein bestimmter Bereich eines HBV/HDV-Hüllproteins, bezeichnet als präS1-Region, mit NTCP interagiert und für eine hochaffine Bindung zwischen Virus und Gallensäuretransportprotein sorgt, welche wegbereitend ist für die Virusinfektion.

Ziel dieser Promotionsarbeit war es, zu zeigen, dass die Virus-Rezeptor-Funktion von NTCP durch Hemmstoffe (Entry-Inhibitoren) unabhängig von der Gallensäure-Transportfunktion dieses Zielmoleküls adressiert werden kann. Außerdem wurden die erhobenen Daten bioinformatisch aufgearbeitet und dazu genutzt, ein „virtuelles Screening“ durchzuführen, mit dessen Hilfe neue Entry-Inhibitoren identifiziert werden konnten.

Die Arbeit besteht aus vier separaten Artikeln, die jeweils in fachspezifischen Zeitschriften veröffentlicht wurden.



HBV und HDV können mit der präS1-Region eines ihrer Hüllproteine an NTCP binden, was den ersten Schritt für eine Infektion der Leber darstellt. Entry-Inhibitoren sollen diese Bindung verhindern. Rechts ist der Enterohepatische Kreislauf der Gallensäuren (BA = "bile acids") dargestellt, worin NTCP physiologischerweise involviert ist. Gallensäuren werden in der Leber synthetisiert und in der Gallenblase zwischengespeichert. Sie werden in den Dünndarm abgegeben, wo sie Fette emulgieren. Im distalen Bereich des Dünndarms werden Gallensäuren zusammen mit Natriumionen (Na+) über ASBT ("Apical Sodium-dependent Bile Acid Transporter") reabsorbiert und gelangen über das Pfortaderblut zurück zur Leber. Dort werden diese ebenfalls gemeinsam mit Natriumionen über NTCP in die Leberzellen aufgenommen und anschließend erneut der Gallenflüssigkeit zugeführt. Damit ist der Kreislauf geschlossen.

### Dr. Pauline Endres de Oliveira

Sektionsunabhängige Dissertationsauszeichnung  
Prof. Dr. Jürgen Bast (Betreuer)

*Safe access to asylum in Europe – A normative assessment of safe pathways to protection in the legal context of the European Union*

Die Arbeit analysiert und bewertet sichere Zugangswege für Schutzsuchende im Kontext des EU-Rechts. Ausgangspunkt ist das „Asylparadox“, ein Begriff, mit dem die Arbeit das paradoxe Zusammenspiel zwischen der Gewährung von territorialem Flüchtlingsschutz auf der einen Seite und der Verhinderung des Zugangs zum Territorium der EU auf der anderen Seite beschreibt. Die Arbeit vertritt die These, dass das Asylparadox das Ergebnis eines Ungleichgewichts von Verantwortungsprinzipien ist. Ausgehend von dieser Annahme entwickelt die Arbeit einen Rahmen für die Analyse und Bewertung sicherer Zugangswege, den „Verantwortungsrahmen“ (responsibility framework). Dieser setzt sich aus einer Trias herausgearbeiteter Verantwortungsprinzipien zusammen: Die interne Verantwortung von Staaten für all jene, die zur „internen Gemeinschaft“ (internal community) gehören; die externe Verantwortung von Staaten für Schutzsuchende, die (noch) nicht Teil dieser Gemeinschaft eines Staates sind; und die zwischenstaatliche Verantwortung auf globaler Ebene. Sichere Zugangswege für Schutzsuchende, konkret Asylvisa, das UNHCR-Neuansiedlungsprogramm "Resettlement", temporäre humanitäre Aufnahmeprogramme und Sponsorenprogramme werden

in diesem Rahmen analysiert und im Hinblick auf einen möglichen normativen Effekt auf das Asylparadox bewertet. Auf den ersten Blick versprechen sichere Zugangswege einen Ausgleich der Verantwortungsprinzipien: Schutzsuchende erhalten Zugang zum Territorium, gleichzeitig können Staaten die Einreise kontrollieren und letztlich Solidarität mit Ländern des globalen Südens zeigen, die die Mehrzahl der Schutzsuchenden weltweit aufnehmen. Die Arbeit identifiziert jedoch grundlegende normative Unterschiede zwischen dem Asylvisum als individuellem Zugangsweg und Resettlement sowie Ad-hoc-Aufnahmeprogrammen, die auf quotierten Aufnahmekontingenten basieren.

---

**Dr. Mohammed S. Shikh Shaban**

Sektionsunabhängige Dissertationsauszeichnung  
Prof. Dr. Michael Kracht (Betreuer)

*Regulation of the unfolded protein response, endoplasmic reticulum stress and autophagy pathways in the host response to coronavirus infection*

Der Kampf gegen Coronaviren: Viren sind wie winzige, wenig vertrauenswürdige Eindringlinge. Sie können sich nicht vermehren, ohne die molekulare Maschinerie einer Wirtszelle zu kapern. Ähnlich einem Kochrezept ohne die dazugehörige Küche enthalten diese Eindringlinge zwar die Instruktionen, um sich selbst replizieren zu können (das „Kochrezept“), es fehlen ihnen aber die meisten der benötigten Werkzeuge (die „Küche“), um diese Pläne auch umzusetzen. Die Anweisungen sind in dem genetischen Material der Viren (DNA oder RNA) verborgen und mittels einer speziellen Sprache aus chemischen Gruppen verschlüsselt. Die Werkzeuge, die der Wirt, meistens sogar unwissentlich, zur Verfügung stellt, umfassen eine Vielzahl von Makromolekülen wie bestimmte Enzyme (Faktoren, welche lebenswichtige Reaktionen in der Zelle ausführen und beschleunigen können) bis hin zu einer ganzen Übersetzungsmaschinerie (eine Reihe von zellulären Komponenten, welche den genetischen Code lesen und ausführen können). Coronaviren, darunter auch das für die COVID-19-Pandemie verantwortliche SARS-CoV-2-Virus, folgen diesem Muster. Sobald es ihnen gelingt, sich in eine Wirtszelle einzuschleichen, übernehmen sie die Kontrolle und nutzen die Werkzeuge und Ressourcen der Zelle, um sich selbst zu kopieren. Dieser Überfall stört die normalen Zellfunktionen, aktiviert das Abwehrsystem des Wirts (z.B. bestimmte Stresssysteme und die Immunantwort) und führt zur Krankheit. Unsere Arbeit konzentrierte sich darauf, die Übernahme zellulärer Ressourcen durch Coronaviren pharmakologisch zu unterbinden. Wir untersuchten hierzu eine natürliche, aus Pflanzen gewonnene Verbindung namens Thapsigargin. Diese Verbindung ist dafür bekannt, dass sie die vom Virus benötigten zellulären Maschinen, z.B. den Apparat, der Eiweiße (Proteine) herstellt, stören kann. Wir stellten die Hypothese auf, dass wir das Virus aufhalten könnten, indem wir diese Werkzeuge so blockieren, dass sie den Wirt nicht schädigen. Wir testeten diese Hypothese in einer Reihe von Experimenten und fanden heraus, dass Thapsigargin tatsächlich in bereits sehr niedrigen Dosen verschiedene Coronaviren sehr effektiv an ihrer Replikation hinderte. Diese Ergebnisse öffnen nicht nur neue Türen zum mechanistischen Verständnis der Taktiken von Viren, ihre Wirte auszunutzen. Sie bringen uns auch einen Schritt weiter hinsichtlich besserer Behandlungsstrategien und Vorbereitungen für die nächste mögliche Pandemie. Bei weiterer Erforschung und Entwicklung könnten breit wirksame auf die infizierte Wirtszelle, und nicht das häufig mutierende Virus, gerichtete Wirkstoffe wie Thapsigargin eine entscheidende Rolle in unserem ständigen Kampf gegen Infektionskrankheiten spielen.

## VII. Personalnachrichten







# Personalnachrichten der Justus-Liebig-Universität Gießen 2023

## Neubesetzungen von Universitätsprofessuren in folgenden Fachbereichen

### Sozial- und Kulturwissenschaften

W1-Professur (mit Tenure Track nach W2) für Medienpädagogik:

Dr. phil. *Julian Ernst*, vorher Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Zürich (Schweiz).

W3-Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Lehrerbildungsforschung:

Dr. phil. *Jan-Hendrik Hinzke*, vorher Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Lehrprofessionalität und Lehrbildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

### Sprache, Literatur, Kultur

W3-Professur für Neuere englische und amerikanische Literatur:

Prof. Dr. phil. *Jan Alber*, vorher W2-Professor für Englischsprachige Literatur- und Kulturwissenschaften mit dem Schwerpunkt Kognition an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen.

W2-Professur für Germanistische Literatur- und Medienpädagogik:

Dr. phil. *Juliane Dube*, vorher Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sprache und Literatur der Bergischen Universität Wuppertal.

W1-Professur (mit Tenure Track nach W2) für Ernährungspsychologie:

Dr. phil. *Ulrike Gisch*, vorher Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Beratungspsychologie der Universität Potsdam sowie Gastwissenschaftlerin in der zentralen Notaufnahme und in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Campus Benjamin Franklin der Charité – Universitätsmedizin Berlin.

W1-Professur (mit Tenure Track nach W2) für Romanische Sprach- und Kulturwissenschaft (Spanisch und Portugiesisch):

PD Dr. phil. *Anna Ladilova*, vorher Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Romanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen.

W2-Professur für Didaktik der englischsprachigen Literaturen und Kulturen:

Dr. phil. *Ivo Steiningger*, vorher Lehrer an der August-Bebel-Gesamtschule Wetzlar sowie kommissarischer

Vertreter der W2-Professur für Didaktik der englischsprachigen Literaturen und Kulturen.

### Psychologie und Sportwissenschaft

W2-Professur für Experimentelle Psychologie mit dem Schwerpunkt individuelle Wahrnehmung:

Dr. *Benjamin de Haas*, vorher Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Allgemeine Psychologie der Justus-Liebig-Universität Gießen.

### Biologie und Chemie

W2-Professur für Genetik mit dem Schwerpunkt Chromatin-Biologie (Heisenberg-Professur):

Dr. rer. nat. *Sigurd Jürgen Braun*, vorher Wissenschaftlicher Mitarbeiter (Heisenberg-Stelle) am Institut für Genetik der Justus-Liebig-Universität Gießen.

W3-Professur für Tierökologie:

Prof. Dr. rer. nat. *Emily Alice Poppenborg Martin*, vorher W2-Professorin für Zoologische Biodiversität (mit Tenure Track nach W3) an der Leibniz-Universität Hannover.

W2-Professur für Biologie der Holobionten (Holobiomik):

Dr. phil. nat. *Maren Ziegler*, vorher Nachwuchsgruppenleiterin und Akademische Rätin auf Zeit am Institut für Allgemeine und Spezielle Zoologie der Justus-Liebig-Universität Gießen.

### Agrarwissenschaft, Ökotoxikologie und Umweltmanagement

W2-Professur für Biochemie und Molekularbiologie mit dem Schwerpunkt Infektionsbiologie (Heisenberg-Professur):

PD *Jude Marek Przyborski*, Ph.D., vorher Vertretungsprofessor für Biochemie und Molekularbiologie mit dem Schwerpunkt Ernährung des Menschen an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

W2-Professur für Nachhaltige und Funktionelle Tierernährung:

Apl. Prof. Dr. rer. nat. habil. Dr. troph. *Robert Ringseis*, vorher kommissarischer Vertreter der W2-Professur für Nachhaltige und Funktionelle Tierernährung sowie Aka-

demischer Rat am Institut für Tierernährung der Justus-Liebig-Universität Gießen

## Veterinärmedizin

W3-Professur für Veterinär-Physiologie:

Apl. Prof. Dr. med. vet. *Christoph Daniel Rummel*, vorher Arbeitsgruppenleiter am Institut für Veterinär-Physiologie und -Biochemie der Justus-Liebig-Universität Gießen.

W3-Professur für Veterinärmedizinische Neurochirurgie, Neuroradiologie und klinische Neurologie:

Prof. Dr. med. vet. *Martin Schmidt*, vorher W2-Professor für Veterinärmedizinische Neurochirurgie, Neuroradiologie und klinische Neurologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

## Medizin

W3-Professur für Herzinsuffizienz mit dem Schwerpunkt Kardiologische Versorgungsforschung:

Prof. Dr. med. *Birgit Abmus*, vorher W2-Professorin für Kardiologische Versorgungsforschung an der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie an der Kerckhoff-Klinik, Bad Nauheim.

W2-Professur für translationale neurovaskuläre Intensivmedizin:

Prof. Dr. med. *Thorsten Roland Döppner*, M.Sc., MHBA, FESO, vorher Leitender Oberarzt und stellvertretender Klinikdirektor der Klinik für Neurologie des Universitätsklinikums Gießen und Marburg GmbH (UKGM), Standort Gießen.

W3-Professur für Strahlentherapie und Radioonkologie:

Prof. Dr. med. *Daniel-Frédéric Habermehl*, vorher leitender und methodenverantwortlicher Arzt Strahlentherapie, radprax MVZ Nordrhein GmbH, Wuppertal, sowie außerplanmäßiger Professor an der Technischen Universität München.

W2-Professur (mit Tenure Track nach W3) für Computational Cognitive Neuroscience and Quantitative Psychiatry:

Dr. rer. nat. *Martin Nikolai Hebart*, vorher Forschungsgruppenleiter am Max-Planck-Institut für Kognitionswissenschaften und Neurowissenschaften, Leipzig.

W3-Professur für Zahnerhaltungskunde und Endodontologie:

Apl. Prof. Dr. med. dent. *Marcella Esteves Oliveira*, M.Sc., Ph.D., vorher Oberärztin der Klinik für Zahnerhaltung, Präventiv- und Kinderzahnmedizin der Universität Bern (Schweiz).

W3-Professur für Allgemein- und Viszeralchirurgie:

Prof. Dr. med. *Martin Alexander Schneider*, MBA, FACS, vorher Stellvertretender Ärztlicher Direktor sowie Leiter der Sektion Chirurgische Onkologie der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie am Universitätsklinikum Heidelberg, zugleich W3-Professor für

Translationale Chirurgische Onkologie an der Medizinischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

W3-Professur für Innere Medizin – Kardiologie:

Prof. Dr. med. *Samuel Tobias Sossalla*, vorher Leitender Oberarzt, Leiter der Herzkatheterlabore und des Klappenprogramms sowie Arbeitsgruppenleiter der Klinik und Poliklinik für Innere Medizin II des Universitätsklinikums Regensburg sowie W2-Professor für Experimentelle und Interventionelle Kardiologie am Universitätsklinikum Regensburg.

## Honorarprofessuren

Prof. Dr. *Ian Douglas Godwin*, Director of the Centre for Crop Science, Queensland Alliance for Agriculture and Food Innovation, The University of Queensland (Australien).

Dr. iur. *Jens Kaltenstein*, Vorsitzender Richter am Bundessozialgericht, Kassel.

*Jobst Wilmanns*, Steuerberater, Partner und Niederlassungsleiter des Bereichs „Tax & Legal“ bei der Deloitte GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Frankfurt am Main.

## Außerplanmäßige Professuren

PD Dr. med. *Ulrich Fischer-Rasokat*, Geschäftsführender Oberarzt, Abteilung Kardiologie, Kerckhoff-Klinik, Bad Nauheim (Fachgebiet: Innere Medizin).

PD Dr. med. *Christian Oliver Fölsch*, Oberarzt und Bereichsleiter Kinderorthopädie und Wirbelsäulenchirurgie, Klinik für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie, Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH (UKGM), Standort Gießen (Fachgebiet: Orthopädie und Unfallchirurgie).

PD Dr. med. *Lutz Ernst Walter Nährlich*, Geschäftsführender Oberarzt, Abteilung Allgemeine Pädiatrie und Neonatologie, Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH (UKGM), Standort Gießen (Fachgebiet: Kinderheilkunde und Jugendmedizin).

PD Dr. rer. pol. *York-Ulrich Kautt*, Vertreter der W2-Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Mediensoziologie am Institut für Soziologie der Justus-Liebig-Universität Gießen (Fachgebiet: Soziologie).

PD Dr. med. *Malgorzata Anna Kolodziej-Hübener*, Oberärztin, Klinik für Neurochirurgie, Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH (UKGM), Standort Gießen (Fachgebiet: Neurochirurgie).

PD Dr. med. *Manfred Helmut Richter*, Oberarzt in der Abteilung für Herzchirurgie der Kerckhoff-Klinik, Bad Nauheim (Fachgebiet: Herzchirurgie).

Dr. rer. nat. habil. *Jörg Schaller*, Leiter der Arbeitsgruppe Silizium-Biogeochemie am Leibniz-Zentrum für Ag-

rarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg (Fachgebiet: Biogeochemie).

PD Dr. med. *Clemens Kamrath*, Stellvertretender geschäftsführender Oberarzt und stellvertretender Personaloberarzt sowie Leitender Oberarzt für die Bereiche Notfallambulanz, Poliklinik und Schwerpunkt für angeborene Stoffwechselerkrankungen sowie Oberarzt für die Bereiche Kinderendokrinologie und Kinderdiabetologie, Notfallambulanz, Poliklinik und den Schwerpunkt für angeborene Stoffwechselerkrankungen sowie Funktionsoberarzt für den Bereich angeborene Stoffwechselerkrankungen, Abteilung für Allgemeine Pädiatrie und Neonatologie, Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH (UKGM), Standort Gießen (Fachgebiet: Pädiatrie).

PD Dr. med. *Patrick Schramm*, M.Sc., Leitender Oberarzt und Leitung der neurologischen Intensivstation, Klinik für Neurologie, Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH (UKGM), Standort Gießen (Fachgebiet: Anästhesiologie, im Zuge der Umhabilitation erweitert um das Fach Neurologie).

PD Dr. med. *Jörn Bengt Seeger*, Chefarzt Orthopädie, Kurpark-Klinik Bad Nauheim (Fachgebiet: Orthopädie und Unfallchirurgie).

## Aus dem Dienst ausgeschieden

Dr. *Martin Bach*, Professur für Landschafts-, Wasser- und Stoffhaushalt

Dr. *Annette Geuther*, Didaktik der Chemie

Apl. Prof. *Detlev Michael Hofmann*, 1. Physikalisches Institut

Dr. *Thomas Karg*, Professur Allgemeinmedizin

Apl. Prof. *Edgar Roth*, Institut für Veterinär-Physiologie

Prof. Dr. *Georgios Scheiner-Bobis*, Institut für Veterinär-Physiologie und -Biochemie

Dr. *Hermann Wolfgang Zens*, Institut für Tierärztliche Nahrungsmittelkunde.



## Bildung ist Zukunft – und Zukunft braucht Investitionen.

Deshalb investieren wir mit unserem NAM Future Wealth Fund in die Zukunftsthemen und Megatrends, die unser Morgen gestalten werden.

Ein Sparplan von beispielsweise 250 Euro monatlich, angelegt im NAM Future Wealth Fund seit seiner Einführung 2023, hätte eine jährliche Rendite von +9,40 % erzielt (Stand: 30.04.2024).

Wertpapierkennnummer: A3E3Y0

Ihr Berater in Gießen: Dirk Schäfer

Telefon 0160 97 98 69 73  
Mail [dirk.schaefer@hinvest.com](mailto:dirk.schaefer@hinvest.com)

[www.hinvest.com](http://www.hinvest.com)

## VIII. Biographische Notizen





# Biographische Notizen

**Prof. Dr. Katja Becker** ist Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Sie studierte Medizin an der Universität Heidelberg, wo sie auch promoviert und habilitiert wurde. Nach einer Nachwuchsgruppenleitung am Zentrum für Infektionskrankheiten der Universität Würzburg nahm sie den Ruf auf eine Professur für Biochemie und Molekularbiologie an der Universität Gießen an. Lehr- und Forschungsaufenthalte führten sie nach Afrika, Australien, in die Schweiz, nach Großbritannien und in die USA. Ihr Forschungsinteresse gilt dem zellulären Thiolstoffwechsel, der Struktur und Funktion redoxaktiver Proteine sowie der rationalen Medikamentenentwicklung gegen Tumor- und Infektionskrankheiten, insbesondere gegen die tropische Malaria. Bis 2019 war sie Koordinatorin des DFG-Schwerpunktprogramms 1710, das die Thiol-basierte Regulation von Enzymen untersucht, und Sprecherin des LOEWE-Zentrums DRUID, das sich auf die Entwicklung neuer Medikamente, Impfstoffe und Diagnostika gegen vernachlässigte Tropenkrankheiten fokussiert. Von 2009 bis 2012 war Katja Becker als Vizepräsidentin der Universität Gießen tätig, von 2014 bis 2019 Vizepräsidentin der DFG. Ihre Arbeit wurde mit dem Ludolf-Krehl-Preis, der Carus-Medaille, der Rudolf-Leuckart-Medaille und der Mitgliedschaft in der Deutschen Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina ausgezeichnet. Von 2021 bis 2023 war Katja Becker Vorsitzende des Governing Board des Global Research Council (GRC).

**Dr. Martin de Jong**, Studium der Diplom-Biologie an der JLU Gießen, Diplom- und Doktorarbeit (1993 bzw. 2003) am Institut für Pflanzenökologie. Seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der AG Spezielle Botanik, zuständig für das Herbarium und die Grüne Schule im Botanischen Garten. Betreut seit 2011 das Kartierprojekt „Flora von Gießen“, in dem die wildwachsenden Pflanzen von Gießen und Umgebung erfasst werden.

*Schriften (Auswahl):*

- de Jong, M. (2024) Hoffmann, Rehnelt, Schaaf, Kugler, Weisel: Historische Belege (1872–1933) aus Hessen im Herbarium Gießen und ihre Sammler. Botanik und Naturschutz in Hessen 36, 5–18, Frankfurt am Main.
- de Jong, M. (2021) Werkstatt „Malfarben aus Blüten und Blättern“. Gärtnerisch-Botanischer Brief 217 (2021/2): 16–23.

**Hannah Behling**, geb. 1998, studiert Geschichte und Soziologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen und arbeitet nebenbei als studentische Hilfskraft im Gießener Universitätsarchiv. In ihrer Bachelorarbeit setzte sie sich mit der völkischen Siedlungskommune „Vogelhof“ auf der Schwäbischen Alb in den 1920er Jahren auseinander. Ihre Thesis veröffentlichte sie 2022 als Aufsatz unter

dem Titel „Bewerbungen um einen Platz in der ‚neuen Gemeinschaft‘. Eine sozialstrukturelle Analyse der Interessent\*innen an der völkischen Siedlung ‚Vogelhof‘ um 1920“ im Jahrbuch *Jugendbewegung und Jugendkulturen*.

**Ansgar Kreutzer**, geboren 1973 in Saarbrücken, Doppelstudium der Katholischen Theologie (Diplom) sowie der Soziologie und der Philosophie der Religion (Magister Artium) in Freiburg im Breisgau, Paris und Frankfurt am Main. Theologische Dissertation über das II. Vatikanische Konzil an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Karl-Rahner-Preis 2006), 2010 Habilitation im Fach Dogmatik mit einer Arbeit über die Kenosis-Christologie an der Katholischen Privat-Universität Linz (KU Linz). Professor für Fundamentaltheologie an der KU Linz 2011–2017, Chefredakteur der wissenschaftlichen Fachzeitschrift „Theologisch-praktische Quartalschrift“ 2013–2017. Seit 2017 Professor für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Justus-Liebig-Universität Gießen, seit 2020 Co-Sprecher des Akzentbereichs „Theologie(n), Diversität, Gesellschaft“ und seit 2021 Dekan des Fachbereichs für Geschichts- und Kulturwissenschaften ebenda.

*Publikationen (Monografien in Auswahl):*

- gem. m. Johannes Reitingner, Religiöse Individualisierung und partizipative Bildung. Eine empirische und interdisziplinäre Studie im Kontext kirchlicher Bildungshäuser, Linz 2020;
- Politische Theologie für heute. Aktualisierungen und Konkretionen eines theologischen Programms, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2017;
- Arbeit und Muße. Studien zu einer Theologie des Alltags, Wien–Berlin–Münster 2011.

**Dr. Susanne Liebegang**, geb. 1958

- 1979–1986 Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Erziehungswissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen
- 1993 Promotion, Freie Kunstvermittlerin, Kuratorin und Autorin
- 2001 Gründung „Forum Kunstbetrachtung“
- seit 2013 Kunstbeauftragte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg (UKGM)
- seit 2017 stellvertretende Vorsitzende der Otto-Ubbelohde-Stiftung, Goßfelden
- seit 2022 Fokussierung auf die Kunst im öffentlichen Raum
- seit 2023 Vorsitzende des Beirats für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Gießen
- Aktueller Arbeitsschwerpunkt: „Kunst im Krankenhaus“, Kunst im öffentlichen Raum, und die „Natur“

- 2018, 2019, 2022 artist in residence, Siglufjörður/Island, Projekt: „Experiment für die Kunst“ mit Marianne Hopf, Freiburg
  - *Schriften (Auswahl)*:
  - Kunstfälle–Kunst im Uniklinikum Gießen; Gießener Universitätsblätter 50/2017
  - Was macht die Kunst im Krankenhaus, In: Kunst und Kirche 2.2019
  - Was macht die Kunst im Klinikum, Forschungsbericht 2021 (mit Nikolaus Koliusis)
  - „das wäre ja zu ein-fach“ Erkundungen über das Sehen als körperliche Wahrnehmung, in: Marianne Hopf, Hg. Franz Armin Morat, Morat Institut für Kunst und Kunstwissenschaft, Freiburg 2015
  - Die Unabschließbarkeit der Anschauung in: Jiang San-shi. Das Malen der Wandlung, Hg. Fabian Heubel, Taipei 2017
  - Zwischen Natur(en) in: Natur(en) Katalog zur Ausstellung natur(en), Gießen 2017 (zugleich Kuratorin)
  - Otto Ubbelohde, Von der Landschaft zur Naturwahrnehmung, Kat. Otto Ubbelohde, Gießen 2017 (zugleich Kuratorin)
  - Offenheiten, Wolkenstudie 1902, in: nah und fern, Der Landschaftsmaler und Graphiker Otto Ubbelohde, Marburg 2017
  - Landscaping–A Journey to Iceland, Marianne Hopf u. Susanne Ließegang, 2019
  - Blumen in Tania Blixens Garten Interpretiert von Maria Dubin, Hg. Karen Blixen Museum (Rungstedlund), Rungsted Dänemark, Freundes Kreis der Kunst im Uniklinikum Gießen, 2020
  - Jenseits aller Anekdolik, in: Blaubeziehung, Nikolaus Koliusis, Katalog DKM, Duisburg 2020, S. 38–42
  - Die Teeschale. Die Zeichnungen, in: Christoph Peters, Teeschalen, sonst nichts, Pliezhausen 2020
  - Für Ludwig Rinn. Grenzverschiebung, in: Kompass Beuys, Werke aus der Sammlung Ludwig Rinn, München 2023, S. 278–279
  - Das Atelier–Das Künstlerhaus, S. 68–75
  - Der Ästhetische Genuss und das Unverfügbare, in: Hier und Jetzt, Otto Ubbelohdes Landschaften, Marburg 2023, S. 156–165 (zugleich Kuratorin)
- Prof. Dr. Yaşar Sarkaya**, Professur für Islamische Theologie und ihre Didaktik an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Forschungsschwerpunkte: Islamische Religionspädagogik und Fachdidaktik sowie Interreligiöses Lernen.
- Wichtige Publikationen:*
- *Hadithdidaktik im Diskurs* (zusammen mit Martin Rothgangel, Deborah Grün und Mehmet Soyhun). Münster: Waxmann 2023.
  - *Hadith und Hadithdidaktik. Eine Einführung* (UTB). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2021.
  - *Islamische Religionspädagogik: didaktische Ansätze für die Praxis* (mit Dorothea Ermert, Esma Öger Tunc). Münster: Waxmann 2019.
  - *Aufbruch zu neuen Ufern: Aufgaben, Problemlagen und Profile einer Islamischen Religionspädagogik im europäischen Kontext* (mit Franz-Josef Bäumer). Münster: Waxmann 2017.
  - *Islamische Religionspädagogik. Leitfragen aus Theorie, Empirie und Praxis* (mit Adem Aygün). Münster: Waxmann 2016.
  - *Muhammad: ein Prophet – viele Facetten* (mit Mark Chalil Bodenstern, Erdal Toprakyan). Münster: Lit 2014.

Herausgegeben von der  
Gießener Hochschulgesellschaft e.V.

ISSN 0533-8689

